Der Proselyt

oder

Fortsetzung

der im ersten Stücke des vierten Bandes angefangenen Widerlegung der Hilaria-Predigt 1770

des

Herrn P. Aloysius Merz,

S. J. des hohen Domstifts zu Augsburg Ordinari-Predigers,

ausgefertiget von

D. Ferdinand Ambrosius Fidler

ordentl. Professor der Gottesgelahrth. zu Bützow und Herzogl. Mecklenburgischen Consistorialrathe zu Rostock.

Vierten Bandes zweytes Stück.

Zweyte Auflage.

Leipzig,
bey Wilhelm Gottlob Sommer, 1774.

Vorrede.

In gegenwärtigem zweyten Stücke des vierten Bandes meines Proselyten wird die Predigt, die der Herr Pater Merz am Feste der Hilaria 1770 zu Augsburg wider mich gehalten hat, ferner geprüfet und widerlegt, und damit in diesem Stücke geschlossen. Ich habe dieselbe Predigt zur Bequemlichkeit meiner Leser stückweise abdrucken lassen, und meine Widerlegung sogleich beygefüget, damit jeder beyder Theile Gründe gegen einander halten und entscheiden kann, wer von uns beyden die Wahrheit auf seiner Seite habe. Mir ist vor der schärfsten Kritik nicht bange.

Einige Materien, besonders die von dem armseligen Zustande des catholischen Unterrichts in den Schulen, habe ich kurz abgehandelt, und das nothwendigste berühret, weil ich schon im zweyten Stücke des dritten Bandes diese Sache ausführlich abgehandelt habe, worauf Herr Pater **Merz** noch nichts geantwortet hat, und wo diese Predigt ihrem Hauptinhalte nach schon abgefertiget war, ehe ich diese Hilaria-Predigt zu sehen bekam.

Hingegen ist von etlichen andern Puncten ausführlich dießmal gehandelt worden, als z. B. von der Tradition und derselben Werthe oder Unwerthe, vom Ansehen der Kirche und dem ungegründeten praeiudicio auctoritatis, von **Luthers** Verdiensten und den papistischen Lügen wider ihn, von der großen Verachtung und Geringschätzung, worinnen das Wort Gottes bey den Papisten steht, wo ich denn Gelegenheit genommen habe, dem Herrn Pater **Merz** seine tückische Gleißnerey deshalb zu

Ge-

Gemüthe zu führen; vom einigen rechten Mittel, die Religionsstreitigkeiten zu entscheiden, und wie wenig der Pabst hierinnen einen untrüglichen Richter machen könne; von der wahren Methode, die Schrift zuverläßig auszulegen; von den Kunstgriffen, womit die Papisten ihre Irrthümer auszuschmücken pflegen; von den unächten und zweyseitigen Kennzeichen der wahren Kirche, mit denen die Papisten das Volk betrügen; von dem vorgeblichen Alterthume der römischen Kirche und der nothwendigen Unterscheidung derselben vom jetzigen neuen Pabstthume; von der vorgeblichen ordentlichen Folge der römischen Bischöfe, wovon dem Volke die Schwierigkeiten verhehlet zu werden pflegen.

Hieraus wird der geneigte Leser sehen, daß keine geringe Sachen dießmal vorkommen.

Denn obgleich Pater Merzens Predigten an sich armselig genug sind, so fin-

det man dennoch Gelegenheit, viel wichtiges dabey zu sagen.

Ich habe mich übrigens zwar befleißiget, meine natürliche Temperamentshitze möglichst zu mäßigen. Zuweilen aber ist doch der Jesuit zu grob und frech, als daß man ihn ungeahndet davon wischen lassen könnte. Wer kann es ertragen, wenn dieser kühne Lügner der bekanntesten Irrthümer seiner Kirche, indem er diese leugnet, uns Lehrer der lutherischen Kirche des Betrügens der Seelen beschuldigt, uud etliche Zeilen weiter hin, doch dieselben geleugneten Irrthümer unter falschen Vorspiegelungen und entlehntem Prunke wiederum behauptet? Solche grobe Vergehungen verdienen ja wohl eine scharfe Züchtigung.

Pater Merz will das Verdienst um mich haben, als habe er mich ernähret. So läppisch das klingt, so eine ungegründete Pralerey ist es. Er meynt, die Bogen,

gen, worauf ich seine Predigt abdrucken lasse, ließe ich mir auch mit bezahlen. Aber meine Leser sollen diese Schmiereregen oben drein bekommen, und für 40 Bogen nicht mehr bezahlen, als sie sonst für 32 bezahlt haben.

Indem ich diesen Vorbericht schließen will, erinnere ich mich, daß ich vor kurzem in meiner Antwort an den Herrn Candidat (ich habe in meinem Journale aus Versehen Pastor gesetzt) Spenker in Lübz, die im XVII. Stücke des VII. Bandes meines Journals steht, und zwar S. 263. dem Pater Merz das gute Zeugniß gegeben habe, „als ob er mit dem Vorgeben, daß das Zeugniß der Kirche die Bücher der heiligen Schrift göttlich mache, zu Hause bleibe.„ Da er aber dieses Vorurtheil von seiner Klugheit, durch gegenwärtige Predigt klärlich widerlegt hat, so muß ich auch, so leid mir es thut, mein Wort zurücknehmen, und jenes gute Zeugniß hiermit öffentlich widerrufen.

Denn

Denn er behauptet wirklich, daß ohne Zeugniß der Kirche man nicht wissen und glauben könne, daß ein Buch in der Bibel göttlich sey. So toll machte es vor vierzig Jahren auch sein Vorfahrer, der Pater Pfyffer. Heut zu Tage sollte man dergleichen wohl nicht erwarten.

Nächstens soll in den beyden letzten Stücken dieses Theils die Weihnachtspredigt des Pater Merz vom Jahr 1770. die auch wider mich gerichtet ist, gleichergestalt abgefertigt werden. Ich empfehle meine Leser dem Gotte der Wahrheit; Er wolle seinem Donner Kraft geben. Amen! Geschrieben zu Bützow, den 28. Julii 1773.

D. Fidler.

Fort=

Fortsetzung

Der im ersten Stücke des vierten Bandes angefangenen Widerlegung der Merzischen Hilaria = Predigt vom Jahr 1770.

D. Fidler.

Nun wir etwas ausgeruhet haben, mein theurer Pater, so wollen wir uns, wenn es Ihnen beliebt, wieder an Ihre allerliebste Hilaria = Predigt machen, und hören, was Sie gutes zu Beschönigung des Bibel = Verbots zu sagen haben? Mich deucht doch, wenn man auch alles in der Welt dem Pabste zugefallen gut

heißen wollte, so fände doch das Bibel-Verbot keine Entschuldigung: Es scheint dasselbe sich gar nicht mit einem gründlichen, ordentlichen und redlichen Unterrichte in der Religion zu vertragen.

Lassen Sie aber hören, was Ihre Predigt davon S. 20. besage:

Der Herr Pater Merz.

„Aus Gelegenheit dieses so ordentlichen, gründlichen, und unumstößlichen Systems, kommen wir auf die wahre Ursache, warum wir die Unsrigen nicht so gar ängstig auf die Bibelsprüche, als wie die Protestanten die Ihrigen, abzurichten pflegen.„

D. Fidler.

Ey, Ey! mein guter Pater, Sie fangen die Sache gleich von einer ganz falschen Seite an. Wir tadeln nicht dieß, daß Sie die Leute nicht so gar ängstig auf die Bibelsprüche, als, wie wir Protestanten die Unsrigen abzurichten pflegen, denn das läßt sich noch wohl absehen, was es für Ursachen haben kann: nämlich die Lehrer verstehen und lesen die Bibel selbst nicht: sondern das tadeln wir, daß die papistischen Lehrer das Volk so gar bänglich und ängstlich davon abzuhalten pflegen. Jenes wäre etwa Nachläßigkeit und Trägheit oder allenfalls ein Gefühl des Unvermögens, ihm dieselben hinlänglich zu erklären: Dieses aber, das so gar bängliche und strenge abhalten vom lesen der Bibel, die gefährlichen Warnungen davor, als vor einem

nem teuflischen Seelen verderblichen Buche, diese verrathen als zu deutlich eine böse Sache, deren Entdeckung man sich Ihrer Seits besorgt, im Fall das Volk mit eignen Augen sehen sollte. — Inzwischen danken wir, Herr Pater, für den großen Lobspruch, den Sie uns Protestanten hier beyläufig wiederfahren lassen, daß wir die Unsrigen ängstlich auf die Bibelsprüche zu treiben pflegen.

Ein Lobspruch, der um desto unverdächtiger ist, weil er aus dem Munde eines unsrer bittersten Feinde erschallt; der uns ein überzeugender Beweis ist, daß wir uns der gerechtesten Sache, und die Uebereinstimmung unsrer Lehre mit dem Worte Gottes bewußt sind, und uns fühlen, mit der Bibel allenthalben wohl zu bestehen. Denn es ist wirklich wahr, wir treiben ängstlich darauf, und uns liegt alles daran, daß das Volk einsehe, daß wir es nicht hintergehen, sondern daß das, was wir ihm vortragen, lauter Wort Gottes sey. Sie soll unser einziger unüberwindlicher Schutz gegen das Pabstthum seyn.

Haben Sie Dank, haben Sie tausendmal Dank, Herr Pater, für diesen Lobspruch! Wir acceptiren ihn hiermit.

Aber nun lassen Sie uns die Ursache hören, warum Sie es anders halten, als wir?

Der Herr Pater Merz.

„Denn wer den Ausspruch der wahren Kirche nicht glaubt, kann mit Vernunft einem aus der Bibel gezogenen Spruch eben so wenig glau-

ben: maaßen man ohne Erblehre, ohne Zeugniße der wahren Kirche nicht einmahl gewiß versichert ist, ob jenes Buch, woraus der Spruch entnommen ist, ein wahrhafft göttliches sey, oder nicht; „

D. Fidler.

Wo ich Sie recht verstehe, Herr Pater — doch ich werde es ja verstehen; ich habe ja diese Sophisterey selbst tausendmal practicirt — so meynen Sie, es wäre an der Bibel selbst gar nichts gelegen, Sie bedürften Ihrer gar nicht. Denn die Bibel ist an sich nicht Gottes Wort; sie wird es erst durch die Tradition.

Ihnen wäre es lieber, sie wäre gar nicht da: da Sie ihrer aber einmal nicht los werden können, müssen Sie andre Hülfe suchen.

Die Kirche bleibt independenter von der Schrift die wahre Kirche, und von ihr dependirt das Wort Gottes.

Eine wahre Kirche kann seyn, ohne Gottes Wort: und welche sie sey, zu erfahren, dazu brauchen wir keine Bibel, aber von Gottes Worte zu urtheilen, hat bloß die Kirche das Recht. —

Aber Pater, was für ein Ding ist nun die Erblehre?

Ist sie älter, gewisser und zuverläßiger als die Bibel? Denn ist sie das nicht, wie kann sie von der ältern Bibel ein gewisses Zeugniß ablegen? Wie kann aus dem, was ungewiß ist, etwas gewiß gemacht werden? Bedenken Sie doch Pater, Ihre gesunde Vernunft! Wenn ein unbekann-

bekannter Mann mir die Nachricht gäbe, meine Frau wäre in die Wochen gekommen, würde ich das glauben? Gewiß nicht!

Nun so lassen Sie uns denn vor allen Dingen darüber sprechen, ob ihr Zeuge, die Erblehre, nicht nur ein glaubwürdiger Zeuge, sondern ob er wirklich ein Etwas sey? Lassen Sie uns hören, was das Concilium zu Trient von diesem unbekannten Dinge uns zu sagen weis:

Seſſ. IV. d. 8. April 1546. im decreto de canonicis Scripturis wird gedacht, daß die Wahrheit enthalten sey in geschriebenen Büchern et ſine ſcripto traditionibus, quae ipſius Chriſti ore ab Apoſtolis acceptae, aut ab ipſis Apoſtolis, Spiritu Sancto dictante quaſi per manus traditae, ad nos vſque peruenerunt, das ist, in Ueberlieferungen ohne Schrift, welche aus Christi eignen Munde von den Aposteln aufgenommen, oder von den Aposteln selbst, auf Eingebung des heiligen Geistes, gleichsam aus einer Hand in die andre übergeben worden, und endlich bis auf uns gekommen sind. Das klingt gerade so, als wenn die Väter diese Traditionen so wenig als wir gesehen hätten; gerade wie die alten Weiber-Mährchen, die sich anfangen: „Meine Groß-Mutter hat gesagt, daß sie von ihrer Groß-Mutter gehört hätte, wie ihre Groß-Mutter habe hören von ihrer Groß-Mutter erzählen, daß zu Ihrer Groß-Mutter Zeiten die Rede sey gegangen, als wäre zu Ihrer Groß-Mutter Zeiten einmal ein Mann gewesen, der u. s. w.„

Denn das Concilium weis nicht mehr, als so viel: „Es war einmal eine Tradition, und diese soll noch seyn, wir haben sie nicht gesehen, unsre Vorfahren auch nicht, es ist nur so davon immer geredet worden, als wenn der Herr Jesus, oder der und der Apostel, oder irgend ein Apostel sollte das und das gesagt haben, ohne daß man weiß, was er eigentlich, und zu wem er es gesagt habe.„ Gewiß wer solche Mährlein glauben kann, der muß einen tüchtigen derben Kopf haben! Denn die Väter des Conciliums, wenn sie hätten sterben sollen, waren nicht im Stande, diese Traditionen zu nennen, und anzugeben: und Sie, Herr Pater, wenn man Sie dränge, diese Traditionen bey Verlust Ihres Lebens, zu beniemen und anzugeben, hersagen und ihren ersten Ursprung zu beweisen und die historische Richtigkeit derselben dazu thun, Sie müßten den Kopf verlieren, oder zugestehen, daß ihre Erblehre ein Nichts, ein bloßer Windschnitt, eine vorsetzliche Lügen sey, die zum Behuf böser Praktiken nur vorgegeben werde.

Nun frage ich Sie auf Ihr Gewissen, und woferne noch ein ehrlicher Blutstropfen in Ihrem jesuitischen Leibe ist, ob Sie die Erblehre selbst glauben, und Sie für ein Etwas halten, ob Sie nur etwas bestimmendes dabey denken, das ein wirkliches Daseyn habe? Ob Sie das für vernünftig achten, auf ungewisses Zeugniß eine Schrift für göttlich zu halten? Daß aber Ihre Erblehre das ungewisseste, ja

ganz zuverläßig unwahreste Mährchen von der Welt sey, ist nicht nur daraus klar, daß die römische Kirche und die griechische Kirche ganz verschiedene einander widersprechende Traditionen vorgeben, sondern auch daraus, daß man weder ihren Innhalt, noch den Verfasser, noch die Zeit des Ursprungs erfahren kann, daß sie dem geschriebenen Worte widersprechen sollen; wie soll nun durch so ungewisses Ding die Göttlichkeit eines Buchs gewiß werden können?

„So wissen Sie denn", wird Pater Merz sagen, wenn Sie keine Erblehre annehmen, von keinem Buche heiliger Schrift, daß es göttlich sey, wenn es Ihnen nicht das Zeugniß der Kirche sagen soll".

Ich antworte, mein Pater, daß ich das erweisliche Zeugniß der Kirche damaliger Zeiten, da die göttlichen Schriften gefertiget und öffentlich bekannt gemacht worden sind, gar nicht verwerfe, ja mit Dank annehme, was uns die Väter damaliger Zeiten in ihren ächten Schriften davon melden. Aber das Zeugniß der jetzigen Kirche, am allerwenigsten der römischen Kirche des Pabsts hat hierbey gar keine Stimme, als daß sie bezeugt, Sie habe die Bücher so empfangen, wie sie dieselben vorlegt. Was aber die Göttlichkeit derselben anlangt, davon kann sie kein Zeugniß ablegen.

Indessen muß doch der Innhalt der Bücher das stärkste Zeugniß von der Göttlichkeit derselben geben: und wenn dieser den Eigenschaften Gottes widerspricht, so vermag das tausendjäh-

rige Zeugniß der Menschen nicht ein Buch göttlich zu machen.

Daraus folgt, daß man ein Buch für göttlich erkennen kann, wenn man auch kein Zeugniß der Kirche dafür hat. Wir Protestanten halten die papistische Kirche nicht für die wahre Kirche, und dennoch glauben wir mit der größten Gewißheit, daß die Schrift Gottes Wort sey: denn wir haben davon zwey tüchtige Beweise, die von dem Zeugnisse der papistischen Kirche gar nicht abhängen, nämlich die Nachrichten der gleichzeitigen Kirchenväter und die innerliche Beschaffenheit, den göttlichen Innhalt, und die göttliche Kraft der Bücher an den Herzen, dieses beweiset, daß es nicht Menschenwort, sondern Gottes lebendiges und selig machendes Wort sey. Wozu nun das Mährchen von der Erblehre?

Aber die Auslegung der Schrift, was sagen Sie davon?

Der Herr Pater Merz.

„Zum allerwenigsten weist man sicher, und ungezweifelt, ob dieser oder jener Verstand der ächte sey. Darum weisen wir die Leute in allen Zweifeln an die Kirche, und nicht an die Schrift, die gar oft sehr dunkel und unbestimmt redet.“

Dr. Fidler.

Daß doch Gott der Herr den Pater Merz nicht erst zu Rathe gezogen hat, und sich von ihm belehren lassen, wie er mit den Menschen

ihm

recht deutlich reden solle! Was hat doch der liebe Gott gedacht? Warum hat er nun nicht erst sich lassen vorsagen, was und wie er sprechen solle? — Das ist doch gewiß Gott den Herrn schlecht geehrt, wenn die Menschen sein Wort meistern! glaubt denn der Pater **Merz**, er sey klüger als Gott? So viel tausend Menschen haben ohne das Sprachrohr die Kirche seit bald 40. Jahrhunderten mit ihrem Gott in seinem Worte reden können, und nun auf einmal in diesen letzten Zeiten, seitdem tridentinischen Concilio, verstehen die Menschen Gottes-Stimme nicht mehr? nun ist es dem Menschen nicht mehr erlaubt, sich selbst mit Gott in seinem Worte zu besprechen und sich allein, ohne einen Pfaffen, der nicht klüger ist, als er selbst, von seinem himmlischen Vater und seinem Heilande Jesu Christo belehren zu lassen? Der Jesus, den so viel hundert Menschen täglich hörten und verstunden, ist nicht mehr, seit dem ein Pabst ist, seinen Christen deutlich und verständlich? — Schämen Sie sich, Herr Pater, solcher unehrerbietiger Gesinnungen von dem großen Gott und seinem Sohne!

Und gesetzt, die Schrift wäre in Sachen des Glaubens und des Lebens so dunkel, als Sie dieselbe machen wollen, ists denn wahr, daß man die ächten Auslegungen derselben bey der papistischen Kirche findet? Wer ist denn diese Kirche? wo hat sie denn studirt? wo hat sie denn Hebräisch und Griechisch, Geschichte, Alterthümer Geographie gelernet? Wo sind die

Proben von ihrer Geschicklichkeit in Auslegen schwerer Stellen? Nach welchen Regeln legt sie aus? Und wo steht denn das Privilegium geschrieben, daß sie allein das Recht haben soll, die Schrift auszulegen, und zwar ohne Fehl? Und seit welcher Zeit hat Sie es denn auszuüben angefangen? Wenn, wo, und durch wessen Hand und Druckerey sind denn diejenigen Auslegungen zum Vorschein gekommen, von denen das Concilium zu Trient im Jahr 1546 die Gewähr weder leisten konnte noch wollte, ob sie jemals in der Welt zum Vorschein kommen möchten? denn dasselbe sagt ausdrücklich: etiamsi hujusmodi interpretationes NULLO UNQUAM TEMPORE in lucem edendæ forent: **gesetzt auch, daß dergleichen Auslegungen niemals in der Welt dürften ans Licht gegeben werden.**

Nun das mag doch eine fromme Kirchen-Mutter seyn, die ihren Kindern ihres Vaters Willen nicht wissen lassen will, und ihnen verbietet, mit ihm zu reden, und doch nicht verspricht, ihnen seinen Willen zu sagen!

Nun Pater! was antworten Sie auf diese Fragen? beantwortet müssen sie werden, sonst ist ihr ganzes Vorgeben ein Gott- und gewissenloser Betrug! Sie dürfen nicht sagen: Diese Fragen gehören hieher nicht. Denn ein halb-Sehender erkennt die Nothwendigkeit derselben. Man sollte sich in unsern Zeiten hüten, mit so lächerlichen Dingen aufgezogen zu kommen, da Sprachen, Geschichte, Alterthümer, und andre zur Schrifterklärung nöthige Wissenschaften

ten mit so großen Fleiß getrieben werden. Wie soll man das nennen, wenn jemand durch einen Machtspruch den Mangel aller exegetischen Hülfs-Mittel zu ersetzen, und eine unvernünftige, sprachwidrige, abgeschmackte Auslegung einer Schrift-Stelle mit dem Privilegium der Unfehlbarkeit zu rechtfertigen, vermeynt? Thorheit! das ist zu wenig! ein Narr ist so närrisch nicht, daß er mit Gottes Wort so gar liederlich scherzen sollte. Verspottung und Verhöhnung Gottes und aller Menschen? also teuflische Bosheit? Ja das ist der rechte Name.

Bisher sind die ächten Auslegungen der Bibel, die die papistische Kirche zum Vorschein gebracht hat, beklagenswürdig und höchst miserabel gewesen. Und es ist zu zweifeln, ob uns Pater Merz gescheidere geben werde. Wenn er auch könnte und wollte, so darf er doch nicht.

Und solche miserable Auslegungen dem allwissenden Geiste Gottes, den die Kirche dazu erhalten haben will, zuschreiben: sollte das weniger seyn, als eine Lästerung des heiligen Geistes? Bey aller dieser liederlichen Mißhandlung des göttlichen Wortes will Pater Merz dennoch keine Verachtung desselben zugestehen: denn so predigt er weiter:

Der Herr Pater Merz.

„Unterdessen ist ferne, und gar ferne von uns, daß wir darum das uns geschriebene hinterlassene Wort Gottes gering schätzen: jene Bücher,

jene Sendschreiben, jene Evangelia, jene Geschichten, welche die Bibel ausmachen, und welche die Kirche Gottes, als göttliche Schrifften uns überliefert hat, verehren wir mit der allertiefsten Ehrfurcht: wir glauben alles, was darinn enthalten ist: wir behaupten nur, man sey einer göttlichen Offenbarung auch alsdenn einen vesten Beyfall schuldig, wenn sie eben nicht schriftlich wäre aufgezeichnet worden: Das Ansehen der Kirche müsse uns eben so wohl erklecklich seyn, wenn sie für eine von Aposteln gepredigte und ererbte, als wenn sie für eine schrifftlich hinterlassene Lehre, Bürge steht, und das Zeugniß ablegt."

D. Fidler.

Wenn wir nur erst die Kirche recht kennten, deren Ansehen so viel gelten soll, dann wollten wir doch wohl sehen, wie wir uns mit ihr verglichen. So lange uns aber die eine Parthey an den Pabst, und eine andere an die Concilien verweiset, die so äusserst zwiespaltig sind, so werden wir wohl auch nimmermehr einen sichern Glaubens-Grund finden. Und wo mag doch je die Kirche für die Traditionen Gewähr geleistet haben? Und was kann mich ihre Gewähr helfen, wenn sie selbst geirret, oder mich vorsetzlich betrogen hat? Ist der Verlust meiner Seele zu ersetzen, wenn ich statt des Wortes Gottes, Menschenwort angenommen habe? Denn das ist ja immer noch die ewig bleibende Frage: ob es außer dem geschriebenen

Worte Gottes eine ungeschriebene Offenbarung gebe?

Und was soll das für eine Verehrung des geschriebenen Wortes Gottes seyn, das zuverlässig Gottes Wort ist, und alle kritische Proben hält, wenn ihm eine ungewisse Tradition, die Niemand kennt, von deren Stifter man nicht weis, die man keiner kritischen Prüfung zu unterwerfen sich getraut, nicht nur gleich geachtet, sondern so gar vorgezogen wird? Ist das nicht eine vollkommene Protestatio facto contraria? Wenn ein Amtmann einen Landesherrlichen Befehl vorzeigte, den die Unterthanen halten sollten, zugleich aber vorgäbe, der Landes-Herr habe ihm im Geheim mündlich geboten, den Unterthanen zu sagen, sie dürften sich an den schriftlichen Befehl nicht kehren, sondern sollten das Gegentheil thun; verdiente dieser Amtmann Glauben? oder wäre der Ungehorsam der Unterthanen damit gerechtfertiget? kann die sogenannte Kirche von der Beobachtung des geschriebenen Wortes dispensiren? Und wenn sie das thut, ist das Ehrerbietung? Und darf der Mensch ihr mehr trauen und gehorchen, als Gott?

Gewiß, Herr Pater, so lange der Punkt und die Frage, wer die Kirche sey, und wie viel sie zu sagen habe? nicht entschieden ist, muß man ihr Gewäsch für ein leeres Galimathias halten. Denn die ganze Papistische Ehrerbietung gegen die Bibel besteht bloß darinnen, daß das liebe Buch schön aufgeputzt und einge-

eingebunden da steht, und nicht angesehen, vielweniger gefragt und zu Rathe gezogen wird.

Jedoch ich höre es wohl: ob Sie gleich die Bibel nicht zum Unterricht des Volks brauchen, so wissen Sie doch sonst dieselbe zu ihrem Vortheile zu nutzen, und lassen Sie hören, wie?

Der Herr P. Merz.

„Daher, wenn wir mit solchen zu thun haben, welche ohne fernern Beweiß, und schon zum voraus die Bibel, als eine Sammlung göttlicher Schrifften annehmen, wie es die Lutheraner und Reformirten zu thun pflegen, so sind wir gar wohl zufrieden: Wir haben nicht den allergeringsten Anstand mit ihnen auf jenem Kampfplatz zu erscheinen, den sie selbst erwählet haben. Wir führen wider solche, ohne in einem Kreise herum zu gehen, oder eine unbekannte Wahrheit durch eine andre eben so unbekannte zu erweisen, wir führen, sage ich, wider solche das geschriebene Wort Gottes an, und besiegen sie mit eben jenen Waffen, mit welchen sie allein streiten wollen. Eben aus der Bibel machen wir alsdenn wider solche Gegner die allertrifftigste Probe, daß die Kirche die Schiedsrichterin in allen Glaubenszweifeln, und zwar aus der fürsichtigsten Verordnung Gottes selbst, eine untrügliche Schieds-Richterin sey.“

D. Fidler.

Sagen Sie mir nur, Pater, schlug Sie denn das Gewissen nicht, als Sie dieses schrieben?

ben? Sagte es Ihnen denn nicht, daß das, was Sie sagen wollten, die unverschämteste Windmacherey sey? Wissen Sie denn sogar wenig aus der Kirchen-Geschichte von den Religions-Streitigkeiten, oder wollen Sie nicht wissen, daß alle Ihre Vorfechter gar kahl bestehen und mit Schimpf und Schande abziehen müssen, so oft sie aus der Bibel fechten wollen? Machen Sie es nicht, wie die Türken, die, wo sie die ärgste Schlappe bekommen haben, und nur so glücklich gewesen sind, ein Paar Gefangene wegzuschleppen, sogleich eine herrliche Victorie dem Pöbel zu Constantinopel verkündigen? In der That, nur vor einer unerfahrnen Gemeine konnten Sie dergleichen lügenhafte Praleren wagen: aber das drucken zu lassen? Welche Kühnheit! Und wie beweisen Sie denn aus der Bibel, daß die Römisch-Papistische Kirche das ist, der Pabst, oder ein Papistisches Consilium, die untrügliche Schieds-Richterin in allen Glaubens-Zweifeln sey? denn der Römischen Kirche und des Pabsts, den man eigentlich hier gemeynt wissen will, wird in der Bibel mit keiner Sylbe gedacht, und die allgemeine Kirche Christi können Sie nicht meynen, dazu gehört die Russische, die Griechische, die Lutherische, die Reformirte, und jede Kirchen-Gemeinde, die das Evangelium annimmt und für Gottes Wort hält; unmöglich wollen Sie diesen zugleich mit das Recht, untrügliche Schieds-Richterin in Glaubens-Sachen zugestehen.

So

So sagen Sie denn an!

Der Herr P. Merz.

„Was hört man öfter bey uns Catholicken, als eben diese, und dergleichen Fragen: wo steht es geschrieben, daß die Kirche über die Gegenstände der Religion untrüglich und unfehlbar sey; wo steht es geschrieben, daß sie von der Hölle nicht werde bewältiget werden? daß sie allezeit dauren werde? daß man ehender die Kirche als einen andern Privat-Lehrer, oder sein eignes Urtheil hören solle? Der Lehrer, oder der Lernende selbst wird antworten: dieses steht geschrieben 1. Tim. 3. wo Paulus die Kirche die Grundveste und Lehrerin der Wahrheit nennet. Es steht geschrieben Matth. 16. wo der Heiland gesagt: Er werde seine Kirche so befestigen, daß die Pforten der Hölle wider sie nichts vermögen werden. Es steht geschrieben Matth. 28. v. 20. wo der Herr verheißen hat, er werde mit den Vorstehern seiner Kirche bis zum Ende der Welt verbleiben: und Johan: 14. v. 16. der Vater wird euch einen Geist schicken, welcher bey euch bleiben wird bis zum Welt-Ende. Es steht endlich geschrieben Matth: 18. v. 17. wo der Erlöser selbst jene excommuniciret, welche der Kirche widerstreben; da er gesagt: wer die Kirche nicht höret, den sehe für einen Heyden und Publicanen an.

„Wie

„Wie wir diese Fundamental-Wahrheit durch die Schrifft selbst auf eine unüberwindliche Weise befestigen, also pflegen wir auch ein jedes sonderheitliches Dogma noch zum Ueberfluß durch zerschiedene Schrifftstellen zu erproben, wie in unsern Streitschrifften und gedruckten Unterrichten ein jeder mit Augen sehen kann: wie kann man ordentlicher, gründlicher und überzeugender in die Sache gehen?“

D. Fidler.

Sie spaßen, Pater! In der That Sie spaßen! — Im Ernst können Sie das Stück nicht geschrieben, oder Sie müssen recht tückisch in die Faust gelacht haben, da es fertig war. Nein sagen Sie recht, fanden Sie wirklich in diesen Stellen die römisch papistische Kirche? fanden Sie in der That das Wort untrüglich, unfehlbar in Sachen des Glaubens entschieden? Nun so segne Gott ihre Lese, Kunst, und erhalte Ihnen Ihre Jesuiteraugen bis in die Hölle oder in das Fegfeuer, damit Sie dazu verdammt bleiben, Dinge zu sehen, die nicht sind, und die Dinge nicht zu sehen, die wirklich sind! Und doch soll auf diesen Sprüchen, die von alle dem, was sie daraus bewiesen haben wollen, nicht das geringste sagen, die Fundamental-Wahrheit Ihrer Kirche beruhen? Und das einen vernünftigen Menschen bereden wollen, ist das nicht entweder die äusserste Mißhandlung der menschlichen Vernunft oder ists nicht die dickste Einfalt? Und auch das soll ein ordentlicher, gründlicher, ehr-

licher, überzeugender Unterricht seyn? Doch gesetzt, mein Herr, man wollte so überflüssig gutherzig seyn, und zugeben, daß etwas in diesen Sprüchen, die Sie anführen, gesagt würde, woraus sich mit Mühe und Angst eine Art von Untrüglichkeit vermuthen ließe, wie doch wirklich nicht ist, so ist ja doch aus der Zeit, da diese Sprüche geredet worden sind, augenscheinlich, daß der Herr Jesus an die Römische Kirche weder selbst gedacht habe, noch seine Zuhörer an diese Kirche haben denken können, indem noch kein Mensch zu Rom damals ein Christ war, vielweniger eine christliche Kirche.

In der ersten Stelle 1. Tim. 3, 15. müßte, wo die angezogenen Worte: **Pfeiler und Grundveste der Wahrheit**, sich allenfalls auf die Kirche bezögen, welches doch der Construction in der Periode gerade zu entgegen ist, indem diese Worte mit den folgenden durch **und** verbunden sind; es müßte doch, sage ich, auf alle Fälle darunter die allgemeine **Kirche**, der ganze Haufe der Gläubigen, keinesweges eine Particular-Kirche mit Ausschließung der übrigen verstanden werden: und es läßt sich gar kein vernünftiger- und historisch-theologischer Grund angeben, warum nicht eben sowohl eine jede andre Particular-Kirche in der ersten Christenheit darunter zu verstehen seyn sollte. Und ferner gesetzt, daß die große Unwissenheit des eigentlichen Genie der Hebräisch-Griechischen Sprache im neuen Testamente einen Papisten hinderte, einzusehen, daß in dieser Stelle nach gram-

grammatischen Gründen die angezogenen Worte nicht auf das vorhergehende Wort **Kirche** oder **Gemeine** gehen können; so kann er doch so viel einsehen, daß die Worte **Pfeiler und Grundveste der Wahrheit** nicht den Sinn haben können, ob habe die göttliche Wahrheit keine Gewißheit und Zuverläßigkeit, woferne ihr das Zeugniß der **Kirche** abgienge; sondern daß der Sinn schlechterdings dieser seyn müsse, daß die **Kirche** die wahre Lehre predige, vertheidige und bewahre, so wie ein Pfeiler das Gebäude nicht baut, sondern vor dem Einsturz bewahrt und trägt. Finden Sie Herr Pater, diese Gedanken nicht vernünftig, so werden Sie doch alle vernünftige und unpartheyische Leser also befinden. Der selige Canzler Pfaff, ein sehr moderater Polemiker sagt: „Was ist das für ein besonderer Schluß, wenn du schließest: die Kirche, die allgemeine Kirche zeugt, verkündigt und vertheidigt die Wahrheit, ergo hat die Römische Kirche allein die Macht, die heilige Schrift (untrüglich) zu erklären, ergo, darf kein einzeler Christ den Sinn der Schrift forschen, sondern er hat sich platt an die Erklärung der römischen Kirche zu halten. Ich weis nicht, wenn ich alle meine Verstandskräfte zusammen nehme, und wenn ich alle meine Vernunft anspanne, um diesen Schluß nur wahrscheinlich zu machen, so kann ichs dennoch nicht.“ Ich auch nicht, Herr Pater! können Sie es, wehe Ihrer Vernunft! Die zweyte Stelle aus Matth. am 16.

handelt bloß von der Erhaltung der allgemeinen Kirche Christi gegen alle Feindseligkeiten und Gewalt der Welt. Der Schluß auf die Dauer der römischen Kirche würde also nothwendig ein Trugschluß seyn: Er müßte heißen: Christus hat seiner Kirche eine Dauer bis ans Ende der Welt verheißen: Nun ist die römische Kirche dieselbe Kirche; Folglich muß sie bis ans Ende der Welt dauren. Hier sehen Sie, daß der zweyte Satz ohne Beweis da steht: denn es ist zuverläßig, daß damals keine Kirche zu Rom war, und die Kirchen zu Jerusalem, Corinth, Epheß, Alexandrien, Antiochien u. s. w. konnten eben so schließen: und wer kann es uns wehren? tausend Jahr sind vor Gott wie ein Tag. Oder soll der Schluß also heißen: Christus hat seiner Kirche eine ewige Dauer verheißen: Nun haben alle übrige Kirchen, ihr Ende erlebt, die Römische aber dauert noch: Folglich ist sie gemeynt. Ergo wird Sie bis ans Ende der Welt dauren? So sehen Sie doch wohl ein, daß das ein sehr trollichter Schluß ist, dessen Wahrheit man ietzt nicht einsehen kann, sondern erst abwarten muß. Zudem, wenn nun erweislich und aus Gottes Worte klar gemacht ist, daß die Hölle das Pabstthum gestiftet, und der Drache dem Pabste seinen Stuhl und große Gewalt gegeben habe, haben dann die Pforten der Höllen nichts gegen die alte römische orthodoxe Kirche vermocht? Sie werden sagen: „So hat Christus unwahr geredet.“ Sachte, sachte! Herr Pater, es ist noch Raum da. Es giebt

noch

noch andre Kirchen in der Welt, wenn auch gar keine römische Kirche wäre: eben darum glauben wir, daß die allgemeine Kirche der wahren Christen, die von den Pforten der Hölle aller angewandten List und Gewalt, alles Mordens und Blutvergießens ungeachtet, nicht hat können überwältiget werden, unsichtbar sey; diese ists auch, die Jesus meynte. Sie die unsichtbare Kirche wird bis ans Ende der Welt, lange noch nach dem Untergange des stolzen Roms, deuren.

In der dritten Stelle Matth. 28, 20. steht nichts von den Vorstehern der Kirche insbesondere, das eine Untrüglichkeit in Beurtheilung der Glaubensstreitigkeiten anzeigte, sondern den Lehrern des Evangeliums wird verheißen, daß Jesus mit ihrer Arbeit am Evangelio wirksam seyn und Kraft zum Worte geben wolle, wie die Parallel-Stelle Marc. 16, 20. deutlich anzeigt: Der Herr wirkte mit ihnen. Diese Verheißung geht uns, die wir Evangelische Lehrer sind, vornehmlich und allein an. Wer hingegen das Volk nicht lehrt, halten alles, was der Herr seinen Jüngern aufgetragen und befohlen hat, sondern ihm Menschensatzungen dafür aufbürdet, wie Sie, und Ihre Amtsbrüder thun, den geht dieser Spruch nichts an.

Der vierte Spruch aus Joh. 14, 16. gehört eben so wenig hieher, als der vorige.

Weder von der römischen Kirche noch von einer Untrüglichkeit in der Entscheidung streitiger

Glaubenslehren steht ein Wort da. Jesus tröstet seine Jünger, die über den angekündigten Abschied ihres Meisters traurig waren, durch die Zusage, daß er ihnen einen anden **Meister und Tröster** (παρακητον ἀλλον) geben wolle, der Statt seiner ihnen mit Rath und Trost beystehen solle. Diesen Trost haben alle Lehrer und gläubige Christen annoch: was geht er aber das römische Pabstthum an?

Am aller ungeschicktesten wird die Stelle Matth. 18, 17. angeführt. Hier hat die Idee von der **Kirche**, die wir haben und uns machen, ihr Daseyn bloß der Ignoranz zu danken. An eine solche Kirche, das ist an eine Religions-Commun hat Jesus hierbey so wenig, als an **Sachen des Glaubens** gedacht. Εκκλησια ist die Gemeine des Orts, die aus des Orts Obrigkeit Aeltesten und Gemein-Gliedern besteht, ohne Absicht auf die Religion, bloß in Absicht der Ruhe und des Friedens. Wenn einer den andern **beleidigt** hat, soll der Beleidigte den Beleidiger darüber priuatim und allein besprechen und ihm sein Vergehen vorhalten, damit ers ihm abbitte. Will er sich nicht lassen billig finden, so soll der Beleidigte seine Vorstellung in Beyseyn etlicher Zeugen wiederholen: nimmt er auch dieß nicht an, und will sich nicht zur Abbitte und Bürgerlichen Privat-Satisfaction und Versöhnung bewegen lassen, so soll der Beleidigte die Sache der Gemeine vortragen: Hilft auch das nicht, und ist ihr Zureden vergeblich, und ohne Frucht, so soll man ihn meiden und in seiner Bosheit dahin gehen lassen. Wie

können

können Sie nun, Pater, ohne Erröthen, so gar nichts beweisende Schriftstellen hersetzen? Ist denn damit ausgemacht? So könnte ich ja auch aus der Bibel beweisen, was ich nur wollte. Ist nun das ein redlicher Unterricht, wenn man dem Volk solchen Wind vormacht?

Und eine solche ganz ungegründete **Fundamental-Lügen** soll gleichwohl alle Beweise einzelner Lehren überflüßig machen? Denken Sie denn, die Christenseelen sind so gar gering und verachtungswürdig, daß man sie auch muthwillig in der Sache ihrer Seligkeit zum Besten haben dürfte? Schämen Sie Sich solcher unmenschlichen Gesinnungen! Predigen Sie nun fort!

Der Herr P. Merz.

„Alles ist schon recht; allein geht es auch so redlich, und aufrichtig her, wenn man von der Lehre, und den Gründen der Lutherischen und Reformirten Kirche zu Rede wird? So redlich, daß die Herren Protestanten selbst keine größere Redlichkeit anverlangen können: wir tragen ihre von der unsrigen unterschiedene Lehren sammt ihren Gründen, so vor, wie wir selbe in ihren eignen, und zwar symbolischen Büchern finden. Wir sagen freylich, die Lutherische und Calvinische wollen nichts glauben, als was geschrieben steht; sie verwerfen die Erblehre und das Ansehen der Kirche: sie lehren, die Kirche sey in Irrthum, in Abgötterey, in Aberglauben zerfallen: Allein, da wir dieses von ihnen ausgeben, thun wir ihnen unrecht? oder sind nicht eben diese Lehren in ihren eigenen

Catechismis, und Glaubens-Büchern enthalten?"

D. Fidler.

Alles vorige ist schon **nicht recht**: und mit dem übrigen geht es eben so **unredlich**, eben so **wenig aufrichtig** her. Wahr ists, die Erblehre verwerfen wir. Das Ansehen der alten apostolischen Kirche in Sachen, welche äußerliche Gebräuche und Kirchenzucht betreffen, schützen wir nach seinem wahren Werthe: Das Ansehen aber der neuen papistischen Kirche seit dem siebenten Jahrhunderte, ihr angemaßtes Ansehen über die Bibel, ihre böse Erblehre, ihr ganzes antichristisches Wesen verwerfen wir von Gottes- und Gewissenswegen. Wir lehren, nicht die Kirche, sondern das römische Pabstthum sey in Irrthum, Abgötterey und Aberglauben verfallen. Wenn Sie, Herr Pater, es so meynen, so mag es redlich gedacht seyn: so wie sie es aber unbestimmt und ohne die uns gewöhnliche Präcision im Ausdrucke vortragen, ist es dem Gesetze der Redlichkeit nicht vollkommen gemäß. Wir unterscheiden sorgfältig **Kirche und Pabstthum**, und gestehen der erstern vieles zu, daß wir dem andern absprechen. Wenn Sie nun in Ihrer Erzählung von unsrer Lehre vorgeben, als sprächen wir das alles der **Kirche** ab, was wir dem **Pabstthum** absprechen; so erzählen Sie nicht **treulich** und **ehrlich**, sondern vermengen aus tückischen und verleumderischen Herzen Dinge, die wir genau unterschieden wissen wollen. Fahren Sie fort, es wird sich mehr finden, das diesen Vorwurf verdient:

Der

Der Herr P. Merz.

„Wir belehren in alleweg unsere Zuhörer: die protestantische Gemeinde erkenne keinen allgemeinen Hirten, keinen Nachfolger Petri, keinen Pabst, ja diesen rufen sie als den Antichristen aus, welcher sich als einen Gott wolle anbethen lassen, und suche Christum von seinem Thron zu stürzen. Wie? wenn wir den Unsrigen diesen Unterricht geben, legen wir den Gegnern zur Last, wider welches sie protestiren? pflegen sie nicht selbst den nämlichen so wohl mündlich als schrifftlich den ihrigen zu ertheilen? Hat nicht erst vor kurzer Zeit ein gewisser Herr Lutherischer Prediger allhier öffentlich auf der Kanzel gedankt, und seine Zuhörer zur Dankbarkeit anermahnet, daß sie Gott von dem Pabst, von dem Römischen Antichrist befreyet habe? Wenn wir den Unsrigen vortragen, was sie selbst von der öffentlichen Kanzel, oder ihren Unterrichts Büchgen Lehren, wie kann eine Unredlichkeit Platz finden?“

D. Fidler.

Ja, ja, wenn es nicht unrecht genommen wird, so haben Sie recht. Aber wir erkennen gleichwohl einen allgemeinen Hirten der ganzen Heerde, nämlich Jesum Christum, der im Himmel ist: wir erkennen gleichwohl Nachfolger Petri und Pauli und der übrigen Apostel, nämlich alle reine und treue Lehrer des Evangeliums.

Aber keinen Pabst wollen wir haben, der ein untrüglicher und allgemeiner Statthalter

Christi auf Erden seyn soll: wider diesen beten wir: **Und uns vor des Türken und des Pabstes grausamen Mord und Lästerung, Wüten und Toben väterlich behüten:** Erhör uns lieber Herr Gott! So ists redlich erzählt! Nun weiter:

Der Herr P. Merz.

„Wir sagen freylich den Unsrigen, die Protestanten verwerfen 5 Sacrament, wie auch das Opfer des neuen Testaments, den Ort der Reinigung, die Verehrung der Heiligen, und ihrer Bildnissen, das Gebeth für die Verstorbenen, die Erhaltung von einer gewissen Gattung der Speisen, die Verdienstlichkeit der guten Werke u. s. w. da wir so predigen, und catechisiren, beschreiben wir ihre Lehre anders, als sie selbe selbst entworfen? sind nicht diese Artikel eben diejenigen, durch welche sie sich von uns unterscheiden? kann ein wohl ein Protestant die Lehre seiner Kirchen-Gemeinde mit größerer Aufrichtigkeit vortragen, als es von uns Catholiken geschiehet?“

D. Fidler.

Wenn nur alle Punkte deutlicher bestimmt wären, so wäre diese Erzählung nicht unredlich. Damit nun nicht etwa Mißdeutung entstehe, will ich etliche derselben näher bestimmen. Wir leugnen, daß die fünf Stücke, die die römische Kirche außer dem Sacrament der heiligen Taufe und des Nachtmahls des Herrn, Sacramente

mente nennt, in demjenigen Verstande Sacramente sind, wie es die Taufe und das Abendmahl sind: und behaupten, wenn alles, was Gottes Gebot und Verheißung hat, ein Sacrament seyn solle, man noch viel mehrere Dinge des Christenthums also nennen müßte. Um nun Confusion zu vermeiden, nennen wir nur die Taufe und das heilige Abendmahl, zwey Sacramente; Wir leugnen ferner, daß das heilige Abendmahl ein Opfer des neuen Testaments sey: behaupten und lehren hingegen vest und beständig, daß ein Opfer neues Testaments sey, das ewiglich gilt für alle Sünden, nämlich das vollgültige Opfer, so Jesus durch sein Tod und Blut am Creuz für uns Gott einmal dargebracht, und womit er in Ewigkeit alle vollendet hat, die geheiliget werden nach Ebr. 10, 14. Wir verwerfen die göttliche Verehrung und Anbetung der Heiligen und ihrer Bildnissen: gestatten aber dieselben zur Erinnerung ihrer Tugend in den Kirchen aufzustellen, und für sie alle gebührende Achtung zu haben. Wir verwerfen das Verbot gewisser Speisen auf bestimmte Tage: loben und rühmen und empfehlen aber die freywillige Enthaltung von aller Speise, und von allem nahrhaften noch mehr allem starken Getränke zu solchen Zeiten, da das Herz sich besonders in Andacht mit Gott unterhalten, oder der Leib eine heilsame Casteyung und Dämpfung der Fleischestriebe leiden soll: Z. B. an den Bußtägen. Das papistische heuchlerische Fasten, wo die teuflische Regel:

Liqui-

Liquidum non frangit jejunium gilt, und man sich beym Fasten toll und voll saufen und fressen, nur nicht Fleisch, (und in Italien) Eyer, Butter und dergleichen genießen darf, verwerfen und verabscheuen wir. Wir verwerfen die **Verdienstlichkeit aller guten Werke**, nähmlich in der Meynung Gnade und Seligkeit dadurch zu verdienen: empfehlen sie aber, und treiben die Christen zu guten Werken, ihren Glauben dadurch zu beweisen, und halten ihnen vor, daß ihnen dieselben aus Gnaden wohl belohnet werden sollen.

Sehen Sie, mein Freund, daß Ihre Erzählung so gar getreu nicht sey, als Sie dieselbe machen. Ihre Worte sind dergestalt auf Schrauben gesetzt, daß Leute, die von unserm Lehr-Begriff nicht schon wohl unterrichtet sind, gar leicht sich eine schiefe und gefährliche Vorstellung davon machen, und uns sehr viel böses zutrauen dürften. Ob Sie Sich vorsetzlich, oder nur aus Flüchtigkeit so unbestimmt ausgedruckt haben, überlasse ich Ihrem zarten jesuitischen Gewissen.

Aber das werden Sie doch nicht zu leugnen begehren, daß Ihre Amts- und Glaubens-Brüder gar oft noch viel **unredlicher**, als Sie hier, zu Werke gehen, wenn sie dem unwissenden Volke sagen wollen, was wir Protestanten in den Unterscheidungs-Lehren behaupten. Erinnern Sie Sich doch, was Sie Selbst von unserer Lehre von Christo und seiner Erlösung, von seinem Mittler- und Richter-Amte ihrer Dom-Gemeinde in der von mir in vorigen Bande widerlegten Predigt, weiß

gemacht

gemacht haben. Wie oft müssen wir uns fälschlich vorwerfen lassen, als schändeten wir die heiligen Gottes, verwürfen alle gute Werke und wären ihnen feind, und was dergleichen Verläumdungen mehr sind! die Controvers-Predigten wimmeln von dergleichen falschen Auflagen: und ich werde doch selbst am besten wissen, wie wir im Pabstthum unsern Witz anstrengten, die Lehren der Protestanten zu verunstalten und zu verdrehen. In diesem Stück besteht ja die beste Kunst eines Controversisten der papistischen Kirche: das ist das Mittel, dessen Sie Sich bedienen, uns bey ihrem Volke äusserst anzuschwärzen, so daß das Volk in solchen Gegenden, wo nicht häufig Protestanten hinkommen, uns für Unmenschen halten lernt. Doch fahren Sie nur fort, ich werde noch öfterer Gelegenheit finden, Ihre Redlichkeit in Zweifel zu ziehen.

Der Herr P. Merz.

„Mit alle dem, möchte vielleicht einer einwenden, wenn die Catholicken eben von dem guten Luther, von unserm seligen Reformator zur Rede werden, da machen sie es doch zu bund; (soll wohl bunt heissen) sie übertreiben dessen Mängel, Gebrechlichkeiten und Laster gar zu sehr. Ich antworte: die Sache ist alsdann übertrieben, wenn man mehr sagt, als was wahr und erweißlich ist. Dieß thun wir nicht: wir schmitzen dem Luther, weder eine Leidenschaft, noch ein Laster an, welches nicht eben so bekannt, als sein Namen, sein Daseyn, und seine Bücher sind. Wir beschreiben ihn eben so, wie er sich selbst, durch sein Werkthätiges Betragen,

gen, durch seine eigenen Bücher, und Schriften abgeschildert hat. Wir stellen ihn also in keiner andern Gestalt für, als die er sich selbst zugeeignet hat. »

D. Fidler.

Die Worte wären so halbwege gut.

Indessen, Herr Pater, muß ich Ihnen im voraus sagen, daß wir von eigentlichen **Lastern** an D. **Luthern** nicht wissen. Hitze und Ueberrilung im Streit gegen seine Lästerer war Temperaments = Fehler. Unhöflichkeit war Fehler der Zeit, in der er lebte. Wenn aber die Papisten doch so viel von seinen Fehlern zu reden wissen: warum schweigen sie denn von seinen großen und herrlichen Tugenden? von seiner Treue, Redlichkeit, Demuth, Arbeitsamkeit, Uneigennützigkeit, Friedfertigkeit, Geduld, Standhaftigkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, Andacht, Eifer ums Gute: von seinen großen Verdiensten um die Gelehrsamkeit, um das deutsche Reich, selbst um die Papistische Kirche? Ist das alles nichts? Und sind Sie, mein Herr, so wenig ein Patriot, haben Sie so wenig Gefühl für ihr Vaterland, daß Sie ihm die glücklichen Folgen der Reformation mißgönnen, daß Sie das Glück und die Freyheit Ihres Vaterlandes, die heiligsten und unleugbarsten Rechte der Menschlichkeit, der Tyranney, dem Geldhunger und der unleidlichsten Unterjochung des Römischen Hofes aufopfern wollten?

Und welcher böse Geist blendet ihre Augen, nicht einzusehen, was für unendliche Vortheile die

die Reformation in der Kirche, im Staate, in den Wissenschaften und allen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft gewährt hat? nicht einzusehen, daß sie die Denkungs-Art und die Sitten der Nationen gebessert, den schimpflichsten Aberglauben verbannt, die schädlichsten Mißbräuche, die die Pfaffen mit der Religion trieben, aufgehoben, die dem Menschen zustehende Freyheit zu denken und zu urtheilen, die Rechte der Fürsten und der Völker, die der Clerus kränkte, wieder hergestellet, die ehelichen, die väterlichen, die Obrigkeitlichen Rechte in Sicherheit gesetzt, die getrennte kirchliche und bürgerliche Gesellschaft wieder verknüpfet, die Gewaltthätigkeiten der Clerisey eingeschränket, die Duldung fremder Glaubensgenossen bewerkstelliget, und den Römisch-Catholischen Ländern in Europa eine bessere Verfassung geschaffet hat? Sollte ein Mann, der das, was Fürsten und Nationen seit Jahrhunderten nicht zu unternehmen vermocht, bewirkt hat, nicht Achtung und Ehrerbietung, und Nachsicht für seine Schwachheiten verdienen? Ists nicht wahre Schande und eine öffentliche Demüthigung der würdigsten Männer damaliger Zeit, daß nun ein Jesuit, der seine Unwissenheit gar oft auf eine unverzeihliche Weise verräth, auftreten darf und einen Mann schelten, den selbst seine Feinde vor einen großen Mann hielten, den der Kayser Carl V. selbst bewunderte, den große Fürsten ehrten? Und wenn er nun ein so verächtlicher Schurke war, als Sie, mein Herr, ihn machen wollen, ists nicht Schande, daß man ihm so vieles zu thun, zugestanden hat? Warum verachtete ihn Leo X. nicht?

Warum machte man so viel Umstände mit ihm? Er hat ja keine Armeen geführt, sondern nur die Feder? Sehen Sie doch, wie unverständig Sie schwatzen. Und ist denn das ehrlich gehandelt, wenn man nur die Fehler eines Menschen aufmutzt: seine Tugenden aber verschweigt? — Aber predigen Sie nur fort: es werden sich Unrichtigkeiten genug finden.

Der Herr Pater Merz.

„Es ist wahr: wir erzählen von ihm, daß er im Jahr 1483 von Catholischen Eltern sey gebohren worden, daß er in der Catholischen Kirche sey getauft und erzogen worden, daß er mit der Zeit in den Ordensstand des heil. Augustini getretten, dort nach reifer Ueberlegung die feyerlichen Ordensgelübde, als des Gehorsams, der Armuth, und der ewigen Keuschheit abgelegt, daß er Priester geworden, viele Jahre Messe gelesen, daß er wegen seinem lebhaften Geist, großer Belesenheit und Geschicklichkeit zur Würde eines Doctors und öffentlichen Lehrers erhoben worden. Alles dieß erzählen wir von ihm: ist aber nicht alles die pure Wahrheit?„

D. Fidler.

Und hat denn jemals ein Protestant die Pfaffen der **Unwahrheit** bezüchtiget, wenn sie diese Dinge so, wie sie hier stehen, ohne Zusätze, erzählen? Und wer foderte denn das von euren Händen? Was thuts denn zur Sache? — Sie können das sagen, und nicht sagen, wer fragt darnach? Und halten

sich

sich nicht die Pfaffen für die Ehrlichkeit bey diesen unbedeutenden Wahrheiten mit desto mehr Unredlichkeit bey mehr wichtigen Lügen, wo es **Luthers** Arbeiten an der Kirchen-Verbesserung betrift, mehr als zu reichlich schadlos? Und wenn wir dieses und jenes Pabsts oder Ordens-Stiffters Geburt, Eltern, Lebens-Zeit, Erziehung und dergleichen beschreiben, handeln wir weniger ehrlich? Nicht an der Abneigung vorm Lügen, sondern an den Mangel der Gelegenheit zum Lästern lag es, daß diese Umstände von **Luthern** so gerade zu erzählt werden. Unterdessen, mein Pater, vergessen Sie doch, ich will nicht sagen mit Fleiß das Beste und Wichtigste. Sie sollten der Armuth und Niedrigkeit seiner Eltern, der mancherley Prüfungen gedacht haben, und aller derer Umstände in seiner ersten Jugend, woraus erhellet, daß die göttliche Vorsehung was Großes mit diesem armen Jüngling vorhabe.

Jedoch, weil Sie Sich und ihre lieben Brüder so gar weiß brennen, und diese Beantwortung Ihrer heuchlerischen Predigt in vieler redlicher Leute Hände kömmt; so will ich Ihnen doch **etliche Lügen** erzählen, womit Ihre Brüder des seligen Mannes erste Jugend zu beschmitzen pflegen. War Ihnen denn unbekannt, daß **Luthers** Feinde den Tag seiner Geburt auf den 22. Octobr. 1484. und nicht, wie es der Wahrheit gemäß ist, auf den 10. Novembr. 1483 setzen, und das darum, weil jener Tag eine solche Constellation hatte, die es, wie die Nativität-Stellen meynen, mit sich brächte, daß er ein Erzketzer und Bösewicht seyn müssen?

Cardanus setzte seinen Geburts-Tag aus gleichen Grunde auf den 22. Octobr. 1483. War Ihnen unbekannt, daß Schelstrate vorgiebt, **Luther habe zu Herford studiret und promoviret?** Wüßten Sie nicht, daß Abr. **Giarinto Gimma vorgiebt**, Luther habe die Philosophie und die speculativischen Wissenschaften verworfen? War ihnen unbekannt, was Gretser von seinem Doctorat herschwatzt? Wußten Sie nicht, was für einen Vater (den Teufel, einen daemonem incubum) **Cochläus, Gnunbrardus, Gretser, Serarius, Naso, Creuzen** und andre dieses Gelichters ihm gegeben haben? Haben diese Leute redlich erzählt? Und wie oft wird nicht Maimburg vom Hr. v. **Seckendorf** zu recht gewiesen! — Lassen Sie uns aber weiter hören, was Sie von Luthern wissen!

Der Herr P. Merz.

„Wir erzählen aber ferners, daß er aus Gelegenheit eines ausgeschrieben so genannten Jubiläums, Sätze vertheidiget, die ärgerlich und anstößig waren, also zwar, das viele daraus von der Universität zu Löwen, zu Paris, und endlich von dem Stadthalter Christi selbst verworfen, und verdammt worden: daß er darum wider den Pabst in Harnisch geschlafen, und diesen sowohl, als alle übrige, die es nicht mit ihm halten wollten, auf das entsetzlichste mißhandelt habe;„

D. Fidler.

Genug, genug! Ich kann mich hier darauf nicht einlassen, Ihre höchst mangelhafte und abgebrochene

brochene Erzählung zu ergänzen: aber das muß ich für eine große Kunst erkennen, eine Menge höchst wichtige Begebenheiten, woraus Luthers redliches, bescheidenes und demüthiges Bezeigen gegen den Pabst und andre Sonnen klar hervorsticht, zu überhüpfen, und einen Zeitraum von fast 3. Jahren (denn die Theses schlug Luther den 31. Oct. 1517. an und die **Leonische** Bulle gegen dieselben kam am 24. Jun. 1520. heraus,) in denen schier jeder Tag merkwürdig war, in sechs Zeilen zusammen zu werfen. Gewiß, das ist historische Kunst! — Indessen ist auch dießwenige nicht einmal richtig. Das Jubiläum ist an der ganzen Sache unschuldig. Aber Tetzels **Ablaßbude** war es, von der Sie wohlbedächtig nicht mucksen, die den Mann Gottes erweckte, sie mit den Schwerdte des Geistes zu zerstücken. Zweytens waren **Luthers** Sätze weder anstößig noch ärgerlich an sich; sie wurden nur dafür erkläret, weil er damit **dem Pabst an die dreyfache Krone und den Mönchen an die Bäuche griff**, wie **Erasmus** sagte. Drittens schadet das den Sätzen **Luthers** an ihrer Richtigkeit und Reinigkeit nichts, daß sie vom Pabst, von den Universitäten zu **Löwen** und Paris verworfen und verdammt worden sind. Warum schrieb denn **Leo** X. so gnädig und freundlich an **Luthern**, wenn seine Sätze so gar ärgerlich waren? — Wahr ists, **Luther** schrieb heftig gegen die Bulle des Pabsts? Aber die Bulle! — O die war freundlich, voll Liebe und Gnade, wie Cajus Geberde, wie Hannas und Caiphas Antlitz und Rede, da Jesus vor ihrem Gerichte stand! —

Das mag also auch eine Probe von der Jesuitischen Ehrlichkeit seyn. Es ist auch unredlich erzählt, daß **Luther** alle, die es mit ihm nicht halten wollten, gemißhandelt habe: nur die, **die ihn** anfielen und lästerten, fühlten seine Geissel.

Was nun weiter?

Der Herr Pater Merz.

„Daß er mit der Zeit das Klosterleben verlassen, und das geistliche Kleid mit einer Ehefrau wider sein feyerlich und freywillig gethanes Gelübd verwechselt habe: daß er im Jahr 1525. sich mit einer gottgeheiligten Klosterfrau verehelichet in dieser doppelt Gottesräuberischen und durch alle sowohl geistliche als politische Gesetze ungültig gemachten Ehekinder erzeuget, in dieser bis an seinen Tod beharret sey. Dergleichen Dinge erzählen wir von Luthern, wir läugnen es nicht; aber sind diese nicht eben so bekannt, als der Namen und die Bücher des Luthers bekannt sind? er selbst beschreibt ja seinen Lebenslauf, und beschreibt ihn also:„

D. Fidler.

Hier ist wieder das Gerippe an sich wahr, aber mit falschen Zusätzen verstellet. **Nicht wider** sein in der Unwissenheit und Blindheit gethanes Gelübde hat **Luther** ein Weib genommen; sondern, **weil** er erkannte, daß seine Gelübde **ungültig** und wider Gottes Wort gethan worden. Seine Ehefrau hatte aus gleicher Erkenntniß das Kloster schon seit geraumer Zeit verlassen gehabt, ehe er sie ehelichte: mithin hat er **eine**

freye Jungfrau, aber keine Klosterfrau genommen. Der liebe Gott braucht auch keine Seraills, obwohl die Aebte und Mönche unter Gottes Namen dieselbe brauchen. Diese Ehe konnten geistliche und politische Gesetze nicht ungültig machen, da sie Gottes Wort für sich hatte, und der Landesherr diese Ehe genehmigte. Was hatte der Pabst in des Churfürsten Lande zu befehlen? Durfte der Churfürst doch in des Pabsts Lande auch nichts befehlen. Recht that Luther, in dieser christlichen und von Gott durch Ehesegen legitimirten Ehe bis in seinen Tod zu beharren. **Denn was Gott zusammen fügt, soll der Mensch nicht scheiden.** Zu dieser Ehe aber, das merken Sie, denn ihre Brüder haben hierüber schändlich gelogen, trieb ihn nicht die Unkeuschheit seines Temperaments, sondern das Gewissen und die Pflicht, andern mit guten Exempeln vorzugehen. Denn als der Churfürst hörte, daß er andre zur Ehe treibe, ließ er ihm sagen: **Warum er denn nicht selbst auch Heyrathe, da er doch andre dazu anmahne?** Da erkannte er seine Pflicht, es auch zu thun. Und Sie engelreiner Jesuit, wollten nicht wissen, wie schändlich der fromme Mann vor des Teufels Gesellen, Ihren lieben Mitbrüdern, dieser Ehe halber gelästert worden? Sind Ihnen Hasenberger und Miritianus unbekannt? auch Maimburg? — Fahren Sie fort, das Erzählen ist so recht ihr Fach!

Der Herr Pater Merz.

„Wir erzählen weiters von diesem Manne: daß er um die Gunst aller Stände zu gewinnen den Großen die geistlichen Güter, und Güter der Geistlichen, dem gemeinen Mann die Freyheit zu leben und zu denken, den mit dem Gelübde der ewigen Keuschheit verbundenen Geistlichen, die Freyheit sich zu verehelichen zugestanden, und alles dieß als eine evangelische Freyheit zugestanden habe; daß er so gar Philippen dem Großmüthigen Land-Grafen von Hessen, um sich bey ihm beliebt zu machen, neben seiner rechtmäßigen Ehegemahlinn Christina von Sachsen, noch eine andre zugleich, nämlich Margaretha von Saal, eine Hof-Dame und zwar nach reifer Ueberlegung bey sich selbst, als eine thunliche Sache erlaubet habe.“

D. Fidler.

Es schadete unsrer Religion das mindeste nicht, wenn alles, was Sie da sagen, und wie Sie es sagen, richtig und wahr wäre, und D. **Luther** noch so sehr gefehlt hätte. Denn ist unsre Lehre wahr, was fragen wir nach D. **Luthern**? Er sey, wer er wolle: wir halten uns an das Wort Gottes. Aber es ist auch alles falsch, was Sie von Seinen Absichten und Handlungen sagen. **Um Gunst der Menschen** ists ihm nie zu thun gewesen. War es ihm darum zu thun, so durfte er nur dem Pabst schmeicheln, so konnte er denken und leben, Huren und Buben, fressen und saufen, stehlen und rauben, wie er wollte, und dabey zu

hohen Ehren kommen. Es geschahen ihm ja die vortheilhaftesten Versprechungen, wofern er wiederrufen wollte. **Gelübde der Keuschheit** hat er Niemanden erlassen, nur das heillose Gelübde des ehelosen Lebens. Die Freyheit zu denken, die Ehe zu brauchen, sind allerdings Stücke der **evangelischen Freyheit**: daß Ihnen dieses Capitel in der Theologie unbekannt ist, wundert mich nicht: Sie wissen noch viel mehrers nicht, was Sie doch wissen sollten. Es ist unnöthig, die Säcularisirung der geistlichen Güter zu vertheidigen; D. **Cyprian** hat es hinlänglich gethan. Was des Landgrafen **Philipps** doppelte Ehe anlangt, so muß man sich zu unsern Zeiten höchlich darüber wundern, daß ein Mann, der für gelehrt, billig und bescheiden angesehen seyn will, sich nicht schämt, diese Sache zu D. **Luthers** Verunglimpfung herumzudrehen, nachdem der gelehrte und gleichmüthige Seckendorf den Maimburg, Warillas, Bossurt Amaldus und andre Lästermäuler so unwiderleglich abgefertiget hat.

Wir wollen für unstudirte Leser nur etwas weniges davon hier beyfügen, um Ihrem Vorwurfe sein Gift zu nehmen. **Erstlich** sollten die Papisten bedenken, daß Päbste viel gröbere Laster zugestanden und dispensirt haben.

Zweytens ist aus **Luthers** Briefen an den Landgrafen, die noch im weimarischen Archiv im Original vorhanden sind, zu ersehen, daß **Luther** diese Liebe zur **Margarethe von Saal** schlechterdings gemißbilliget hat: daß aber der Landgraf sich **Beichtweise** durch **Bucerum** dergestalt er-

kläret und offenbaret habe, daß die Trennung von seiner Gemahlinn und die Verbindung mit der **Margarethe von Saal** vieles von ihrer Strafbarkeit verliert: sie wird eine wahre Gewissenssache. **Melanchthon** sagt und schreibt mit eigner Hand, es wären geheime, aber sehr wichtige Ursachen, um welcher willen sie es ihm nachgelassen hätten. In dem Responso vom 10. December 1539. sagen beyde, Luther Melanthon: „Da sie ersähen, daß der Landgraf auf seinem Sinne beharre, und daß seinem Gewissen und Heil nicht anders könne gerathen, noch derselbe von Ehebrüchen abgehalten werden, so urtheilten sie, wenn er es schlechterdings beschlossen habe, noch eine Gemahlinn zu nehmen, daß er solches in Geheim thue, mit weniger Personen Bewußt, denen er den Zustand seines Gemüths unter dem Siegel der Beichte eröffnen würde."

Drittens hält er es für schändlich, und mit Recht, daß dergleichen Geheimnisse ausgeklatschet worden sind.

Viertens, daß **Luthern** keine Begierde, sich beym Landgrafen beliebt zu machen, dazu verleitet, sondern bloß das Mitleiden mit desselben geängsteten Gewissen: daß selbst die Landgräfinn **Christina** eigenhändig ihre Einwilligung dazu gegeben, doch mit Vorbehalt ihrer und ihrer Kinder Gerechtsamen: daß diese Ehe mit der **Margarethe** beschlossen gewesen, ehe **Lutherus** dieselbe genehmiget, daß dieser stets auf die Verheimlichung gedrungen, obwohl etliche heßische Theologen diese Ehe für erlaubt erkläret, weil sie geschähe, um

größere

größere Sünden zu verhüten, und daß Lutherus es bloß darum nicht verworfen, weil es der Landgraf so hoch zu seiner Seelen Seligkeit achte; daß Lutherus seine Nachsicht in dieser Sache gegen Eberhard Thann in einem Briefe vom 27. Jun. sich wohl rechtfertigen zu können getrauet, wo er das, was ihm der Landgraf durch Buzern in geheim entdecken lassen, offenbaren wollte, welches er aber auch mit seiner Schmach äußerst heimlich halten werde. „Es ist besser, spricht er, man sage, Luther sey bey dieser Nachsicht nicht gescheid gewesen, als daß ich die Ursachen ausplaudere, warum wir dem Landgrafen nachgesehen haben. Dieß wird uns viel größere Schande bringen, und die Sache weit schlimmer machen.“ Er bezeuge oft, sein Rath sey ein Beichtrath: was einem aus Noth zugestanden werde, geben kein öffentliches Recht: vor Gott getraue er sich die Sache der Noth halben zu verantworten: aber vor der Welt und nach dem gewöhnlichen Rechte könne und wolle er sich nicht vertheidigen. Ich schließe diese kurzen Bemerkungen mit des Freyherrn von Seckendorf Dilemma. „Entweder hat Lutherus durch diese geheime Nachsicht nicht gesündiget, und wird daher mit Unrecht gelästert: oder falls er gesündigt hat, so mag doch sein Irrthum der evangelischen Kirche nicht zugerechnet werden.“

Noch frage ich: Wenn Lutherus die Sache überhaupt für thunlich hielt, warum sind dem Landgraf nicht mehrere nachgefolget? und

was hat denn Luther damit ärgers gethan, als was Clemens VII. that, da er dem Spanier, Petro Alvaredo erlaubte, zwo Schwestern zugleich zur Ehe zu haben? (S. Mysterium iniquitat. 1213. f.) Aber lassen Sie uns weiter hören —

Der Herr Pater Merz.

„Dieß sagen wir von dem Luther, aber wer ist aus den Protestanten, welcher dieß in Abrede stellen kan? sie müßten dem Zeugniß und der Handschrifft Luthers selbst widersprechen, wenn sie etwas leugnen wollten.“

D. Fidler.

Ja, ja, so fern, als ich gesagt habe: es ist was wahres unter falschen Umständen gesagt. Aber wie nun, wenn wir die Schandthaten der gottlosen Päbste, deren eine gute Menge ist, aus den päbstlichen Scribenten auszeichnen wollten, müßten sie nicht auch die Wahrheit zugestehen? Und wo bliebe dann die Großsprecherey von Sr. päbstlichen Heiligkeit? — Was wissen Sie weiter von Luthern?

Der Herr Pater Merz.

„Wir lehren endlich, daß dieser vermeynte Reformator ein Mann gewesen, welcher das Wetter an der Unbeständigkeit übertrofen habe: daß er heute wiederrufen, was er gestern für eine gewisse und evangelische Lehre ausgab:“

D. Fidler.

Hiervon ist nur so viel wahr, Herr Pater, daß gleich wie sich der fromme und nach der Wahrheit

heit ernstlich strebende Mann, durch eine große Finsterniß und durch dicke Nebel des Aberglaubens hindurch arbeiten mußte, also auch das Licht seiner Erkenntniß bey seinem anhaltenden Studiren nicht anders als stuffenweise zunehmen konnte; daher freylich und unvermeidlich in seinen ersten Schriften noch mancher Sauerteig ist, den er nur nach und nach zurücknehmen konnte. Dieß, mein Herr, ist das Schicksal aller denkenden Köpfe in allen Wissenschaften, und gereicht Luthern zur wahren Ehre. Nachbeter, qui in verba iurant magistri, nehmen nicht leicht etwas zurück: denn sie denken niemals selbst. Eine andere Art von Unbeständigkeit werden Sie Luthern nimmermehr zu Recht beständig erweisen können. Weiter!

Der Herr Pater Merz.'

„Daß er sich itzt für einen Evangelisten, für den Elias ausgeruffen, ein andersmal aber eingestanden habe, der Teufel habe ihm die Messe abdisputirt; wir bekennen es aufrichtig, dergleichen Dinge lehren und schreiben wir von dem Luther: aber wer kann es uns verübeln?“

D. Fidler.

Das erstre will ich nicht abstreiten: gewissermaaßen hatte er dazu Recht; das zweyte aber vom Teufel und der Messe ist eine unehrliche Lügen, die ich in meiner Correspondenz mit dem Herrn Oberlieutenant von Hombeck gebührend heimgewiesen habe. Dort können Sie die Antwort

wort lesen: ich schreibe mich nicht gern ab. S. 2. Th. S. 325. u. s. f. meines antipapistischen Journals. Und da es ein vom Herrn von Seckendorf gründlich widerlegtes Mährchen ist, so halte ich es Ihnen sehr für übel, daß Sie so gar einfältig und doch dabey so gar malitiös sind, es immer wieder nach zu beten.

Der Herr Pater Merz.

„Die Stellen, aus welchen wir die Probe, und umstoßliche Probe machen, sind aus einem solchen Geschichtschreiber, welchen kein Mensch verwerfen kan: wer ist er dann? Luther selbst: durch seine eigene Handschrifft, durch seine eigene Bücher, die er uns hinterlassen, die noch bey seinen Lebzeiten sind gedruckt, und in Protestantischen Orten sind gedruckt worden, machen wir die Beweise wider ihn.

Wir führen das Buch, das Blatt, die Seiten, das Jahr an, wann und wo er sich selbst so verschrieben hat: wer kann uns einer Unredlichkeit beschuldigen, wenn wir von ihm erzählen, was er von sich selbst schreibet? Wir haben uns schon oft angetragen, vor unverwerflichen und Protestantischen Zeugen die Bücher und Stellen für die Augen zu legen: wohlan! lasse man es entweder auf eine Probe ankommen, oder glaube man uns, wir gehen redlich darein."

D. Fidler.

Es ist doch 'eine ganz impertinente Unverschämtheit, Pater, daß Sie Sich rühmen, dieses

ses liederliche Mährchen aus Luthers Schriften beweisen zu können! Wohlan, weil Sie denn so hoch pochen, so sagen sie als ein ehrlicher Mann, der Sie seyn wollen, in Kurzen an:

„Wo und an welchem Orte seiner Schriften, die ächt und unverwerflich sind, D. Luther deutlich bekannt habe: **der Teufel hat mir die Messe abdisputiret?**"

oder thun Sie auf den Ruhm der Ehrlichkeit im Erzählen Verzicht. Kurz ich nehme die Ausforderung an, rücken Sie mit der Probe hervor; wir wollen sehen, wer vor den Ohren des Publikum Recht behalten wird.

Der Herr Pater Merz.

„Sollte einer, oder der andere Catholik ihm eine Stelle gehäßiger ausgeleget haben, als sie verdienet, so hat Luther selbst die Schuld, als, welcher gar oft sehr dunkel und zweydeutig sich ausgedruckt hat: in solchem Fall lassen wir uns berichten, wir stehen von dem Vorwurf ab, und beziehen uns auf diejenige, bey welchen keine Ausnahme Platz findet.

So redlich und aufrichtig pflegen wir in die Sache zu gehen."

D. Fidler.

Pater, das ist ein sehr ungegründetes Selbstlob: Eben haben Sie selbst eine Probe gegeben, daß alle vernünftige Vorstellungen und Belehrungen bey den Pfaffen nichts fruchten. Das Mährchen, als habe der Teufel **Luthern** die

Messe abdisputiret, ist aufs klåreste vom Freyherrn von Seckendorf Lutheranism. L. I. Sect. 45. §. CII. pag. 166. bis 169. widerleget worden. Ich will mich nicht wundern, wenn Sie dieses Buch nicht haben, ob Sie es wohl als ein Controversprediger schlechterdings selbst haben sollten, aber daß Sie es nicht gelesen, nicht nachgeschlagen haben, als Sie dieses ekelhafte Måhrchen, dessen sich vernünftige Papisten, so wie des Stifters desselben, des Cordemoye, jetzt herzlich schåmen, ekelhaft wiederholen wollen, das ist Bosheit und Einfalt zugleich. Wir wollen sehen, ob Sie und Ihre Brůder inskůnftige billiger und ehrlicher handeln werden. Ich bin aber gewiß, Sie werden bey allem Selbstlob der Ehrlichkeit immerfort lůgen und låstern, und keine Vorstellung annehmen. Denn es sind nun seit mehr als 200 Jahren genug grůndliche und glimpfliche Antworten auf dergleichen falsche und malitiöse Verleumdungen Luthers und seiner Lehre von unsern Gelehrten gegeben worden: haben sie darum aufgehört, zu låstern und das alte Versgen zu heulen? Haben Sie auch nur von einem Vorwurfe abgestanden? — Das ist also die gerůhmte Redlichkeit und Aufrichtigkeit! Und nun war Ihnen denn unbewußt, was fůr schreckliche Lůgen die Papisten von dem Tode dieses Mannes ausgesprenget haben? —

Der Herr Pater Merz.

„Wollte Gott; die gelåhrten Protestanten tråtten in unsre Fußstapfen! wir können dieses wůnschen:

wünschen: werden wir aber unsere Wünsche einmahl erfüllet sehen? Allem Ansehen nach nicht: denn noch heut zu Tage verdrähen, verstimmeln, und verfälschen sie unsere Lehre recht entsetzlich, sie dichten nicht nur Privatlehrern, sondern der gantzen Kirche solche Sätze an, von denen sie Himmelweit entfernt ist: ihr Unterricht ist dann sehr verkehrt, und ungetreu: eben dieses verdient entwickelt und erwiesen zu werden."

D. Fidler.

Das wolle Gott nicht, daß unsre Gelehrten in der Pfaffen Fußstapfen treten! Mit der Lügen mögen wir nichts zu thun haben. Wir geben den Papisten nichts schuld, als wo wir Ihnen öffentliche Documente ihrer Lehre aus Büchern, die mit Approbation der Obern gedruckt worden, dazu vorzeigen können. Herr Past. M. Wichmann hat Ihnen in der Widerlegung Ihrer Weyhnachtspredigt vom Jahr 1766. gezeigt, mit welchem Ungrunde sie uns Ihr eignes Laster anzudichten gedenken. Sie hatten dort viel Lehrern abgeläugnet; er hat Ihnen die Bücher und Seiten angezeigt, worinnen eben dieselben Lehren öffentlich von der Kirche behauptet werden. Und habe ich es bisher anders gemacht? Aber lassen Sie uns den Beweis dieser groben Beschuldigung in Ihrem zweyten Theile hören.

Der

Der Herr Pater Merz.

Der zweyte Theil.

Der Unterricht in Religions-Sachen ist protestantischer Seits sehr hinterhaltisch, unredlich, und in den wichtigsten Dingen Grundfalsch.

„An jenem, welcher bey Gerichtshöfen den Vortrag in einem Streithandel zu machen hat, ist sehr viel, wo nicht gar alles gelegen; von dessen Einsicht, und Aufrichtigkeit hangt ein gerechter Ausspruch ab: trägt dieser die Sache gestimmelt und unredlich für, so wird auch der allerklügste Richter eingeführt, und zu einem in sich selbst ungerechten Urtheil verleitet werden: Der Fehler entspringet pur allein aus einem falschen Bericht. Von dem Anfang der Spaltung bis auf diese Zeiten, klaget unsere Kirche über nichts mehr, als eben über die große Unredlichkeit derjenigen, welche den Lutherischen, oder kalvinischen Gemeinden den Unterricht von der Beschaffenheit unserer Kirche zu ertheilen pflegen. Unsere Klage ist in Wahrheit billig und gerecht. Denn sie verhüllen unsere wesentliche Gründe: sie verkehren unsere Lehre: sie legen uns solche zur Last, wider welche wir auf das feyerlichste protestiren?

D. Fidler.

Diese ganze Vorklage konnten Sie Sich ersparen, mein Freund; und sie wird bloß ad ca-

ptatio-

ptationem beneustentiae, das ist, die Gemüther in voraus einzunehmen, hergesetzt. Aber schon der Umstand, dessen Wahrheit in facto weltkündig ist, muß Sie zum Verleumder und Calumnianten machen, daß die Bücher und Streitschriften (wenn es auch eigentliche Pasquille und Schmähschriften wären) der Papisten wider uns, frey und ungehindert in den Buchläden evangelischer Länder dürfen geführt, verkauft und von jedermann ohne Unterscheid gelesen werden. Wenn das kein Beweis unsrer Ehrlichkeit ist, so sagen Sie doch, wie wir es sonst anfangen sollen, einen so schwarzen Vorwurf zu verbannen? Meynen Sie denn, die protestantischen Lehrer wollen sich vor ihren eignen Glaubensgenossen verächtlich machen? Dieß müßte ja seyn, wenn Sie in ihren Schriften sich Verdrehungen erlaubten, und doch den Leuten die bestmögliche Gelegenheit verschaften, so gleich hinter den Betrug zu kommen. Hingegen Ihr Papisten sorgt fleißig dafür, daß eure Betrügereyen und Lügen, damit ihr das arme blinde Volk hintergehet, nicht entdeckt werden. Darum verbietet ihr das Einführen und Lesen ketzerischer Schriften bey Bann Strafe. Welches von beyden ist ehrlicher gehandelt? Sehen Sie, Pater, hier gebe ich Ihre Predigt meinen Glaubensgenossen, so wie bisher alle Briefe meiner Gegner, getreu und unverstümmelt in die Hände, und sage: Lies und urtheile! Warum lassen Sie und Ihre Brüder nicht auch unsere Schriften drucken, wenn Ihnen so viel Unrecht geschieht? Hic Rhodus: hic salta! Noch haben

wir die Präsumtion einer weit größern, der größtmöglichen Redlichkeit vor uns. —

Nun zum Beweis Ihrer ungegründeten Beschuldigung!

Der Herr Pater Merz.

„Die Probe meiner Aussage machen ihre eigne Catechismi, ihre eigne Unterrichtsbüchgen, ihre Predigten, und andre mündliche Unterweisungen. Wollen sich die lutherisch oder calvinisch Evangelische nur obenhin alles dessen erinnern, was ihnen sowohl in der Jugend, als bey anwachsenden Alter ist beygebracht worden, was für greuliche Schreckbilder werden sich ihren Gemüthsaugen vorstellen? wird ihnen nicht zu Sinne kommen, man habe ihnen vorgeprediget, zum Beyspiel: Die römisch-catholische halten sich an eitel Menschentand: die Bibel, das Wort Gottes stehe bey ihnen in sehr geringer Achtung: diese setzen sie auf die Seite: man reiße selbe dem gemeinen Manne aus den Händen, damit er nicht auf die Betrügereyen ihrer Pfaffen komme, was dem Pabst träume, müssen sie als einen Glaubenssatz annehmen, wenn es schon dem Evangelio sonnenklar zu widerlaufe. Redet aufrichtig! habt ihr niemals dergleichen Dinge gehört oder gelesen? In allweg, werdet ihr mir antworten, also wurden wir belehrt: allein solle dann diesem nicht also seyn?“

„Meine Brüder! ich schwöre euch vor und bey dem lebendigen Gott, daß von allen diesen Vorspieglungen nicht ein Wort, nicht eine Sylbe mit der Wahrheit übereinstimme? Alles ist

nichts

nichts anders als eine Kette erdichteter Auflagen und Lästerungen. Wir betheuren ja vor der ganzen Welt, daß wir das Evangelium, das Wort Jesu Christi allem vorziehen: ein jeder Neubekehrter muß so gar feyerlich darauf schwören, und wenn er nur einer einzigen in der Bibel enthaltenen Wahrheit widersprechen wollte, ist er unfähig zu unserer Glaubensbekenntniß zugelassen zu werden. Die Lesung der Bibel verbiethen wir keinem, wenn er selbe mit Ehrfurcht, mit Vernunft und Nutzen lesen wird. Aus dem Pabst machen wir nicht mehr, als was Christus aus Petro gemacht hat, nämlich einen Hirten des allgemeinen Schaafstalls, dessen erste und größte Sorge dahin abzielen muß, daß die Reinigkeit der evangelischen und apostolischen Lehre jederzeit beybehalten und durch keine Neuerung verfälscht werde. Sollte so gar ein Pabst in eine offenbare Ketzerey verfallen, sollte er eine in der allgemeinen Kirche jederzeit anerkannte Glaubens-Lehre hartnäckig bestreiten, würde er aufhören Pabst zu seyn, massen er nicht einmal mehr ein Glied der Kirche, also vielweniger das sichtbare Haupt derselben, ausmachen könnte."

D. Fidler.

Gewiß, mein Herr, man muß über die Dreistigkeit erstaunen, mit der Sie den Mangel aller Ehrfurcht vor Gott verrathen. Mit solchen unbedachtsamen Betheurungen können Sie wohl hie und da einen Einfältigen betäuben, aber einem Manne, der die Bedeutung eines Jesuitischen Schwurs kennt, werden Sie damit kein

Blendwerk vormachen. Sie berufen Sich zwar auf unsre Catechismen, Unterrichtsbücher, Predigten und mündliche Unterweisungen: Sie hätten aber 1) diese namentlich anzeigen und die Stellen nach der Seitenzahl angeben und die Worte hersetzen sollen, worinnen ihrer Kirche etwas Falsches angedichtet werden soll: so machen wir es. 2) Hätten sie, da unsre Schriftsteller sich meistentheils auf Stellen aus papistischen Büchern berufen, zeigen sollen, daß diese Stellen nicht so, wie sie angeführet worden, lauten, oder gar nicht da zu finden sind, oder einen ganz andern Sinn haben. So machen wir es. 3) Wenn aus dergleichen Stellen Schlüsse und Folgen gezogen worden, die Sie nicht zugestehen wollen, so lag ihnen ob, zu erklären, nach welchen Regeln der Logik falsch geschlossen worden sey. So machen wir es.

Denn mit solchen generellen Negationen ist ja nichts gesagt: man kömmt der Wahrheit um keine Linie näher, wenn bloß Ja und Nein gegen einander gesagt wird.

In Wahrheit, ich kann mich kaum besinnen, bey irgend einem protestantischen Schriftsteller den Ausdruck so platt weg gelesen zu haben; die Römischcatholischen halten sich an eitel Menschentand. Inzwischen, wenn, wie sie oben sagten, S. 20. „derjenige, der dem Ausspruch der wahren Kirche nicht glaubt, auch mit Vernunft einem aus der Bibel gezogenen Spruche eben so wenig glauben kann, maßen man ohne Erblehre, ohne Zeugnisse der wahren Kirche nicht einmal versichert sey, ob jenes Buch,

woraus

woraus der Spruch entnommen ist, ein wahrhaft göttliches sey, oder nicht;" so liegt vor Augen, daß alles zuletzt auf Menschenwort ankomme, und sich die römische Kirche bloß und allein an Menschenwort halte. Denn die Kirche besteht aus lauter Menschen: und ob sie die wahre sey, muß erst aus den richtigen Kennzeichen ausgemacht werden. Nun ist ja bekannter als bekannt, daß wir dieß Prädicat dem Pabstthume nicht zugestehen, auch nach Gottes Wort nicht zugestehen können: mithin noch vielweniger, ja wenn dasselbe auch die wahre Kirche wäre, dennoch nimmermehr für untrüglich erkennen dürfen; so folgt für sich selbst, daß ihr Zeugniß, worauf die Göttlichkeit der heiligen Schrift beruhen soll, bloß menschliches Zeugniß sey; und da sich die Papisten an dieses Zeugniß allein zuletzt halten, daß sich die Römischcatholische an eitel Menschentand halten: Dieß Freund, fließt aus Ihrer Lehre! Ihre Einbildung und Ihr Vorgeben kann das Wesen der Dinge nicht ändern, und Menschenwort nicht zu Gottes Worte machen. Sie thun zwar, als wäre das Zeugniß ihrer Kirche Gottes Wort, aber es ist und bleibt Menschenwort und wird nichts anders: und da es Menschenwort ohne Grund und Beweis ist, der eine logikalische Prüfung aushielte, da dieses Zeugniß ein blosser Machtspruch seyn soll, dem man, ohne nach Grund und Beweis fragen zu dürfen, schlechterdings trauen soll, weil es die Kirche sagt, gesetzt sie hätte auch wirklich recht, so bleibts doch Menschentand, eben darum, weil es ohne Beweis,

weis, mithin ohne Ueberzeugung geglaubet werden soll, und von den Papisten wirklich geglaubet wird. Reden wir nun unrecht, hinterhaltisch? oder gehen die papistischen Lehrer mit ihrem eignen Volke hinterhaltisch um?

Wie? mein Herr, es sollte nicht wahr seyn, **daß die Bibel, das Wort Gottes bey ihnen in sehr geringer Achtung stehe?** Ich sage und muß noch mehr sagen: **es steht in der größten Verachtung:** denn Gottes Zeugniß, das er seinem Worte giebt, soll ja dasselbe nicht gewiß zu einem göttlichen Buche machen, es soll an sich nicht die mindeste göttliche Autorität haben, sondern sein Ansehen erst von dem Ausspruche der Kirche entlehnen. Ohne Approbation der Kirche, noch dazu einer offenbar unwahren und verdorbenen Kirche, soll kein Mensch etwas als Gottes Wort annehmen und glauben: selbst das Buch nicht für ein göttliches Buch halten. Sagen Sie mir, soll das Hochachtung seyn, wenn ich einen Königlichen oder Landesherrlichen Befehl mit des Herrn Siegel autorisiret, bekomme, ists dann Hochachtung, sage ich, wenn ich ihn nicht eher befolgen und annehmen darf, bis etliche Amtleute mir es sagen: „ja es ist ein herrschaftlicher Befehl, du mußt ihm gehorchen.„ Solchergestalt gehorche ich ja dem Landesherrn nur aus Gehorsam gegen den Amtmann, ist das Ehrerbietung? Und wenn der Amtmann den Einfall hat, zu sagen, ohne meinen Ausspruch darfst du den Befehl nicht annehmen, das Siegel gilt nichts, es kömmt auf mich an: wenn ich **Nein!** sage, so darfst du ihm nicht gehorchen; ist das nicht die äußerste Verachtung des Landesherrlichen Befehls?

fehls? Ist nicht des Amtmanns Wort mehr als des Fürsten Befehl? Nun die Application! Das erstere sagen Sie selbst ausdrücklich, **daß ohne Erblehre, ohne Zeugniß der wahren** (Sie meynen hier nur der papistischen Kirche Zeugniß, das nicht einmal einer wahren Kirche Zeugniß, auch an sich kein Zeugniß, nur ein bloßer **Machtspruch** ist) **Kirche man nicht versichert sey, daß ein Buch wahrhaftig göttlich sey oder nicht**, wenn es gleich das Zeugniß Gottes selbst in sich hat. Das zweyte ist eben so klar: denn das Pabstthum verbietet viel Dinge: die Gott theils geboten, theils erlaubt hat: z. E. daß **alle Menschen** Gottes Wort hören, lernen, und bewahren sollen, daß sie sich nach dem Triebe, den sie in sich spüren, verehelichen sollen: daß alle Christen aus den gesegneten Kelche trinken u. s. w. hingegen gebieten sie, das Gott nicht geboten, wohl gar verboten hat: z. E. mehrere Götter zu machen, Creaturen anzubeten, tumme Gelübde zu thun, ehelos zu bleiben.

Sagen also wir unrecht, unredlich, wenn wir die Papisten beschuldigen: Gottes Wort sey in geringer Achtung bey ihnen? Sie selbst geben den Beweis in Ihrer Predigt, man darf ihn nicht weit suchen, ob man wohl diese Verachtung mit noch tausend recht liederlichen Ausdrücken beweisen könnte. Christus hat seinen Willen und den Rath Gottes von unsrer Seligkeit vollständig geoffenbart und durch seine Apostel aufzeichnen lassen.

Gleichwohl sagt **Aug. Triumphus** Qv. 59. Art. 1. **Der Pabst kann ein neues Symbolum machen**, Symbolum nouum condere ad

 solum

solum papam spectat: **durch seinen Ausspruch werde alles, was den Glauben betrift, bestätiget und befestiget**, ejus auctoritate omnia, quae ad fidem spectant, firmantur et roborantur: Art. 2. heißts: Papa potest *nouos* articulos supra alios multiplicare: Der Pabst kann über die andern Glaubens-Artickel **viel neue machen. Balduin** in I. decret. de summa Trinitate et fide cathol. n. 44. 15 dist. Canones sagt: Numquid papa potest inuenire nouos articulos fidei? Respondeo, sic; **Kann also der Pabst neue Glaubens-Artickel erfinden?** Ich antworte: Ja; Petrus de Ancharano in caput: cum Christus, sagt: Papa potest facere nouos articulos fidei, id est, quod modo credi oporteat, cum sic prius credi non oporteret: **Der Pabst kann neue Glaubens-Artickel machen, das ist, machen, daß nunmehr etwas geglaubt werden müsse, das vorher zu glauben nicht Pflicht war.** *Iohan. de Turrecremata* in Summa etc. L. 2. c. 107. und *Capistr.* Fol. I[b] ex dist. 19. c. Sic omnes: und *Bellarmin.* de Concil. Auct. c. 12. sagen: „**Die Satzungen des Apostolischen Stuhls insgesammt wären anzunehmen als Befehle Gottes selbst,** (denn des Pabst Ausspruch wäre wie Gottes-Ausspruch zu beobachten). **Petri** Ueberlieferungen achte derselbe der heiligen Schrift gleich, und nähme sie mit gleichem Gehorsam und gleicher Ehrerbietung auf und verehre sie.„ *Ferdinandus ab Inciso*, apud Petrum Ciezam. tom. 2. hist. Peruina. cap. 69. sagt: „In des Pabsts Hand sind die Seelen der Menschen, **und die Religion**

ligion besteht in seiner **Willkühr.** Der Cardinal Lusanus epist. 2. ad Bohem. sagt: „Des Pabsts, oder der Kirche Ansehen und Ausspruch sey größer, als das Ansehen und der Ausspruch der heiligen Schrift.„ **Bellarmin** aber versichert uns (de Concil. L. 2. c. 17.): „Der Pabst sey schlechthin und schlechterdings über die allgemeine Kirche.„ *Costerus* in Enchiridio c. I. sagt: „Die Schrift sey dreyerley: — **Erstlich** die, welche durch Gottes Finger in dem Herzen der Kirche (das ist des Pabsts) geschrieben sey; die **zweyte**, welche durch die Hand der Apostel und Evangelisten geschrieben worden: die **dritte** befinde sich in den Aussprüchen der allgemeinen Concilien. **Diese Schrift der dritten Art**, wenn man auf die Wahrheit, die Versiegelung des heiligen Geistes, und auf die Gegenwart Christi sähe, habe eben **dasselbe Gewicht und Ansehen, wie die Evangelia Gottes.** Und doch, ob wohl die Decrete der Concilien **gleiches Gewicht und Ansehen mit den Evangelien Gottes haben**, dennoch, sage ich, kann der Pabst damit„ (folglich auch mit den Evangelien Gottes, die nicht mehr zu bedeuten haben sollen) „machen was er will.„ Denn so schreibt Ioh. de Turrecrem. L. 3. c. 52. 49. 55. „Der Römische Pabst hat nicht nur Gewalt in den Aussprüchen der heiligen, auch der allgemeinen Concilien zu dispensiren; sondern auch, sie **aufzuheben, zu wiederrufen, oder sie zu verändern, wie es die Nothwendigkeit der Zeiten und der Sachen erfodert.**„ So ist denn klar, daß des Pabsts Wort über Gottes Wort und die Bibel sey. *Costerus* in Enchirid. c. I.

sagt: „die erst Art von Schrift (nämlich die im Herzen der Kirche oder des Pabsts sey) übersteige an der Vortreflichkeit gar in vielen Stücken die Schrift, die die Apostel uns schriftlich hinterlassen haben. — Diese innerliche Schrift sey vortreflicher, als jene äußerliche: — sie sey älter, als jene, weil jene erst dieser ihrer Bestätigung bedurft habe: jene sey ein todter Buchstabe mit Dinte geschrieben auf Pergament oder Papier: diese aber sey durch den Geist des lebendigen Gottes geschrieben in die lebendigen Herzen der Kirche: — daher sey jene gleich einer Scheide, in die jedes Schwerdt passet, so wohl ein stählernes, als ein bleyernes, hölzernes, ehernes. Diese aber erhalte das wahre Schwerdt in der Scheide. — Jene sey wie eine wächserne Nase, wie ein Delphisches Schwerdt (*Pighig* de fide et just. 71. 6. *Salmeron*. in epist. Paul. disp. 8. *Turrian*. p. 250.) wie eine Lesbische Regel. (Andrad. explicat. orthodox. L. 2. p. 107. *Bellarm*. l. 4. de verbo non scripto c. 12.) Pighius sagt: „Die Tradition sey die zuverläßigste Regel der Wahrheit, wornach auch die Schrift geprüfet werden müsse. Die Schrift werde dadurch als wahr bewiesen, wenn sie mit der Tradition einstimmig sey: und die Kirche hänge nicht von der Schrift ab, sondern die Schrift von der Kirche.„ (de fide et just. 74. 6. *Salmeron*. in epist. Paul. disp. 8.) Sylvester Prierias (apud *Sleidan*. comment. Lib. I. fol. 2.) sagt: „vom Pabst, oder der Kirche bekömmt die heilige Schrift alle Gewalt und Ansehen.„ — „Ohne der Kirche Ausspruch ist die Schrift nicht ächt, sagt

D. Eck

D. Eck Enchirid. loc. 1. de Eccles. ja die Schrift gelte nicht mehr, als die **Fabeln Aesopi**, wo das Ansehen der Kirche ihr abgienge.„ **Hosius** (de expresso Dei verbo: in epilogo) sagt: „Was die Kirche lehrt, ist Gottes ausdrückliches Wort; was gegen den Sinn und Uebereinstimmung der Kirche gelehret wird, ist ausdrückliches Teufels-Wort.„

Es ist ein ausgemachter Satz: in praecepto superioris non debet dispensare inferior. **Der Geringere darf über des Höhern Befehl nicht dispensiren.** Nun dispensiret der Pabst von Gottes Geboten in seinem Worte, ergo verachtet er Gott und sein Wort, als eines Geringern Gebot. Beweis: **Petrus** de Ancharano Consil. 373. n. 3. sagt: „Der Pabst kann über das Recht der Natur dispensiren durch eine allgemeine Constitution. Gleichergestalt scheint er, durch seine Dispensation das göttliche Recht modificiren und verändern zu können.„ Sehen Sie, Freund, wie viel wir Beweise in Vorrath haben, daß unser Vorwurf von der liederlichsten Verachtung des göttlichen Worts in der Propheten und Apostel Schriften verfasset, höchst gegründet, Ihr Läugnen und Betheuren aber höchst gewissenlos sey. Heißt das nicht Gottes Wort auf die Seite gesetzt? Also ists auch nicht wahr, Pater, **daß die Papisten dem gemeinen Manne die Bibel nicht lesen lassen**? **Denn aus den Händen reißen**, ist ein Ausdruck, hinter den sich die Malitz versteckt. Er setzt voraus, daß der gemeine Mann die Bibel schon in den Händen gehabt habe, und da das nicht

wahr

wahr ist, und er nicht leicht eine Bibel zu sehen bekömmt, so kann man auch die Papistischen Geistlichen nicht beschuldigen, daß sie ihm die Bibel aus den Händen reissen. Daß aber der gemeine Mann die Bibel nicht lesen dürfe, beweise ich mit der Verordnung des Conciliums zu Trient, welches verbietet, das Wort Gottes allgemein und in einer dem Volk bekannten Sprache zu lesen. Ferner mit Pabsts Pius IV. Worten: „Wer sich unterwinden wird, ohne Erlaubniß des Bischofs, oder Inquisitoris, Bibeln, welche catholische Lehrer übersetzet, **zu lesen oder zu haben**, der kann keine Vergebung der Sünden erhalten, wenn er die Bibel nicht vorher dem ordentlichen Seelsorger ausgeantwortet. Cap. Harduin. Tom. X. concil. col. 208. Also ist der Mensch verdammt, der mit seinem Gott und Heilande selbst reden will? Ich frage alle Catholicken, ob Sie mir nicht gestehen müssen, daß diese Erlaubniß gar selten jemanden gegeben wird? Heißt das nicht, das Bibellesen verbieten? Verdammte nicht **Clemens** XI. die Jansenisten auch unter andern darum, weil sie das Bibellesen erlaubten? Warum aber thun das die Papisten, wenn Sie der Bibel trauen, und wissen, daß ihr Pabstthum und dessen Lehre darinnen stehe? Nothwendig müssen Sie sich nicht so, wie wir einer gerechten Sache bewußt seyn. Wir besorgen uns Gottlob nichts übels von der Schrift: wir haltens mit ihr, und sie hält es mit uns. Aber wo bleibt nun Ihre Betheurung bey dem lebendigen Gott? Ich fürchte, der lebendige Gott werde seiner nicht spotten lassen.

Das

Das letztre, was wir den Papisten ohne Grund, wie Sie vorgeben, Schuld geben, soll seyn: „was dem Pabst träume, müssen sie als einen Glaubens-Satz annehmen, wenn es schon dem Evangelio sonnenklar zuwider laufe.„ Auch dieß, Pater, soll nicht wahr seyn? Sie erinnern sich aber doch, daß unter den vorhin angezogenen Stellen auch eine stand, die besagte, **der Pabst könne neue Glaubenslehren erfinden, und machen, daß nunmehr etwas geglaubt werden muß, das vorher nicht geglaubt werden durfte?** Sie haben ferner doch wohl gelesen, was Henricus Doct. Magister sacri palatii Romae schreibt: **daß der Pabst könne das Evangelium ändern,** und ihm nach Beschaffenheit des Orts oder Zeit einen andern Sinn geben. Haben die Unsrigen also unrecht geredet? Und haben Sie, Pater, nicht mit Wissen falsch geschworen?

So ist denn, Pater, jedes Wort, jede Syllbe der angeführten Beschuldigungen wahr, und aus den Zeugnissen Ihrer eignen besten Schriftsteller erwiesen: hingegen ist Ihr kühnes und freches Leugnen und Betheuern eine rechte Gottlosigkeit. Was hilft dieses Betheuren alles von Hochachtung gegen das Wort Jesu, wenn dieses Wort so schnöde in Werk und That verachtet wird? Es ist nichts besser als wenn ich einem einen Nasenstüber gebe und dazu sage: Mein Herr, ich bin Ihr unterthäniger Diener. Es ist was närrisches, die Neubekehrten feyerlich aufs Wort Gottes schwören zu lassen, da sie das wahre Wort Gottes nicht lesen dürfen und die Deferenten des Eydes unter

diesem Worte Gottes bloß des Pabsts Aussprüche verstehen: In den weltlichen Gerichten muß der Statthalter oder Amtmann des Fürsten dem Unterthan die Befehle des Fürsten in originali vorlegen, oder glaubwürdige Copie geben, wenn derselbe zum Gehorsam gehalten seyn soll. Und in der Religion sollte der Mensch nicht den Original-Befehl Gottes sehen und lesen dürfen? Und wenn ein Mensch darum zu ihrem Glaubensbekenntnisse unfähig seyn soll, falls er nur einer einzigen in der Bibel enthaltenen Wahrheit widersprechen wollte, wie kann denn der Pabst zu Ihrem Glaubensbekenntnisse fähig seyn, dessen ganzes Amt, Name und Würde, Thaten und Aussprüche, wider Gottes Wort laufen: Was soll die Erklärung: „Die Lesung der Bibel verbieten wir keinem, wenn er selbe mit Ehrfurcht, mit Vernunft und Nutzen lesen wird„ heißen? Ist das nicht eben der Schlupfwinkel und der Antichristische Vorwand, es allen zu verbieten? Denn da dieses eine conditio de futuro contingente ist, die in des Menschen Gewalt nicht steht, zuverläßig vorherzusehen, so heißts nicht mehr als so viel: „Wir verbieten die Bibel keinem zu lesen, von dem wir versichert sind, er werde uns nicht verrathen.„ Lassen Sie ihn doch dieselbe auch ohne Ehrfurcht, ohne Vernunft, ohne Nutzen lesen. Soll denn der Mißbrauch den Gebrauch aufheben? Das heilige Abendmahl, die Taufe wird auch oft von vielen ohne Ehrfurcht, ohne Vernunft, ohne Nutzen genossen? warum geben Sie denn diese Gnadenmittel den Layen ohne Bedenken?

Antwort: Da giebts nichts zu verrathen und zu entdecken.

Vom Pabst hat Christus nichts gewußt, auch niemalen Petrum zu einem Pabst gemacht, und wenn dieß auch Petrus gewesen wäre, was geht das den Römischen Bischof an? Woher weis man, daß diese Würde erblich seyn soll? und wo ist das Testament Petri, daß eben der Bischof zu Rom und kein andrer sein Erbe seyn soll? Aber Petrus ist laut seiner Briefe niemalen ein Pabst gewesen. Der Schafstall braucht keinen Hirten: die Schafe brauchen Hirten, und diese sind alle treue Lehrer des Evangeliums. Wollte der Pabst ein Hirte der Heerde seyn, so sollte er freylich für die Reinigkeit der apostolischen Lehre sorgen; aber thut ers? O heu quantum distat! Der Pabst eben hat das ganz neue Pabstthum, wovon die alte erste Kirche nichts wußte, ausgeheckt. Wenn der Pabst darum, weil er in eine offenbare Ketzerey verfallen ist, aufhören sollte Pabst zu seyn, wie Sie vorgeben, so würde der erste Pabst sogleich wieder haben aufhören müssen, Pabst zu seyn. Denn was kann für eine ärgere Ketzerey seyn, als die gewöhnliche Beschreibung, was ein Pabst für ein Ding sey? So urtheilte Gregorius der Große vom Titel eines allgemeinen Bischofs: und er hatte Recht.

Doch, vielleicht werden wir in dem folgenden Stücke Ihrer Predigt auf einmal zurechte gewiesen werden.

Der Herr Pater Merz.

„Die Frage ist also nicht: (fasset diese so wichtige Lehre doch recht zu Gemüth) die Frage

ist nicht, ob man der Bibel mehr als den Menschen glauben müsse; Denn dieß ist ein so gewisser Satz, daß ihn kein Christ strittig machen kan: sondern man fragt, wenn ein Zweifel entsteht, ob diese oder jene Lehre eine wahrhafft apostolische sey, oder nicht? wenn zweifelhaft ist, ob dieses, oder jenes Buch ein Göttliches sey, oder nicht? ob dieser oder jener der eigentliche Verstand einer Schriftstelle sey? man fragt alsdenn, sage ich, ob man in diesen Fällen ehender dem Urtheil einiger nur gar zu fehlbarer Männer, wie Luther, Kalvin, und Zwingel waren, als den Ausspruch und Urtheil der ganzen sichtbaren mit ihrem Oberhaupte vereinigten Kirche zu glauben verpflichtet sey? wir Catholicken lehren nun (wer kan sich doch mit Vernunft dieser Lehre widersetzen) man sey verbunden, die Kirche als eine Schieds-Richterin zu erkennen, und sich ihrem Ausspruch zu unterwerffen; maßen Christus die Seinige weder an den Luther, weder an den Kalvin, noch an einen andern Gelehrten, wenn er auch dermal ein Catholischer seyn sollte, sondern an die Kirche gewiesen, und dieser seinen unfehlbaren Beystand versprochen habe: wer also die Kirche höre, höre Christum selbst, und könne der Gefahr eines Irrthums auf keine Weise ausgesetzt werden.»

D. Fidler.

Pater, vor allen Dingen bescheiden Sie Sich doch nur so viel, daß Sie nicht auf Puncte Triumphe setzen, die nun einmal bey vielen tausend

send Leuten, die Vernunft haben, Widerspruch finden. Denn es ist doch eine unerträgliche Arroganz, wenn ein Jesuit, der bloß schwatzen muß, wie es ihm der Lehrbegriff seiner Kirche auferlegt, allein Vernunft haben, und andere Männer, die auch Köpfe haben, und so deutliche Proben der Unwissenheit nicht geben, als Sie auf allen Seiten vorlegen, als **vernunftlos** schelten will. Sie fassen ja die ganze Streitfrage falsch und unrichtig ab. Ist denn unbekannt in der Welt, ja wird es uns nicht selbst von Papisten oft vorgeworfen, daß unsere Gelehrten sich an **Luthers**, **Calvins** und **Zwingels** Behauptungen, in wie fern sie für ihre Person dieselben geheget, und an ihre Schrifterklärungen gar nicht binden? Meynen Sie denn, uns sey es unbekannt, daß Gott uns an keines Menschen Ausspruch verwiesen habe? oder ist nicht vielmehr das unsere Hauptgrundlehre, daß in Sachen der Religion kein praeiudicium auctoritatis statt findet? War Ihnen, als einem Controversprediger, annoch unbekannt, daß wir eine völlige Gewissensfreyheit fodern, und keines Menschen Gewissen an den Ausspruch eines fehlbaren Menschen binden lassen? Haben wohl je Protestanten jene Männer, **Luthern**, **Calvin**, **Zwingeln**, für unfehlbare Männer, und ihre Aussprüche für mehr als Privatmeynungen ausgegeben? Haben wir ihre Lehren darum angenommen, weil diese **Männer** sie behauptet haben? Berufen wir uns auf ihre Schriften, als auf ein principium co

gnoscendi et probandi? Das kann kein Mensch sagen: dawider ist der Augenschein. Was reden Sie denn nun so ins Gelag hinein, und beschuldigen uns Ihres eignen Fehlers, wider besseres Wissen und Gewissen? Bey uns ist der Spruch unerhört: Luther hat das oder jenes gesagt: folglich ists wahr. Wo wir ihm folgen, da folgen wir ihm darum, weil wir erkennen, daß er wahr, das ist, dem Worte Gottes gemäß gesprochen hat. In der ganzen Augsburgischen Confession und derselben Apologie werden Sie Luthers Worte und Aussprüche niemalen als einen Beweisgrund angeführt finden. Wir erkennen aber zum Preise Gottes, daß er die Wahrheit erkannt und gefunden hat, ob wir wohl oft nicht eben aus denselben Beweisgründen und Sprüchen, wie er, die Glaubenslehren beweisen. Denn Gott Lob! wir sind nun ein gut Stück weiter gekommen in den Sprachen und andern Hülfsmitteln der rechten Auslegung, als man zu seiner Zeit seyn konnte. Sie müssen doch gar nicht lesen, sich um den Zustand der Gelehrsamkeit gar nicht bekümmern, da Sie so ungeschickt schwatzen, als wenn Sie vor 200 Jahren redeten. Eher könnte man den lutherischen Gottesgelehrten zum Theile Schuld geben, daß sie sich zu weit von aller Achtung gegen die Reformatoren und ihre Schriften entfernten, und alle auch vernünftige praesumtionem auctoritatis aus den Augen setzten, als daß man ihnen das praeiudicium auctoritatis beymessen könnte.

Es

Es ist jetzt eine gemeine Klage unter uns, daß jeder Neuling, der auf Luthers Schultern tritt, sich eine Ehre daraus macht, Luthern zu meistern, und sich darauf was zu gute thut, daß er weiter sehen kann, als Er zu seiner Zeit sehen konnte.

So vernünftig wir nun daran thun, daß wir die Wahrheiten annehmen, von denen wir finden, daß die Reformatoren hinlänglichen und guten Beweis angegeben haben; so unvernünftig würden wir handeln, wenn wir die apostolische Wahrheit einer Glaubenslehre, oder die Göttlichkeit eines biblischen Buchs, oder den eigentlichen Verstand einer Schriftstelle durch das praeiudicium auctoritatis wollten entscheiden. Das Berufen aber auf die Entscheidung der Kirche ist weiter nichts, als ein praeiudicium auctoritatis. Und wenn man sich auf eine solche Kirche beruft, deren Begriff, Form und Gestalt dem Worte Gottes entgegen ist, wie die papistische Kirche nach unserer Erkenntniß ist, so ist ein solches praeiudicium auctoritatis höchst albern und thöricht. Denn wer ist diese Kirche? Sie nennen sie die ganze sichtbare Kirche: dazu gehören alle christliche Religionspartheyen, deren Grundsätze in Ansehung des Glaubensgrundes höchst verschieden sind. Was für eine Entscheidung ist von dieser Kirche zu gewarten? Meynen Sie unter diesem Ausdrucke nur Ihre Kirche; so fragen wir, was haben wir gethan, daß wir ausgeschlossen werden? wir wollen unsere Kirche hören, die Papisten mögen ihre Kirche

nach Belieben hören. Und wie kann eine Particularkirche sich anmaßen, die ganze Kirche zu heißen? Wie kann sich mit Bestand Rechtens eine Kirche der andern vorziehen, und ihr ihre Meynungen und Aussprüche aufdringen? Sie setzen dazu das Oberhaupt, mit welchem die Kirche vereinigt seyn soll; was geht das uns an? Der Pabst ist nicht das Oberhaupt unserer Kirche: und überhaupt weis die Schrift nichts von ihm. Wer kann mit einigem Schein des Rechts verlangen, daß unsere independente evangelische Kirche sich nach des Pabstes Einfällen richten soll? Warum wollen sich die Papisten nicht nach uns richten? Warum wollen sie die Entscheidung **unserer Kirche** in streitigen Fällen nicht gelten lassen? Was haben sie für ein Vorrecht? Wir gestehen ihnen das mindeste nicht zu. Wo hat uns Christus an den Pabst und an die römische Kirche gewiesen? Wir lesen davon keine Syllbe: ein solcher Befehl hat niemalen existirt. Wenn ein Protestant fehlt, und läßt sich von seiner Kirche, zu der er sich bekennt, eines bessern belehren, so hat er das Gebot Christi: **Höre die Kirche!** erfüllet. Wer seine Kirche hört, hört Christum selbst, und kann der Gefahr eines Irrthums auf keine Weise ausgesetzt seyn. Seiner Kirche hat Christus seinen unfehlbaren Beystand versprochen: diese Kirche sind wir Evangelische, die wir in seinem Worte bleiben. — Können Sie, Herr Pater, wider dieß alles was gescheides sagen? Steht uns die Retorsion aller Ihrer Foderungen nicht nach der Regel offen:

Was-

Was einem Recht ist, das ist dem andern billig? So stehen wir denn annoch auf dem alten Platze.

Also, mein Freund, war das nicht die Hauptfrage, ob Ihr praeiudicium auctoritatis, oder das unsrige gelten solle? Keines von beyden, weder die Kirche, sie sey mit oder ohne sichtbares Oberhaupt, noch irgend ein einzelner Mann und Gelehrter, sind Schiedsrichter in Glaubenssachen.

Die Hauptfrage ist diese: Ob das Wort, die heilige Schrift alten und neuen Testaments, Schiedsrichter in allen Zweifeln sey? Die Antwort ist schlechterdings: Ja! aber wenn nun zweifelhaft ist, ob dieses oder jenes Buch göttlich eingegeben sey, wer soll es entscheiden? Antwort: Das kömmt auf die innerlichen und äusserlichen Kennzeichen an. Da wir vom alten Testamente durch das Zeugniß Jesu selbst, welches die allerhöchstmögliche historische Gewißheit hat, gewiß sind, daß es Gottes Wort sey, so hat ein Buch das innerliche Kennzeichen der Göttlichkeit, wenn es der Lehre der Propheten alten Testaments gemäß ist: und wenn ein Buch der Analogie anderer als göttlich bekannter Bücher gemäß ist, so hat es einen innerlichen Beweis seiner Göttlichkeit. Die äußerlichen Kennzeichen sind historisch und kritisch, werden aus der Beschaffenheit der Zeiten, in denen, und des Autors, von welchem, und des Volks, auf und für welches es geschrieben seyn soll, aus der Sprache und Einrichtung des Buchs, genom-

men: dazu dient uns das Zeugniß gleichzeitiger Schriftsteller und derjenigen Kirche, die damals, als das Buch geschrieben worden, gewesen ist, und dasselbe für göttlich angenommen hat. Die jetzt lebende Kirche hat hierbey gar keine Stimme, so wenig als über die Bücher des Livius, Horaz, Cicero u. s. w. Ihr kömmt zu, die von den Vorfahren empfangenen Bücher zu bewahren, und unverändert auf die Nachkommen zu bringen. Die Göttlichkeit eines biblischen Buchs muß nach eben den kritischen und historischen Regeln erforschet werden, nach welcher die Aechtheit aller alten Schriften untersucht wird. Wenn zweifelhaft ist, ob diese oder jene Glaubenslehre apostolisch sey? das kömmt darauf an, ob sie die Apostel in ihren Schriften gelehrt und vorgetragen haben. Die Kirche thut dabey nicht mehr, als daß sie diese aufschlägt und nachsieht, ob es sich also befinde? und nun bestimme, ob die gegebene Lehre den Worten nach oder dem Sinne nach darinnen enthalten sey? Dazu muß die Kirche, da die Sprachen abgestorben sind, worinnen die Schrift geschrieben ist, eine große Anzahl tüchtiger Leute haben, die Sprachen, Geschichte, Alterthümer und andere exegetische Hülfsmittel verstehen, um solches zu erkennen. Gesetzt, diese könnten über diese und jene Stelle und deren eigentlichen Verstand nicht einig werden, so giebt es, Gott sey Dank! sehr viele Stellen und Sprüche für Eine Glaubenslehre, darunter doch etliche völlig deutlich sind, und deren eine die

andere

andere aufkläret und erläutert. Je mehr nun diese große Anzahl Gelehrter Verständniß der exegetischen Hülfsmittel hat, desto zuverläßiger sind ihre Auslegungen. Von einem unfehlbaren Ausleger der Schrift weis die Schrift nichts: dazu ist keine Verheißung da: und die Leute, die dieses Vorrecht sich anmaßen, haben gerade die zuverläßigsten Proben ihrer äußersten Ungeschicklichkeit und ihres absoluten Unvermögens in dieser Kunst häufig bisher abgeleget. Denn eine Auslegung, die dem Genie der Sprache, dem Zusammenhange des Textes, der Geschichte, der Grammatik, den allgemeinen Regeln des ordentlichen Denkens entgegenläuft, ist so gewiß eine Sottise, als der heilige Geist ein Geist der Weisheit ist, und kein närrisches Zeug eingegeben haben kann. Leute, die ohne gründliche Sprachkenntniß und ohne regelmäßigen Gebrauch der exegetischen Hülfsmittel den eigentlichen Verstand einer schweren Schriftstelle durch einen Machtspruch ausmachen wollen, verdienen ausgeklatschet und ins Zuchthaus gebracht zu werden. Denn das heißt: Gottes und seines Worts und seiner Kirche spotten. Man wollte ja nicht wissen, was Hans oder Balzer meyne, sondern was Gott der Herr davon sage? Wer sich auf Sprachen und Geschichte und Kritik nicht versteht, muß das Auslegen der Schrift Leuten überlassen, die es gelernt haben. Hier, mein Herr, haben Sie Ihren Text! Ihre Kirche, die Sie zur Schiedsrichterinn machen wollen, kann weder

hebräisch, noch griechisch, weis keine Geschichte und Alterthümer: was anders sollen ihre Auslegungen seyn, als Sottisen? das lehrt auch die Erfahrung.

Der Herr Pater Merz.

„Diese ist nun die ächte Abzeichnung unsers Glaubensgebäudes. Jetzt frage ich: stellt man diese euren Augen auch so für? ja wohl! alles wird verkehrt, verdrähet, gestimmelt, wie ihr selbst die allerbesten Zeugen seyn könnet: warum aber sind eure Gelehrte so hinterhaltisch, und unredlich, warum gehen sie nicht aufrichtig mit der Sprache heraus? ich weis keine bessere Ursache zu geben, als weil sie selbst entweder unsere Lehre wegen dem Uebermaaß der eingeflößten Vorurtheile nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen, und also besorgen, wenn sie das katholische Glaubens-System in seiner eigentlichen Beschaffenheit entwerfen sollten, so würde kein vernünftiger und um sein Heil sorgfältiger Protestant mehr zu finden seyn, welcher nicht weit lieber Catholisch als Lutherisch-oder Kalvinisch-Evangelisch seyn wollte; maaßen ein jeder von sich selbst einsehen würde, niemand könne in seinem Glauben vest und unverrückt stehen, als allein ein Catholick: darum finden sie für nöthig bey Verdrähungen Vertuschungen und Falschheiten Hülfe zu suchen. Dieser Mittel bedienen sie sich von der Zeit der Trennung bis auf diese Stunde: der Streit, welcher in einer halben Stunde geendiget werden könnte, hat sich allbereit über zwey Hundert Jahre hinausgezogen, und hauptsächlich nur darum so lang hinaus gezogen, weil man protestantischer Seits unsere Lehre niemals

mals oder gar selten in ihrer wahren Gestalt vorzustellen pflegt. Um mein Vorgeben zu rechtfertigen, wäre für sich selbst mehr nicht nöthig, als die eben zuvor gemachte Anmerkung: aber um euch noch mehr zu überzeigen, wie unredlich es bey euch in dem so wichtigen Geschäfte der Religion hergehe, will ich euch noch eine und die andere Erinnerung machen.“

D. Fidler.

Armer Pater! Sie dauren mich. Warum ängstigen Sie doch Ihre arme Seele so kläglich mit Wendungen und Krümmungen, die Sie gar nicht nöthig haben. Die Klage, die Sie über unsre Prediger ausschütten, hat sammt ihren Ursachen, nicht den mindesten Grund. Bey uns werden ja gar keine Controverspredigten gehalten: vielmehr sind durch landesherrliche Befehle die Prediger angewiesen, sich des Controvertirens auf den Canzeln und in den Catechisationen zu enthalten, weil es zur Besserung des Volks nicht taugt. Ich versichere Ihnen, daß ganze Jahre vergehen, in denen eine Gemeine die Papisten nicht nennen, und keine Sylbe von ihren Irrthümern sagen hört: und wenn etwa bey den Unterscheidungslehren erwähnt wird, daß die Papisten anders lehren, so hat man gar nicht nöthig, sich dabey aufzuhalten. Das Proselyten machen liegt den Lutherischen Predigern nicht gar sehr am Herzen. Und was wollen Sie denn sagen, „daß wir besorgten, wenn wir das catholische Glaubenssystem in seiner eigentlichen Beschaffenheit entwerfen wollte, so würde kein

vernünftiger und um sein Heil sorgfältiger Protestant mehr zu finden seyn, der nicht lieber wollte Catholisch als evangelischlutherisch seyn?“ Sagen Sie mir nur, ob Sie ohne Kopf reden? Wenn wir das besorgten, so dürften wir ja nur, wie die Papisten, verhüten, daß die Leute keine catholischen Bücher, keine Merzischen Controvers-Predigten zu lesen bekämen: Thun wir aber dieses? Ists nicht jedem, auch dem einfältigsten wie dem klügsten Lutheraner freygelassen, mit eignen Augen zu sehen? lasse ich nicht gar ihre Controverspredigten drucken? Thun Sie mir es doch nach, wenn Sie Herz haben, und ihrem Handel trauen! Wir lassen in großen Städten, wo papistische Capellen sind, jeden, wer da will, ohne ihm nur deshalb zu tadeln oder zur Rede zu stellen, in dieselben gehen, die Gaukelpossen der Meßpfaffen mit ansehen, die Predigten der Poltrons anhören, und besorgen uns nichts Uebels: Noch bis diese Stunde hat kein Protestant, der papistische Bücher gelesen, mir oder irgend einen Geistlichen den Vorwurf gemacht, „mein Herr! Sie haben mich unrecht berichtet. Es kann es auch keiner sagen: aber das ist mir in Leipzig und Hamburg oft begegnet, wenn ich meine Freunde getrieben hatte, in die catholische Kirche zu gehen, daß Sie Sich, wenn sie zurück kamen, todt lachen wollten über die Gaukelpossen des Meßpfaffen, und über das kurz- und langweilige Geplärre des Predigerpfaffens. Dabey haben Sie mir vielmal erzählt, es hätten eine große Menge lutherische Handwerks-

bursche

bursche in der Kirche gestanden und sich immer vor Lachen in die Zungen gebissen.

Ja, ja, das glaube ich selbst, daß der Streit, den wir seit drittehalbhundert Jahren gegen das Pabstthum führen, in einem Augenblick geendigt seyn könnte, aber die Ursache nur, die Sie anführen, ist nicht die rechte: denn sie ist eine lieblose und ungewissenhafte, dazu widersinnische und abgeschmackte Verläumdung. Wenn wir auch das papistische Lehrgebäude ja nicht recht vorstellen; so stehts ja Ihnen frey, dieses zu thun, und unsern Leuten frey, es zu lesen und sich aus papistischen Schriften eines bessern zu belehren. Aber freylich, wenn wir Gottes Wort und das Evangelium wollten verlassen! ja, da wären wir so gleich eins: weil aber doch eins so viel Recht hat, als das andre, so geben wir den ganzen Vorwurf zurück, und sagen: Ihr Papisten seyd an der Trennung Schuld, werdet evangelisch-lutherische Christen. So wäre ja auch der drittehalbhundertjährige Streit zu Ende. Nun lassen Sie uns doch Ihre weitern Erinnerungen vernehmen.

Der Herr P. Merz.

„Wie oft, denkt nur selbst nach, wie oft habt ihr hören, oder vernehmen müssen: die Papisten verlegen sich nur auf Heiligen und Mariendienst, Christum lassen sie ausser Acht, sie halten nichts auf seine Verdienste: die Heiligen machen sie zu Göttern, ihre Bildnissen zu Götzenbildern: das eitle Brod so gar bethen sie in

ihren sogenanten Monstranzen, und bey ihren Bittgängen an: das Abendmahl stimmlen sie, massen sie nur den Leib, nicht aber das Blut Christi empfangen: daher wenn ein Protestant catholisch zu werden gedenke, müsse er sich vorhinein einlassen Christo, den Sacramenten, dem Taufbund, dem Evangelio, und endlich auch den Eltern abzusagen. Wie! bekennet es offenherzig! hat man euch niemals diese und dergleichen Begriffe von den Eigenschafften, und Anfoderungen unserer Kirche gemacht? wenn ihr nur ein wenig in euren eignen Büchern bewandert seyd, so werdet ihr eingestehen und bekennen müssen; ja dieses lasen wir, und lasen es ofter, oder was wir nicht lasen, wurde uns theils von unsern Pastoren, Magistern, Schulmeistern und Eltern selbst sorgfältig eingeschärft; allein solle sich dann die Sache abermal also befinden? Ich widerhole, meine Brüder! meine vorige Betheuerung: in allen Stücken unterrichtet man euch falsch, in allem werdet ihr betrogen und recht entsetzlich betrogen: dergleichen himmelschreyende Unwahrheiten erdacht der rachsüchtige und wider unsere Kirche erboßte Luther und seine erste Mitarbeiter: andere schrieben es ihnen nach: zuletzt, weil die Zahl der Nachschreiber wuchs, wurden auch ehrliche und oft gelehrte Männer gleichfalls eingeführt: sie tragen alsdann die Sache gleichwohl vor, wie sie von ihren Vorfahren sind belehret worden: unterdessen so gewiß es ist, daß es Catholicken gebe, so gewiß ist alles obige erdichtet, und grundfalsch.

Wider diese Lehren und Auflagen protestiren wir immer auf das feyerlichste: wir, die wir doch zum allerbesten wissen werden, was bey uns gelehret werde, rufen hundert und tausend mal **dieß lehren wir nicht, dieß thun wir nicht.**":

D. Fidler.

Und ich wiederhole meinen Lesern die theure Versicherung, daß der Pater Merz der unverschämteste Leugner ist, und das Principium Diaboli: Negare audacter, si fecisti, treflich zur Freude seines würdigen Vaters ausüben gelernt habe. Ich berufe mich auf das Zeugniß aller redlicher Papisten, ja auf alle papistische Gebetbücher, ob nicht der Gebeter an die Maria und die so genannten Heiligen unendlich mehr geschehen müssen, als an Gott und seinen Sohn Jesum Christum? ob nicht die meisten dieser Gebeter so eingerichtet sind, daß sie bloß mit Veränderung der Anrede gerade zu an Gott und seinen Sohn gerichtet werden können? Ob nicht den Bildern der Maria und andrer Heiligen eben die Ehrerbietung, wie dem Crucifix wiederfahre? ob man nicht vor ihnen niederfalle, bete, sie küsse u. s. w. Ob sie nicht vor der Hostie, die Brod ist und Brod bleibt, wie die Transsubstantiation nicht nur unerweislich sondern widersprechend und absurd ist, und durch den Frevel der Tridentinischen Päbstler nimmermehr wahr werden kann, niederfallen und sie anbeten müssen? Ich frage alle Papisten, und alle Protestanten, die einmal in eine papistische Kirche getreten

sind

sind, und ihren sogenannten Gottesdienst mit angesehen haben, ob sie je gesehen, daß den Layen neben dem Brod auch der Kelch gereichet werde? und ob ihnen nicht bekannt ist, daß Jesus beydes eingesetzet und vom Kelche insbesondere befohlen habe: Trincket Alle daraus? Was das Verdienst Christi betrift, welches keinen äusserlichen Gebrauch verursacht, der in die Augen falle, und darüber man lebende Zeugen anrufen könnte, so will ich etliche Stellen hersetzen, um den boßhaften Leugner vor aller Welt zu beschämen. Ich könnte mich zwar auf des Herrn Pastor M. Wichmanns Vorrede zur Uebersetzung von meiner Abhandlung über die repräsentirende Kirche der Kürze halber berufen, welcher S. XVIII. dem Herrn Leugner diesen Vorwurf tüchtig eingerieben hat: aber damit doch die Leser so gleich einen Beweis vor Augen haben, so belieben sie folgende Stellen zu lesen: Im Breuiario Romano 6 Iulii in octaua Apostoli Petri heißts in dem Gebete: Deus, — exaudi nos propitius, et concede, ut amborum meritis aeternitatis gloriam consequamur. „Gott — erhöre uns gnädig und verleihe; daß wir durch beyder (Petri und Pauli) Verdienste die ewige Herrlichkeit erlangen.“ Im Hortulo animae edit. per Christoph. Plantin. an. 1557. fol. 183.[b] heißt es von Joseph und Maria: da nobis ut amborum meritis, et intercessione aeternitatis gloriam consequamur: welches auf deutsch eben das heißt: In dem Officio Mariae heißts: Precibus et meritis Beatae

Mariae

Mariae ſemper virginis et omnium ſanctorum, perducat nos Dominus ad regna coelorum. „Durch die Fürbitte und Verdienſte der ſeligen Maria, allezeit Jungfrauen und aller Heiligen führe uns der Herr zum Himmelreich.“ So gar von der Maria Magdalena heißts im Breuiar. Rom: 12 Jul: per peccatricis meritum peccati ſolue debitum. „Durch das Verdienſt der Sünderinn, löſe meiner Sündenſchuld„. Maria wird im Hortulo animae gar oft über den Herrn Jeſum geſetzt: als p. 87.[b] heißt ſie die Mittlerinn Gottes und der Menſchen, die wahre Erlöſerinn der Seelen, ohne daß Jeſus nur des Beytritts gewürdiget werde, der alſo nicht der wahre Erlöſer iſt. p. 64.[a] heißt: ſie zertrete den Kopf der Schlange, und verſöhne die Sünde des erſten Weibes. Wozu iſt nun Jeſus nütze? er wird der Wahrheit nach überley, und behält aus beſonderer Nachſicht nur den Namen eines Mittlers und Erlöſers: eben daß das ganze Heil des menſchlichen Geſchlechts beſtehe in der Menge der Gnade und Gunſt Mariens. Im Stellario coronae benedictae Virginis Mariae part. 1. art. 3. apud Heerbrand. in ſpong. contra aſperg. *Gregorii de Valentia* pag. 1563. heißts: Duplex ſalus noſtra eſt in manu beatae virginis, ſalus vitae praeſentis et futurae. „In der Gewalt der ſeligen Jungfrau haben wir doppeltes Heil, das Heil des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens.“ Was bleibt da für den Herrn Jeſum übrig? Nichts! — Man

giebt

giebt ferner ausdrücklich vor, **Jesus stehe unter seiner Mutter**: so sagt Cassander Consuetat: art: 21. „**dahin ist es auch gekommen, daß Christus auch iezt, da er im Himmel regieret, der Mutter unterworfen ist. Sie wird gebeten: daß sie sich wolle als Mutter zeigen, und Kraft mütterlichen Rechts dem Erlöser gebieten.**

Im Horario (cujus tit. historia secundum chorum Augustensem de commemoratione B. virgin. Mariæ) heißts: Tu ancillam Iesu Christi, te vocare voluisti: sed ut docet lex divina, tu ipsius es Domina, nam jus habet et ratio, Matrem præesse filio, ergo ora suppliciter, et præcipe sublimiter — „du nennest dich des Herrn Magd; aber vermöge des göttlichen Gesetzes bist du seine Gebieterinn.

Denn Recht und Vernunft gebieten, daß die Mutter den Sohn beherrsche: daher bitte demüthig, und gebiete großmüthig.“ Zuweilen schlüssen die Papisten ihre Schriften, wie **Gregor de Valentia: Ehre sey Gott und der heil. Jungfrau Maria, deßgleichen auch Jesu Christo.** Pabst Innocentius befahl ein Gebet, worauf er 300 Tage Ablaß legte, worinnen folgende Worte stehen: **O gnädigste Frau, Weg der Irrenden, Heil und Hoffnung derer, die auf dich hoffen, Quell des Lebens, und der Vergebung, Brunn des Heils und der Gnade — O Maria, Stern des Meers, Hafen des Heils, getreue Führerinn derer die Schiffbruch leiden**

den, süsse Gönnerinn der Elenden, gelehrteste Fürsprecherinn der Sünder einzige Hoffnung der Verzweiflenden, großmächtige Erlöserinn der Sünder. Sey du meine Hoffnung in Verzweifelung, damit ich im Todeskampf nicht unterliege: indem alsdann keine andre Hoffnung ist, als du gebährende Jungfrau, Mutter des Vaters, und Tochter; dem bitte ich, versöhne mich. 2c. deßgleichen in den Compassionib. Mariae steht folgendes Gebet: Zu dir, o du einzige Hoffnung der Elenden fliehe ich, und empfehle mich dir mit völligen Vertrauen in allen Nöthen demüthigst: dich erwähle ich heut und allezeit zur Mutter und Beschützerinn vor allen andern. Erlöse mich von allem Uebel! Im Antidotario steht folgendes Gebet: O Königinn des Himmels — dir allein (tibi soli) befehl ich mich.

Aus allen diesen Gebeten ist klar und deutlich, daß das Volk angewiesen und gelehret wird, Christum bey Seite zu setzen, sich an die Maria und die Heiligen allein zu halten. Denn des Herrn Christi wird bey den Verdiensten der Heiligen gar oft nicht gedacht: Hingegen wird man nicht leicht ein Gebet finden, wodurch Christi Verdienst allein etwas gebeten würde; da werden allezeit der Heiligen Verdienste angehänget. Also muß des Herrn Jesu Verdienst diejenige Gültigkeit nicht haben sollen, die man den Verdiensten der Heiligen zugesteht: und so ist es auch: und so

wie der Herr Pater Merz von sich und seinen Brüdern sagen kann, „er werde doch am allerbesten wissen, was bey ihnen gelehret werde;“ so kann ich auch sagen, ich werde doch am besten wissen, was ich als Pfaff und Professor habe lehren müssen.

Das alles ist nicht genug, mein guter Pater: ihr macht es noch ärger Ihr setzt sogar euren Pabst über den Herrn Jesum hinauf. Denn dieser Pabst opfert dem Herrn Jesum, bringt ihn seinen Vater dar, und bittet für den Herrn Jesum, daß Gott dieses Opfer, nämlich den Herrn Jesum, wolle annehmen und gnädiglich ansehen: ja eben diese Macht giebt er allen Meßpfaffen, daß sie sollen den Herrn Jesum erschaffen und opfern. Ist aber nicht der Schöpfer und Priester größer und mehr, als das Geschöpf und das Opfer? *Rudolph Cupers* Tractat. de sacrosf. univerf. eccl. p. 38. n. 34. sagt. „Christus als Mensch, erlangt Vergebung der Sünden, als Gott, giebt er sie. Aber der Pabst, so wie Gott, vergiebt Sünde. Christus erläßt die Schuld, nicht die ganze Strafe; der Pabst aber, sowohl Schuld, als Strafe. Christus giebt den Lebenden Verzeihung: der Pabst auch den Verstorbenen. Christus pflegt nur die vergangenen Fehler zu vergeben: der Pabst vergiebt auch die zukünftigen“ (3. Gravam. Germ. ad Maximil. vid. *Chemnitzii* examen conc. trid. part. 4. p. 85.) „Christus, sagt Cajetan: tract. 16. q. 6. „hat durch seinen Tod das Hinderniß der Erbsünde wegge-

nom-

nommen: Petrus durch seine Schlüssel die wirklichen Sünden und so auch der Pabst. Martin V. nahm von den Palermischen Gesandten diese Anrede an: „Der du trägest die Sünde der Welt, erbarme dich unser: der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser: der du trägst die Sünde der Welt, gieb uns Frieden!“ S. Paul. Aemgl. de rebus gestis Franc: L. 7. 213. Wie gewissenlos muß nun der Mann seyn, der leugnen will, daß die Papisten den Herrn Jesum verachten, und sein Verdienst bey Seite setzen! Nein Pater Merz, die Einfältigen können sie wohl bereden, aber mir müssen Sie mit solcher contrebanden Waare nicht aufgezogen kommen. Ich könnte noch viel weiter gehen und Ihnen auch zeigen, daß Sie von seinem königlichen Amte sehr geringe lehren: es wird aber dazu eine andere Gelegenheit sich zeigen. Sie leugnen auch, Pater, daß ein **Protestant**, wenn er zur **papistischen Kirche** übertritt, seinen **Glauben**, das **Evangelium**, (von der **Taufe** weis ich in diesen Punkte nichts, das ist ein willkührlicher Zusatz) und seine **Eltern** absagen, ja verfluchen müsse. Ich verweise meine Leser, um den Pater auf der Lügen zu ertappen, auf das Glaubensbekenntniß eines gewissen Prinzen, das ich im IV Stück des 6ten Theils meines Antipap. Journals, unterm 31. Jul: 1772. S. 50. u. f. habe einrücken lassen. Da werden Sie finden, ob dieser Vorwurf gegründet sey oder nicht.

Und nun, mein gar zu ehrlicher Pater, wird sich fragen lassen, wer am meisten und entsetzlichsten betrügt? Ich denke, Sie Herr Pater, werden von Ihrem Leugnen wenig Ruhm haben, und es wird sich immer finden, daß Sie selbst stets auf der Lügen ertappet werden. Ich bitte Sie, als ein wahrer Freund, werden Sie doch klüger und vorsichtiger. Warum schelten sie denn **Luthern** und erboßen sich über den guten Mann? Wir haben es gar nicht nöthig, seine Vorwürfe nachzuschreiben. Die tägliche Praxis Ihrer Kirche liefert uns ja von selbst Materie genug dazu, daß wir gar nicht Ursache haben, seine Schriften nachzuschlagen: wiewohl er nichts erdichtet hat. Es ist auch sehr ungeschickt, wenn Sie nach dritthalb hundert Jahren ihm erdichtete Unwahrheiten beymessen wollen, da ihn zu seiner Zeit niemand dessen zu überführen, vermocht hat. So rufen Sie denn immer hundert und tausendmal: **Dieß lehren wir nicht, dieß thun wir nicht.** Denn man weis es doch, daß sie das lehren, und thun. — Doch ja, Sie haben einen erfinderischen Geist: es muß Ihnen an Ausflüchten nie fehlen; So lassen Sie denn Ihre Kunst sehen:

Der Herr P. Merz.

„Damit ihr nicht argwohnet, die That sey den Worten zuwieder: so wisset, daß nicht einmal einer fähig sey, ein Glied unserer Kirche zu werden, wenn er nur eines aus den obigen Stücken in das Werk zu setzen bereitet wäre;

re: sollte einer seyn, der die Heiligen oder ihre Bildnisse, oder das ungesegnete Brod, wie Gott, oder Christum anbeten wollte: sollte einer den Leib Christi ohne dessen Blut (welches bey dermaliger Beschaffenheit des Sacraments nicht einmal geschehen kann, weil in einer jeden Gestalt das Blut mit dem Leib: nach der eigenen Lehre der Confessionisten, vereinigt ist) sollte einer, sage ich, den Leib Christi ohne dessen Blut empfangen, Tauf-Bund brechen, seine Eltern entehren, oder gar verfluchen wollen, so würde ein solcher ausser Stande seyn, catholisch werden zu können: wir würden ihn abweisen, und zu der Gemeinschaft unserer Kirche keinesweges zulassen".

D. Fidler.

Ich will es keinem Menschen rathen, es darauf zu wagen. Erlaubten die Jesuiten den Heiden in China, Indostan ꝛc. daß sie bey allen ihren heidnischen Greueln bleiben durften, wenn sie *nur* den Pabst für Gottes Statthalter erkannten, und nannten sie bekehrte Catholicken; so würde Pater Merz jedem Lutheraner, der bey ihm ein Proselyt werden wollte, ihm wohl noch gröbere Brocken, als diese zugestehen. In der That, Pater, es sind leere Worte: was Sie mit einer Hand nehmen, geben sie mit der andern sogleich wieder: ihre ganze Sache ist, mit listigen Worten die Einfalt berücken. Wenn Sie sagen: „falls einer die Heiligen oder ihre Bildnisse, wie Gott und Christum anbeten woll-

te" u. s. w. so verstecken Sie Ihre Tücke hinter das Wort wie Gott, wie Christum. Denn sie wollen einen Unterschied gemacht wissen unter λατρεια und δȣλεια: der Unterschied ist aber bloß in den Buchstaben und Syllben dieser Worte: der Sinn und Verstand, die Deutung und Ausübung ist einerley. In der Sprache heißen die Worte einerley: und in den Gebeten an Christum, Gott und die Heiligen ist kein Unterschied, wie der Augenschein deutlich zeigt.

Wenn Sie sagen: so einer das ungesegnete Brod anbeten wollte u. s. w.;" so verstecken Sie Ihren Betrug hinter dem Worte ungesegnet. Aber ist das ehrlich gehandelt? oben sagten Sie; wir beschuldigten die Papisten, sie beteten eitel Brod an: Hier schieben Sie das Wort ungesegnet unter, und legen den unerweislichen Satz zum Grunde, daß das gesegnete Brod nicht mehr Brod sey. Welcher Lutheraner hat sie aber beschuldigt, daß Sie das ungesegnete Brod anbeteten? Wir sagen: die Papisten beten eitel Brod an: Mithin gestehn Sie uns ja zu, Pater, daß Sie das gesegnete Brod anbeten. Dieses gesegnete Brod aber ist der Wahrheit nach eben noch eitel Brod, wie das ungesegnete. Also haben wir recht geredet und Sie wollen die Leute betrügen. Wer nur also das gesegnete eitle Brod anbeten will, der kann ein Catholick werden.

Wenn Sie sagen: „sollte einer den Leib Christi ohne dessen Blut empfangen wollen" u. s. w. so verste-

verstecken Sie ihre Tücke hinter die sophistische Parenthese (welches bey dermaliger Beschaffenheit des Sacraments nicht einmal geschehen kann, weil in einer jeden Gestalt das Blut mit dem Leib, nach der eigenen Lehre der Confessionisten, vereinigt ist)" dieß ist nun eine wahre Taschenspielerey. **Erstlich** ist nicht wahr, daß wir Confessionisten behaupten, daß in jeder Gestalt des Sacraments, **das Blut mit dem Leibe Christi** vereinigt sey; sondern wir lehren, daß in einer jeden Gestalt **der ganze Christus nach seiner göttlichen und menschlichen Natur**, weil nach **der persönlichen Vereinigung** derselbe niemalen getrennt seyn kann, unzertheilt zugegen sey: dennoch, ob wohl in Ansehung der natürlichen und persönlichen Vereinigung Christi, sein Blut von seinem Leibe so wenig, als die Gottheit von der Menschheit zu trennen ist; so kann doch Leib und Blut besonders zugegen seyn nach der übernatürlichen und sacramentalischen Gegenwart. Denn es kömmt hier auf Christi Einsetzung und Anordnung an. Gleich wie ich den Leib nicht trinken und das Blut nicht essen kann, also kann auch im heiligen Abendmal der Wille und Sinn Christi nicht seyn, daß im Brod das Blut mit gereichet werde, weil er vom **Brode** das **Essen allein**, und vom **Wein** das **Trinken allein** und besonders nicht aber vom **Brode** das **Trinken** noch vom **Weine** das **Essen** zugleich sagt; im Fall in jeder Gestalt Leib und Blut vereinigt wäre, warum nehmen denn die Pfaffen **beydes**? So könnten Sie auch mit einer Gestalt allein zufrieden seyn. Dieß war also

ein Windschnitt. Zweytens ist, wie Sie die Sache hier fassen, der eigentliche Sinn Ihrer Worte dieser: „Sollte einer im heiligen Abendmal Lutherisch gesinnt bleiben wollen, so würde er ausser Stand seyn, Catholisch werden zu können.“ Das wußten wir vorher. Denn es ist ja bekannt, daß Sie das Volk bereden, als ob es mit dem Leibe Christi zugleich sein Blut empfange; das ist also ein betrügerisches Wortspiel; sondern Sie hätten sagen sollen, wie wirs Ihnen vorwerfen, und Sie es nicht leugnen können; „sollte einer das gesegnete Brod ohne den gesegneten Kelch empfangen wollen“ u. s. w. Denn wir beschuldigen das Pabstthum, daß es von Christi Einsetzung und Befehl abgehe, den Layen **den Kelch raube**, und das Sacrament zerstümmle; womit ihnen der Wahrheit und dem Worte Jesu nach auch **das Blut Jesu** entzogen wird: aber wir sagen niemalen, daß die Papisten den Layen das Blut Jesu entziehen, nicht, daß wir nicht glaubten, sie thäten es, so viel an ihnen ist und sie vermögen zu thun; sondern darum sagen wir nicht also, theils weil wir uns nicht die Mühe nehmen, uns auf ihre unnützen Sophistereyen einzulassen, theils weil wir nur fodern, daß sie **den Kelch den Layen** reichen sollen, wie es Christus verordnet hat; hernach mögen sie philosophiren und raisonniren darüber, wie sie wollen: theils weil wir glauben, Jesus werde den armen betrogenen Layen der Pfaffen Betrug nicht entgelten, sondern ihnen durch die geistliche Genießung im Glauben an sein Blut, sein Blut auch ohne Kelch geistlich genießen und zu gute kommen lassen. Wenn

Sie sagen: Sollte einer den Taufbund brechen wollen u. s. w. so sind wir so unwissend nicht, daß wir nicht wissen sollten, daß auch das Pabstthum in der Taufe das wesentliche beobachte, und den Bund eines guten Gewissens mit Gott stifte: aber wir reden davon, daß wir glauben, wer bey uns getauft sey, habe dem reinen Evangelio geschworen getreu zu bleiben; daher wenn er von uns zum unevangelischen Pabstthum trete, und genöthiget werde, das Evangelium und **den evangelischen Glauben abzuschwören,** (wie S. 53. des 6. Theils meines Antipap. Journals geschieht) der werde so mit genöthiget, **seinen Taufbund in diesem Punkte zu brechen.**

Was den **Punkt von Entehrung der Eltern und deren Verfluchung** anbelangt, so rechtfertigt diese unsre Beschuldigung die von mir angezogene Schrift im 6. Theil meines Journals, wo es S. 53. ausdrücklich heißt: **Ich verfluche meine Eltern, die mich bey dem ketzerischen Glauben auferzogen,** und provocire dieser Urkunde halber auf das Kirchenbuch in Wien. — Mein Gott! warum bestraft mich denn Niemand der Lügen? Ich lasse ja meine Gedanken so ziemlich leserlich drucken. In Wien sind über 100 Personen, die wöchentlich mein Journal lesen, darunter sind Geistliche und Weltliche; aber kein Mensch getrauet sich mit mir anzubinden, und mir zu sagen: **Hier hast du die Unwahrheit geschrieben; komm, ich will dich eines andern belehren.** Und wenn ich recht habe, warum folgt man mir nicht, legt die Kappe weg, und wird

ein Protestant? Nun werden alle meine Leser sehen, was die folgenden Worte des Paters sagen wollen.

Der Herr Pater Merz.

„Sehet, so weit sind wir von allem dem, was man euch von uns vorgespiegelt, entfernet. Dessen ungeachtet weicht man bey euch von dieser so unredlichen Lehrart nicht ab: man fährt fort unsere Lehren, und wesentliche Gründe derselben zu verfälschen, und uns solche Thaten anzudichten, welche wir weit mehr als alle übrige Christen, verabscheuen und verfluchen. Ist dieß redlich und aufrichtig gehandelt? wie ist es möglich, daß ein Protestant durch einen so unächten Unterricht ächte Begriffe erhalte? Wie kann er ein gerechtes Urtheil fällen, und eine ungekränkte Wahl treffen? sind in diesen Umständen nicht die alleremsigsten Lehrjünger, eben die allerunglückseligsten, als welche um so weniger in die Erkenntniß der Wahrheit kommen werden, um so fleißiger sie ihre Lehrer anhören.

D. Fidler.

Nämlich, Pater Merz, will thun, als ob die Schuld an uns läge, da sie doch lediglich an der Wahrheit liegt, die er nicht auf seine Seite bekommen kann. Wie sollen nun nicht alle unsre Leser einsehen, daß Pater Merz von alle dem, was man ihnen von den Papisten erzählt, nicht ein Haar breit entfernt sey, und bloß mit Arglist und Betrug umgehe? Wie sollen wir nun anders vom Pabstthum unser Volk unterrichten, da Pater Merz in seiner Predigt nur geleugnet und etwas anders und richtigers

gers nicht vorgebracht hat? Da jedermann sieht, daß Er nur das Entdecken und die Offenbarung der påbstlichen Lehren nach ihrer wahren Gestalt verabscheuet und verflucht: Die Lehren selbst aber nicht fahren lassen will? Ist dieß redlich und aufrichtig gehandelt? Wie ist es möglich, daß ein Protestant durch solche Betrügereyen, als er selbst spielt, einen bessern Begriff vom Pabstthum erhalte, als er bisher gehabt hat? Wie kann er ein günstigeres Urtheil fällen, und mit Vernunft eine andre Wahl treffen? Wird er nicht, je fleißiger er merzische Predigten mit meinen Abfertigungen lieset, die Ungöttlichkeit des Pabstthums immer tiefer einsehen, und sich desto glückseliger preisen, daß er kein Papist, sondern ein Lutheraner ist.

Wissen Sie was, Herr Pater, wir wollen uns an die Ehrlichkeit und Unehrlichkeit unsrer Amtsbrüder, die Sie bey Erzählung der gegenseitigen Lehrer beweisen, nicht mehr kehren. Folgen Sie meinem ehrlichen Beyspiele. Ich lasse Ihre Predigten wider uns und mich treuherzig drucken, und gebe sie meinen Glaubensbrüdern ohne Rückenhalt in die Hände, so treu, wie sie Herr **Joseph Wolf** in Augsburg gedruckt hat, soll sie auch **Herr Wilhelm Gottlob Sommer** in Leipzig nachdrucken, wie diese Figur zeigt; thun sie das auch, lassen sie meine oder des Herrn **D. Crusius, Bahrdts, Ernesti** oder **Speners** Predigten drucken und geben sie ihren Glaubensbrüdern in die Hände: oder, wenn Ihnen das zu weitläuftig ist, so schaffen Sie das Verbot aus dem Wege, ketzerische Bücher zu haben und zu lesen. Das würde

ehrlich

ehrlich seyn. Aber das Gegentheil ist ein zuverlässiges Kennzeichen einer bösen Sache, eines bösen Gewissens. Kratzen Sie sich hinter den Ohren, mein Herr, das ist eine Nüsse, die Sie nicht aufknacken können. Ich bin recht stolz darauf, daß ich an Ihre Kirche eine Forderung gethan habe, die Ihnen und allen Anhängern der römischen Kirche den Hals bricht.

Nun zum Beschluß!

Der Herr Pater Merz.

Beschluß.

„Ich urtheile, ein jeder werde um den so merklichen Unterschied, welchen ich zwischen der Unwissenheit der Catholiken, und der Protestanten zu seyn behaupte, ganz deutlich einsehen. Auf beiden Seiten giebt es Ignoranten, dieß läßt sich nicht in Abrede stellen: man kann Lutherische und Catholische antreffen, welche in allen Stücken als allein in den Gründen der Religion nicht, sich bewandert machen: um Romanen, und Lästerschriften, um Bücher, welche der Gottselig- und Ehrbarkeit zu widerlaufen, sich anzuschaffen, ist ihnen kein Aufwand zu groß: sie lesen solche mit Begierde und Aufmerksamkeit: um nützliche Werke aber, welche die wahre Religion entweder entdecken, oder bestätigen, die Lauigkeit, und das Gewissen aufwecken, wollen sie sich nichts kosten lassen: Die Zeit so gar, welche sie zu Lesung derselben anwenden, sehen sie für eine verlohrene an: in den Predigten und geistlichen Anreden erscheinen sie nicht, oder gar selten, und also vereiteln sie in ihren Gedanken; was ihre erste Sorg

seyn

seyn sollte, ist ihre allerletzte. Leute, welche im übrigen großen Verstand, und nicht mindere Geschicklichkeit besitzen, bleiben gar oft blinderdings das, was sie die Auferzucht, und das Schicksal gemacht hat: sie denken nicht viel nach, ob sie das mit Vernunft auch in Zukunft seyn können, was sie itzt wirklich sind: es ist ihnen vielleicht gar unlieb, wenn sie zufälliger Weise etwas lesen, oder hören, durch welches sie ein helleres Licht erhalten könnten."

„Diese sind dann Unwissende, weil sie solche seyn wollen: ihre Unwissenheit ist eine angemaßte, eine freywillige, und eben darum eine höchst strafbare. Sie hat eine recht träge Sorglosigkeit, und recht sorglose Trägheit zum Ursprung. Diese nun kann Catholischen eben so wohl, als andern gemein seyn. Wider dergleichen ereifern wir uns selbst auch auf öffentlichen Kanzeln: wir erinnern alle ihrer Pflichten: wir drohen ihnen mit einer schweren Verantwortung, und mit einer unausbleiblichen Strafe, wenn sie ferner für die Wissenschaft des Heils so schlechte Sorge tragen sollten."

D. Fidler.

Damit Sie meine Ehrlichkeit, meine affectenfreye Redlichkeit sehen, so sage ich hiermit, ob gleich die Unwissenheit in der buchstäblichen und historischen Erkenntniß des Christenthums bey weiten unter unserm gemeinem Volk so groß nicht ist, wie im Pabstthum, dennoch sage ich von ganzen Herzen Amen! Zu diesem Stück Ihrer Predigt. Sie haben Recht mit diesem Eifern, und unsre Leute sinds werth, von einem Jesuiten gestrafet zu werden,

den, da sie ihrer Prediger Ermahnungen nicht befolgen. Strafen Sie diese träge Sorglosigkeit immer recht eifrig! Ich danke Ihnen Pater, für diese eifrige Periode, sie ist das beste Stück in Ihrer Predigt. Aber was nun kömmt ist trollicht.

Der Herr Pater Merz.

„Allein von dieser Unwissenheit ist hier die Rede nicht, es giebt eine andere, welche wir beklagen, und die wir als eine der stärksten Ursachen ansehen, warum sehr viele aus den Protestanten von der catholischen Religion abgeschrecket werden. Diese hat nicht eine Leichtsinnigkeit oder Saumseligkeit, sondern die Lehrart selbst zur Urheberin. Ein jeder Catholick hat Gelegenheit genug zu wissen, was er wissen soll: der Unterricht wird ordentlich, gründlich, redlich und aufrichtig mitgetheilet.„

D. Fidler.

Ohngefähr so ordentlich, so gründlich, so redlich und aufrichtig mitgetheilet, wie diese Figur, nämlich Ihre confuse, nichts beweisende, tückische, lügenhafte und arglistige Predigt beweiset. Es ist, lieber Pater Merz, in der That eine ekelhafte Sache, Ihre leeren Pralereyen lesen und beantworten sollen: Alle Welt weis, wie wenig die Wahrheit, bey jeder Art von papistischen Unterricht in der Religion, zu Rathe gezogen wird. Ihr eignes tolles Principium widerlegt Sie. „Wer die wahre Kirche gefunden hat, der hat alle Wahrheit gefunden.„ Damit geben Sie ja selbst zu gestehen, daß es bey Ihnen nicht auf **Erforschung der Wahrheit**, die auch in der wahren Kirche immerfort und aufs eifrigste getrieben

werden

werden sollte, ankomme, sondern daß ein Mensch auf einmal, wie ein Blitz, so bald er sagt, **ich glaube an den Pabst**, und in die wahre Kirche, scilicet, hüpft, nun alles wisse, was er wissen soll, ohne allen Unterricht in Gottes Worte. Das lasse man mir einen guten Unterricht, eine wahre Kirche seyn! Ich dächte, Pater, Ihre eignen Glaubensgenossen hätten über Ihre Predigt lachen müssen. Denn jeder kluge Papist merkt gar wohl, wo es fehlt: aber wohin? die Gefahr ist zu groß. Wie kann, das sagen Sie mir einmal, ein Religions-Unterricht redlich und aufrichtig seyn, wenn die Leute sich bloß auf die notorische Lügenmäuler der Pfaffen verlassen müssen, und kein fremdes Buch, worinnen sie andrer Glaubensgenossen Lehre selbst mit eignen Augen finden und prüfen könnten, vielweniger die Bibel, das Wort Gottes, zu sehen bekommen? Das ist ja sogleich der stärkste Beweis, daß sie mit Betrug und Lügen umgehen! Denn **wer die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht.** Die Wahrheit verträgt das helleste Licht, und besorgt sich vom hellesten Auge nichts. Woran liegt aber die Schuld bey der Unwissenheit der Protestanten?

Der Herr Pater Merz.

„Im Gegentheil Protestantischer Seits ist die Lehrart selbst hinterhaltisch, gestümmelt, unredlich, und über die allerwichtigsten Dinge grundfalsch: je mehr ein Protestant seine Bücher liest, um so öfter er seine Lehrer anhöret, um so minder wird er auf die Wahrheit kommen, um so verkehrtere Ideen wird er von der catholischen Kirche erhalten. Wir

Catholi-

Catholicken beschreiben eine jede Kirche, wie sie in sich selbst ist: wir ermahnen unsere Zuhörer sorgfältig anzusehen, welche aus so vielen christlichen die Probe halte: wir erinnern sie wohl acht zu geben, welche das erforderliche Alter auf sich habe, welche ihren Ursprung von den Aposteln her erweisen könne, welche allezeit, und in allen Theilen der Welt sichtbar und üblich gewesen sey, bey welcher die Einigkeit in der Glaubenslehre herrsche, und auch ein kräftiges Mittel der Einigkeit anzutreffen sey, welche Heilige erziehe, bey und in welcher Gott noch heut zu Tage Wunder wirke, und also durch diese, gleichsam, als durch ein darauf gedrucktes Innsiegel die Wahrheit derselben bestättige. Kann man gründlicher und aufrichtiger in die Sache gehen?„

D. Fidler.

Mein lieber Pater Merz, wenn Sie nur vor Ihrem Ende noch wollten so klug werden, daß Sie nicht von Sachen redeten, die Sie nicht verstehen, und so fromm, nicht zu sagen, was sie nicht gewiß wüßten. Sie reden von unserm protestantischen Unterrichte entweder wie der Blinde von der Farbe, oder aus Boßheit verläumden sie ihn. Wer bey uns, mein guter Pater, nicht zur Wahrheit gelangt, wo er alle Bücher, die er nur will, lesen, für sich allein lesen kann, ohne daß sich ihm ein Ausleger aufdringe, der muß die Hoffnung aufgeben, die Wahrheit jemals zu finden. Das Beste ist noch, daß Ihr Vorgeben in der Natur der Sache nichts ändern kann, ich meyne daß Wahrheit dadurch nicht Lügen wird, weil sie es so zu nennen belieben,

und

und wahre Begriffe keine **verkehrten Ideen** werden, weil Sie dieselben verkehrt anschielen.

Ihre Zuhörer bedaure ich aber, daß sie sich mit falschen **Kennzeichen der wahren Kirche** müssen hintergehen, und also außer Stand setzen lassen, jemalen die wahre Kirche zu finden. Wenn nun das Unglück einen von Ihnen recht wohl und sorgfältig unterrichteten Papisten in die Hände eines **Julians** oder **Celsus** würfe, und derselbe gegen den Heiden die angegebenen sechs Kennzeichen der wahren Kirche auf den Markt brächte, der Heide aber sich gegen ihn also heraus ließe:

„Mein Christ, thue doch nicht groß auf das Alterthum deiner Kirche! Deine eigne Bibel, die du für Gottes Wort angiebst, beweiset dir, daß das Heydenthum schier so alt als die Welt sey; die mächtigsten und weisesten Völker, von denen alle Weisheit, alle Künste herstammen, waren Heyden: die allermächtigsten Könige waren dieser Religion zugethan: dahingegen das Völklein, das du für die wahre Kirche in den alten Zeiten ausgiebst, ein elendes, kleines, verachtetes und geringes Häuflein war, das den Egyptern, Philistern, Assyriern diente, das die Römer endlich zerstöreten. Das Heydenthum war die Religion der ganzen Welt allezeit, bey allen Völkern der Erde sichtbar, und hatte die größte Pracht und Magnificenz des Gottesdienstes. Denke an den Tempel des **Bel** zu Babel, denke an den Tempel der **Diana** zu **Epheß**, an das **Capitolium**, an das **Pantheon** zu Rom! alle Welt verehrte diese sichtbaren Beweise, daß die Götter unter den Heyden wohnten. Welch eine Einigkeit herrschte

herrschte unter den Heyden! Haben Sie in sich untereinander so verketzert und verfolgt des Glaubens halber, als ihr wenige Christen thut, und eure Mönchs-Orden? Ein Volk theilte dem andern seine Götter mit, und alle Völker der Erde stimmten in die glücklichste Harmonie zusammen. Die Götter segneten Ihre Verehrer mit Macht, Reichthum, Sieg und Ehre. Seitdem die Christen aufkommen sind, nehmen die Reiche ab. Poche auch nicht auf deine Heiligen. Wir haben Menschen um ihrer Tugend und großen Thaten willen zu Göttern erhoben. Menschen, denen ganze große Reiche ihre Stiftung, und Millionen ihr Glück zu danken hatten. — Prale nicht mit den Wunderwerken deiner Kirche: unsere Weisen haben viele weit größere Wunder gethan. **Appollonius Thyaneus** ist bekannt und sehr berühmt deshalb, **Jamnes** und **Jambres** desgleichen. Und wo hat deine Kirche solche herrliche Orakel, als das Heydenthum gehabt hat? wohin alle Welt zog, um Aussprüche und Rathschläge der Götter zu erfahren. Siehe, Christ, das sind zuverläßige Siegel von der Wahrheit der heydnischen Religion!„

Was sollte Ihr wohl unterrichteter Papist darauf antworten? In der That, er hat nichts, das er dem Heiden mit Grund, und ohne die genaueste Retorsion zu besorgen, entgegen setzen könnte.

Sie reden von einem **erforderlichen Alter der Kirche**, und bestimmen das Wort **erforderlich** durch die **Herleitung von den Aposteln**. So war denn Ihre Kirche zu Rom in der Verfolgung des **Diocletian** nicht älter als jetzt die Unsri-

ge ist. Wie viel Jahre erfordern Sie? Diejenige Kirche hat also Ihrer Meynung nach das rechte Alter, die ihren Ursprung von den Aposteln her erweisen kann. Gut! die Griechische Kirche erweiset ihren Ursprung mit richtigen historischen Gründen von den Aposteln her: also ist sie die wahre Kirche, und warum sollte sie es nicht seyn? die Römische Kirche aber ist zuverläßig von keinem Apostel gestiftet worden: denn es sind Christen, und es ist eine starke und gesegnete Gemeinde der Gläubigen in Rom gewesen, ehe ein Apostel dahin gekommen gewesen, wie aus Röm. 1. v. 11. augenscheinlich ist: denn sie hatten bey der Gemeine noch keine Wundergaben. Ich sehe also nicht, wie die Römische Kirche den apostolischen Ursprung erweisen will; so wie Antiochia, Jerusalem, Epheß, Corinth und andre ihn erweisen können. Ueberdieß muß man wohl von einander unterscheiden, die alte Römische Kirche, der wir ihre Ehre gar nicht streitig machen, und das jetzige Pabstthum, welches ganz etwas anders ist, als jenes, und nur nach und nach sub- et obreptitie eingeschlichen und endlich bevestiget worden ist. Unter dem letztern versteht der Römische Hof eine dreyfache Gewalt, nämlich: 1) die Gewalt, alle Glaubensstreitigkeiten mit Unfehlbarkeit zu entscheiden 2) die Gewalt, die allgemeine Kirche Christi auf eine unumschränkte und monarchische Art zu regieren. 3) die Gewalt, alle weltliche Geschäfte nach dem Interesse der Religion, das ist, des Römischen Hofes, zu dirigiren und zu lenken, und

deßhalb Kaisern, Königen und Fürsten Gesetze vorzuschreiben. Nun sehe ich gar keine Möglichkeit, wie sie diese drey Punkte von der Apostel Zeit an beweisen wollen. Das erste Stück haben die **Päbste niemalen ausgeübet**: denn der Augenschein lehrt, daß über Glaubenspunkte stets gestritten, und vom Römischen Bischoffe auf den alten Concilien nie eine absolute Entscheidung gewaget worden, und auch noch jetzt gestritten wird. Es läßt sich auch unmöglich eine Sache verrichten, wozu man weder von Natur, noch durch Gnade das Vermögen erlangt hat. Das zweyte Stück ist stets von den Fürsten widersprochen und verwehret worden: auch haben sich die Morgenländischen Bischöffe der Römischen Kirche **niemalen** unterworfen: selbst den Mayländischen Bischof haben die Päbste sonst nicht ordiniret, noch darein etwas zu sprechen gehabt, wie *Du Pin* de antiq. discipl. Disc. I. p. 77. erwiesen hat. Richerius sagt ausdrücklich, **daß ohngefähr vom Jahr Christi 1000 an die Regierung der gesammten Bischöffe aufgehöret, und die absolute Monarchie des Pabsts sich angefangen habe.** Libro II. defens. Eccl. gall. initio cap. V. Das **dritte Stück** haben die Päbste etliche Jahrhunderte in den barbarischen spätern Zeiten zu thun sich erfrechet, aber auch der größten und vortreflichsten Fürsten Widerstand erfahren: und jetzt behauptet die gallicanische Kirche einmüthig, **der Pabst habe den Regenten im Zeitlichen nichts vorzuschreiben, könne sie nicht strafen**; und solche Lehre sey beym Alterthum nicht erhöret gewesen, sondern

erst von Gregorius VII. aufs Tapet gebracht worden. S. *Du Pin* l. c. p. 475. u. f. Wie es aber nach und nach zugegangen, daß aus der Römischen Kirche das jetzige Pabstthum zur Welt gebracht worden, kann man in D. Cyprians Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Pabstthums Cap. XVII. §. 11. u. f. deutlich lesen.

Was die Allgemeinheit der Römischen Kirche zu allen Zeiten und ihre beständige Sichtbarkeit betrift, so habe ich oben dessen schon gedacht, und nehme mir die Mühe nicht, diese Phantasterey weiter zu widerlegen. Zur Wahrheit thut es nichts, ob eine Kirche sichtbar oder unsichtbar sey. Das Heydenthum, wie gesagt, war auch und ist noch sichtbar.

Die Heiligen machen es auch nicht aus. Die Schrift nennt alle wahre Christen heilige. Gemachte Heilige sind eine Marktschreyerey in der Religion.

Die Wunder sind der Mühe nicht werth, erwähnt zu werden: sie sind nach der Apostel Zeiten, als mit welchen und deren Jüngern zuverlässig die Gabe, göttliche Wunderwerke zu thun, in der Kirche erloschen ist, entweder erlogene und ohne Grund vorgegebene Wunder, oder wenn dergleichen historisch erweislich sind, so sind sie ein ächtes und unleugbares Kennzeichen einer antichristischen Kirche. So hat der Herr Jesus es selbst Matth. 24, 24. verkündiget: **Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufkommen, und grosse Zeichen und Wunder thun, so daß**

sie auch wohl die Auserwählten, wo es möglich wäre, möchten zum Irrthum verführen. Bellarmin gesteht selbst; (de Pontif. Rom. L. 3. c. 15.) „Der Herr lehre, daß der Antichrist werde Wunder thun.„ Mithin kann aus der Praleren mit den Wunderwerken so wenig ein Schluß für die Wahrheit des Pabstthums gezogen werden, weil dasselbe dieses Kennzeichen mit dem Antichrist gemein hat, daß vielmehr, wenn man auch keine eigentlichen Beweise davon hätte, diese Provocation allein den stärksten Verdacht erwirkte, daß das Pabstthum wohl gar selbst das Reich des Antichrists seyn möge. Wir danken also Gott, daß unsrer Kirche dieses Kennzeichen des Antichrists nicht vorgerücket werden kann. Espencäus sagt sehr bedenklich: „Wo kein Ungläubiger ist, da sind auch keine Wunderwerke nöthig. So lange die Berufung der Ungläubigen zum Glauben dauerte, haben Christus und seine Diener Wunder gethan, weil die Wunder Zeugnisse der göttlichen Berufung waren; damit die Wahrheit der Predigt empfohlen würde. Nachdem aber die Berufung aufgehöret hat, fängt sich die Verführung an, die die Menschen vom Glauben zum Unglauben zurück ruft. Wie nun die Verführung anfängt, so müssen die Hülfsmittel der Verführung dem Teufel übergeben werden, das ist, die Gewalt, Wunder zu thun, damit er durch Zeichen und Wunder seiner Lügen statt der Wahrheit Eingang schaffe.„ (in cap. 3. Epist. 2. ad Sim. et Autor operis imperf. in Matth. hom. 49.) Cyranus (in Dan. 14.) sagt:„ Das Volk wird manchmal recht schändlich von den

Pfaffen

Pfaffen durch erdichtete Wunderwerke betrogen.„ „Alexander de Hales (in 4. sentent. 9. 53.) sagt:„ Im Sacramente erscheint Fleisch, zuweilen durch menschliche Betrügerey, zuweilen durch Wirkung des Teufels. „Gabriel Biel (in Canon. Miss. lect. 49.) sagt:„ es geschehen von den Leuten, die sich zu den Bildern versammleten, bisweilen Wunder durch Wirkung böser Geister, die ungebildeten und unerfahrnen Anbeter zu berücken, welches Gott zulasse und derselben Unglauben erfodern.„ **Melchior Canus** (Cocor. Theol L. II. c. 6. p. 53. 3.) gesteht: „Die Geschichten der Heiligen würden mit erlogenen Fabeln beflecket.„ **Gregorius** VII. hat, wie der Cardinal Beno im Leben **Hildebrands** erzählt, auch Wunderwerke gethan: „Wenn er wollte,„ spricht er, „so schüttelt er seine Ermel, und es sprungen Feuerfunken heraus; und durch dergleichen Wunder betrog er die Augen der Einfältigen, als ob es Zeichen seiner Heiligkeit wären. Und weil der Teufel Christum nicht öffentlich durch die Heiden verfolgen konnte; so richtete er sich darauf ein, den Namen Christi durch einen falschen Mönch, unter der Mönchskutte, und dem Scheine der Religion, betrüglich umzustoßen.„ — Haben Sie noch Lust, sich auf die Wunder des Pabstthums etwas zu gute zu thun? —

Und wenn Sie nun dergleichen Zeug den Leuten vorschwatzen, und verhehlen ihnen, was selbst vernünftige Papisten von den vorgegebenen Wunderwerken urtheilen, ist das ein redlicher, ein aufrichtiger Unterricht, oder ists nicht eine vorsetzliche

Betrügerey? Sind also nicht eben diese Wunderwerke ein auf ihr Pabstthum gedrucktes Insiegel des Antichristen Reichs? Im Vertrauen Herr Pater, es wird nächster Tagen ein neues Werk von mir im Drucke ihren Anfang nehmen. Der Inhalt davon werden die Ceremonien, Wunderwerke, und dazu gehörigen Maschinen in Kupfer seyn. — Freuen Sie sich darauf; Es ist was dabey für Sie zu gewinnen. Jetzt predigen Sie weiter!

Der Herr Pater Merz.

Es ist wahr, zuletzt wird für die Catholische Kirche ein günstiges Urtheil ausfallen: allein dieß hat man nicht einer Partheylichkeit zuzuschreiben: daß alle diese Vorzüge und Merkmale, nämlich das gehörige Alter, die nöthige Einigkeit, die so beständige Dauer, und Sichtbarkeit, die so große Ausbreitung und Weitschichtigkeit, die so ordentliche Folge der Hirten und Bischöffe, die so erstaunliche Menge der Heiligen, und bewährtesten Wunderthaten, daß alle diese Zeichen, und Vorzüge bey der catholischen Kirche sich so handgreiflich äußern, bey den übrigen Kirchen Gemeinden aber sich keines spüren lasse, hat nicht die Lehrart, sondern die Wesenheit der Sache selbst die Schuld. So wenig einem Probstein zuzumessen ist, daß diese Ducaten gut, die andere falsch seyn, daß diese die Probe aushalten, die andere nicht, eben so wenig kan man uns, oder unserer Lehrart die Schuld beylegen, daß sich die catholische Kirche durch dergleichen vorzügliche Merkmale von andern unterscheide. Kurz, wir stellen nicht darum die catholische Kirche mit solchen

Zeichen für, weil es uns so gefällt, sondern darum, weil sie dieselbe an sich hat; wir eignen also keiner etwas zu, so ihr nicht eigen ist, und entziehen keiner einen Vorzug, der ihr gebührt. Die Unterweisungs- und Lehrart ist dann unserer Seits die alleraufrichtigste.„

D. Fidler.

Das heißt denn kurz und gut so viel: „da wir wohl einsehen, daß uns die Bibel nicht in den Kram taugt, und den Ketzern das Wort redet; so werfen wir sie hin und nehmen nicht die Kennzeichen der wahren Kirche, die die Bibel angiebt, zum Grunde, und fragen nun, ob unser Pabstthum diese biblischen Kennzeichen der wahren Kirche an sich habe, und also nach der Schrift die wahre sey? denn da würden wir verlieren, das wäre die **Pferde vor den Wagen gespannt.** Sondern wir behaupten vor allen Dingen, ohne allen möglichen Beweis und wider die Vernunft, das Pabstthum ist die wahre Kirche, und sehen es an, wie es ist, und nehmen seine Eigenschaften, die es an sich hat, als die Kennzeichen der wahren Kirche an, und nun paßt unsre Kirche auf die Kennzeichen, und die Kennzeichen treffen an der Kirche wieder ein: damit lief der Schwanz der Schlange ins Maul zurück: die wahren Kennzeichen wurden von der wahren Kirche hergenommen: die Wahrheit der Kennzeichen wurde aus der Wahrheit der Kirche und die Wahrheit der Kirche aus den wahren Kennzeichen erkannt: So spannten wir klüglich die **Pferde hinter den Wagen:** und erwiesen ohne allen

Beweis, was wir hatten beweisen wollen. Wers nun glaubt, der habe Dank!„ — Gewiß trollichters kann man nichts lesen. Das mag doch die alleraufrichtigste Lehrart seyn! Gewiß Pater! es ist um Ihren guten Kopf schade, daß er nicht recht genutzt werden kann: Jetzt hat man ein anders Ius canonicum, nämlich Kanonen, und schießt die Mauern damit ein: In alten Zeiten würde Ihr Kopf zum Mauerbrecher getaugt haben.

Aber die ordentliche Folge der Hirten und Bischöffe im Pabstthum ist doch, da die andern Kennzeichen von mir schon so übel heimgewiesen worden sind, annoch übrig und erwartet ihr Urtheil. Pater, ists denn wirklich wahr, daß die römischen Bischöfe in ununterbrochener Folge von Petro und Paulo an fortgezählet werden können? Seit wem und von wem? ist denn die große Confusion in der Chronologie der römischen Bischöfe des ersten Jahrhunderts gehoben und berichtiget worden? Denn daß Sie nun so auf gut Glück in Ihrer Weyhnachtspredigt vom Jahr 1766. einen Catalogum derselben hingeschwatzt haben, hebt ja die mindeste Schwierigkeit nicht. Oder war Ihnen diese Confusion ganz unbekannt? Das letztre traue ich Ihnen am ersten zu. Denn Geschichte, die Ihre Sache seyn sollte, ist gerade am wenigsten Ihre Sache. Und wie wird es denn mit dem Schisma der Päbste, da zu einer Zeit zweyerley Päbste, manchmal gar drey Päbste zugleich regierten? Stört dieses alles die ordentliche Folge nicht? doch damit meine Leser nicht denken, ob sagte

ich

ich dieses ohne allen Grund, zumal da mein liebwerthester Controversprediger über alle solche Steine des Anstoßes in seinen Predigten kühn hinwegschlüpft, damit Niemand merke, es gebe hier Schwierigkeiten; so will ich etliche Zeugnisse von der Unordnung und der ganz ungewissen ordentlichen Folge der Päbste hersetzen. Renatus Massuet, ein Benedictiner klagt: „So wohl die Zeitrechnung als die Erbfolge der ersten Nachfolger Petri, wimmelt von Schwierigkeiten.“ (In Notis ad Irendi L. III. Cap. III. p. 176.) Mabillon hat im Tom. III. seiner Analector. Zwey sehr alte Catalogen der römischen Bischöfe ans Licht gegeben, von denen er S. 430. sagt: Der eine Index ist vom andern gänzlich verschieden. Beide lassen Anacletum und Marcellinum aussen. Es herrschet eine wunderbare Uneinigkeit der Zahlen in dem einen gegen den andern, so wie in beyden gegen die gemeinen Rechnungen. Und doch soll der eine dieser Catalogen von Virgilii Zeiten seyn. Mithin ist schon damals keine Gewißheit in der Sache gewesen. Damals mag wohl die Folge am sichersten gewesen seyn, als der Hurensohn Johannes XI. seinem Hurenvater dem Sergius III. nachfolgte. Eine solche Succession ist schon aller Ehren werth: damit kann sich Pater Merz brüsten. Anton Sandinus hat uns eine merkwürdige chronologische Tabelle von der Folge der Päbste geliefert, worinnen gar oft Lücken von einem und mehrern Jahren vorkommen, die

mit

mit Afterpäbsten ausgefüllet worden. Der kleinern Lücken wollen wir nicht einmal gedenken, aber folgende müssen wir doch anführen:

Nach Coelestinus IV. war der Stuhl zu Rom zwanzig Monate erledigt.

Nach Nicolaus IV. Tode war der Stuhl zu Rom 2. Jahr und 3. Monate ledig.

Nach Clemens V. Tode war ein Interregnum von mehr als zweyen Jahren;

Zu Urban VI. Zeiten wählten die französischen Cardinäle Clemens VII. der zu Avignon residirte. Nun wohnten besondere Päbste zu Rom, und besondere Päbste zu Avignon an die vierzig Jahr. Bey welcher Reihe blieb nun die apostolische Succession, da eines jeden Parthey den ächten Nachfolger Petri haben, so wie jeder derselben der ächte Nachfolger Petri seyn wollte? Brietius in Annalibus ad ann. 1738. schreibt: „Baronius habe den Jacob Sirmond zu erkennen gegeben, er habe sich vor nichts so sehr gefürchtet, als auf diese Zeit zu kommen, wovon er nicht freymüthig sagen werde dürfen, was davon zu halten sey.“ Der einfältige Baronius! hätte er doch den klugen und über alle historische Schwierigkeiten hinweggesetzten Herrn Pater Merz gefragt, der würde ihm bald gerathen haben, wie er über diesen Fleck hinweg schlüpfen solle: Er würde ihm gesagt haben, aller Unordnung, die vor Augen ist, ungeachtet .ur schlechthin die Unordnung und Verwirrung zu läugnen, und zu schreiben: es sey eine ordentliche Folge der Hirten und Bischöfe.

Bischöfe. Mag doch Rollewink (in fascic. Temp. ad an. 1378. tom. 2. Scriptor. Rer. German. Pistorii p. 567.) immerhin sagen: „von Urban VI. bis auf Martin V. ist Pabst gewesen, ich weis nicht, wer.“ Nun fragt es sich, Pater, weil doch nur eine Kirche seyn, und diese eine Kirche nur ein Haupt haben kann, hier aber vierzig Jahr lang die Eine katholische Kirche ein Monstrum biceps gewesen zu seyn scheint, wie das mit Ihrer Definition von der Kirche bestehe, die eine allgemeine mit ihrem Oberhaupte verbundene Gemeinde seyn soll? Also ist ja Ihre Definition falsch, und es kann etliche Statthalter Christi, etliche allgemeine Hirten zugleich geben; oder es ist keiner von beyden Reihen Statthalter Christi, mithin die Kirche vierzig Jahr ohne Haupt gewesen. Und davon darf Ihr Volk nichts wissen? oder wie helfen Sie seinem Gewissen, wenn nun ihre Domgemeinde zweifelte, ob die damaligen Päbste zu Rom die ächten gewesen wären, zweifelte also an der ordentlichen Folge, was wollten Sie antworten? — Sehen Sie Pater, wie alleraufrichtigst Ihre Lehrart sey! Gottlob! solche Sprünge bedürfen wir nicht, wenn wir unsern Christen die Wahrheit unsrer Kirche beweisen wollen. Wir gehen gerade zu. So ist denn auch Ihr Triumphlied vergeblich, daß für die papistische Kirche ein günstiges Urtheil zuletzt ausfallen werde, und daran, daß diese Hoffnung scheidert, ist die Lehrart so wohl als die Wesenheit der Sache selbst Schuld.

Wie können Sie sich nun vorstellen, daß unsre lutherische Christen sich durch solches jämmerliches grund- und bodenloses Gewäsche, wo immer die Hauptknoten vertuschet werden, sollen bewegen lassen, zu einer Kirche überzugehen, deren Lehrer sich solcher Wendungen bedienen müssen, um sich nur nicht gerade zu lächerlich zu machen? Gewiß Sie müssen sie für sehr einfältig halten. Ich bitte Sie sehr, lassen Sie lieber die ganze Hoffnung fahren, die evangelische Kirche zu bekehren. — Nun weiter!

Der Herr Pater Merz.

„Dieser so wesentliche Unterschied zernichtet mir den allerbesten Gedanken des Herrn Journalisten ganz und gar, er entdecket, daß sein dem ersten Anschein nach glückseligster Einfall, eben derjenige sey, welcher den gänzlichen Umsturz des Lutherthums nach sich ziehen könnte und sollte. Denn nachdem die Sache nun auseinander gesetzt, und entwickelt worden ist, so ist zugleich offenbar, daß eben diejenigen Catholicken, welche an der Unwissenheit und Sorglosigkeit andere übertreffen, die allergeschicktesten seyen Lutherisch, oder Kalvinisch zu werden: ein wohl unterrichteter und für sein Heil sorgfältiger Catholick aber sich unmöglich eine andre christliche Religion mehr, als die seinige, könne gefallen lassen.“

D. Fid-

D. Fidler.

Pater, machen Sie mich nicht treuherzig! Ich glaube es nimmermehr. Ja, wenn nun alles so wahr wäre, wie es gedruckt da steht; da möchte Ihre Besorgniß Grund haben: aber da von ihrer ganzen Predigt kein Wort fast wahr ist, was die Hauptsache betrift, so verunglückt Ihnen auch endlich der witzigste und listigste Einfall, um dessen Willen die ganze Predigt ihr werthes unbedeutendes Daseyn hat. Es stößt sich hier noch an die Kleinigkeit, an die Sie vielleicht nicht gedacht haben, daß Unwissenheit und Sorglosigkeit zwey Fehler sind, die in dem Menschen einen ganz verschiedenen Sitz haben. Die erstre wohnt im Verstande, die zwote im Willen. Nun kömmts bey der Sorge für das Heil der Seelen hauptsächlich auf den letztern an: und die Unwissenheit hat weiter keinen Einfluß auf die Wahl der Religion, als diesen, den das Sprüchwort anzeigt: Ignoti nulla cupido. Wenn demnach ein Mensch von dem jämmerlichen Zustande des Pabstthums, und daß dasselbe keinen gewissen Glaubensgrund hat, nicht unterrichtet ist, sondern, wie das gemeine Volk größtentheils keinen andern als den Köhlerglauben hat: Hingegen von einer bessern Kirche, die eine reinre Lehre führt und einen festen und unbeweglichen Glaubensgrund, nämlich das lebendige Wort des wahrhaftigen Gottes hat, keine Sylbe erfährt, wie es denn keine Menschenseele aus Ihrer heillosen Predigt lernt, weil alles Gute von unsrer Kirche hinterlistig vertu-

schet und verschwiegen ist, worinnen die bittersten Feinde Luthers diesem mehr Gerechtigkeit haben wiederfahren lassen, als Sie uns; so sagen Sie mir doch, wenn Sie nur für einen Heller Vernunft haben, wie eben ein **unwissender Catholik oder Papist gerade am allergeschicktesten seyn soll, lutherisch zu werden,** da er doch von uns nichts weis, nichts wissen darf, und mit aller Sorgfalt in seiner Unwissenheit erhalten wird? Mit dem sorglosen Papisten ist es wie mit allen sorglosen Menschen: ihm gilt es gleich, was er sey. Er wird bleiben, wo er ist, wenn er sich wohl befindet. Einem sorglosen Menschen, der um sein Seelenheil unbekümmert ist, wird es bloß um zeitliche Vortheile zu thun seyn. Nun frage ich alle Welt, wobey mehr zu gewinnen sey? Ob beym Pabstthum oder bey der lutherischen Kirche? Aller Welt ist bekannt, was für Prüfungen ein Proselyt unterworfen ist, ehe er nur einige Unterstützung bey uns findet, wie wenig für Proselyten bey uns gesorgt wird, wie er dem äußersten Mangel bloß gestellt ist. Daher ein Proselyt, dem es nicht um sein Seelenheil, sondern nur ums Zeitliche zu thun ist, nimmermehr diese Prüfungen aushalten, sondern bald wieder zurückkehren wird. Ein sorgloser Mensch ist demnach wieder gerade der ungeschickteste Mensch dazu, lutherisch zu werden.

Gewiß, Pater, Sie sollten gegen Sich selbst billiger und gerechter seyn, und ihr bischen Ehre und guten Namen nicht so unverständig prostituiren.

tuiren. Ein wohl unterrichteter Papist, der nicht nur papistische, sondern auch lutherische Bücher gelesen hat, (gleich wie ein judex bene informatus beyde Theile gehöret haben muß) ist allein, falls er für seine Seele sorgt geschickt lutherisch zu werden. Er allein, wenn er den Glaubensgrund, und worauf unsre Seligkeit der Wahrheit des göttlichen Worts nach, beruht, gründlich eingesehen hat, Er allein kann ein Lutheraner werden: Hier allein ist eine physicalische und moralische Möglichkeit begreiflich: hingegen ist keine Möglichkeit da, wie er bey der wahren und redlichen Sorge für sein Heil könne ein Papist bleiben, da er den kläglichen Eisgrund von der Hoffnung der Seligkeit in der papistischen Kirche nothwendig einsehen muß. Diese Ueberzeugung allein, und das ernstliche Trachten nach dem Reiche Gottes kann ihm Muth und Kraft geben, alle Prüfungen zu übernehmen, die ihm unfehlbar bey seiner Religionsveränderung, obwohl zu seinem wahren Besten, begegnen werden. Doch lassen Sie sich weiter hören.

Der Herr Pater Merz.

„Oder was für eine vernünftige Ursache soll ihn bewegen können, zum Beyspiel die Lutherische, oder Reformirte der Catholischen vorzuziehen? vielleicht das größere Alterthum, und die ordentliche Folge ihrer Pastoren? Allein wie ist dies möglich, da er überzeuget ist, von diesen beiden Kirchen: Gemeinden habe man vor dritt-

halbhundert Jahren in der ganzen Welt nichs das geringste gewußt, und ihre Pastoren haben eben um diese Zeit sich eigenmächtig, ohne rechtmäßigen Beruf, ohne ächte Weihe und Ordination sich aufgeworfen, eingedrungen, und also ohne Vorgänger etwa vor 200 Jahren sich selbst den Anfang gemacht? Soll etwa die bey den Protestanten herrschende Einigkeit, eine größere Zahl der Heiligen, oder der Mirakeln ihm das Lutherthum schätzbarer machen? Wenn ich sogar einen bewanderten Protestanten diesen Beweg-Grund vortragen sollte, würde er nicht selbst darüber allerwenigst schmözeln? Sie selbst sehen nämlich gar wohl ein, wie elend und armselig ihre Kirche in allen diesen Stücken beschaffen sey: man darf ja nur etwelche Posten weit reisen, wird man bey ihnen eine merkliche Zerschiedenheit in den wichtigsten Gegenständen finden. Einer verketzert den andern, ohne daß bey ihnen ein anderer Schiedrichter, als eben die streitende Partheyen sey: wie ist bey einer solchen Verfassung die Einigkeit nur möglich? Wie arm ihre Kirche in Ansehung der Heiligen und Mirakeln sey, ist weltkündig; nicht einen Heiligen, nicht ein einziges bewährtes Wunder könne sie aufweisen: Da im Gegentheil Gott die römisch-katholische Kirche noch immer so scheinbar zu machen fortfährt."

D. Fidler.

Gott? — Herr Pater, Sie irren sich! Lesen Sie doch geschwind noch einmal die Zeugnisse, die selbst

selbst papistische Lehrer und Schriftsteller von den Wunderwerken der römischen Kirche ablegen. Gewiß, mein Freund, der Teufel muß Ihr Gott im Pabstthum seyn, denn diesen unsaubern Geist erklärten Bellarmin, Espencäus, Lyranus, Alexander de Hales, Gabriel Biel, ein sonst großer Verfechter des Pabstthums, Melchior Canus, Beno und viel andre, die ich Kürze halber nicht anführen wollen, für den Urheber der Wunderwerke im Pabstthum. Da Sie nun diese lügenhaften Wirkungen Gotte zuschreiben, so ist der Teufel ihr Gott, dem Sie dienen: anders kann ich nicht beydes zusammen reimen, zumal so bald man die Bibel um die Entscheidung fragt. Oder meynen Sie wirklich, daß Gott solche alberne Dinge thun, und dergleichen falsche Lehren jetzt zu unsern Zeiten durch solche Blendwerke bestätigen werde, was für schwarze und schimpfliche Begriffe müssen Sie vom allerweisesten Wesen haben? Und wie einfältig und kindisch, leichtgläubig müssen Sie sich den Lutheraner vorstellen, der aller historischen Wahrscheinlichkeit entgegen, und ohne alle die logikalische Prüfung vortragende Beweise, die Historietten von Wunderwerken gar oft höchst böser, oft sehr einfältiger Menschen, die bloß zur Blendung des Volks für Heilige ausgegeben werden, glauben soll! Denn wer sind denn die Leute, die diese Fabeln erzählen? Etwa Leute, die werkthätige Proben ihrer Wahrheitsliebe, ihrer guten Unterscheidungskraft, einer vorhergegangenen genauen Untersuchung über die historische Gewißheit der Factorum, und einer gewissenhaften Unpartheylichkeit und Uneigennützigkeit,

keit, und eines redlichen Herzens abgeleget haben? Nichts weniger, als alles dieß; es sind Menschen, ohne Geist der Prüfung, weltbekannte Lügner und Betrüger, die die größte Präsumtion einer vorsetzlichen Erdichtung wider sich haben, die aus dem Betruge Vortheil zu ziehen suchen, ihn auch wirklich ziehen, und sich ihr Interesse dabey deutlich genug merken lassen. Also Leute, die gar keinen Glauben verdienen. Verdient aber nicht ein Mann, der sich einen solchen Fehler einfallen läßt, dergleichen Lügen vernünftigen Menschen aufzuheften, alle mögliche Verachtung? Was kein verständiger Papist glaubt, das soll gut genug seyn, um es dem Ketzer weiß zu machen? Pater, mit solchen Possen werden Sie wahrlich keinen Proselyten machen, der einen Kopf hat.

Alles übrige, was Sie hier anführen, setzt einen vernünftigen Leser immer mehr in die Vermuthung zu glauben, daß der Redner selbst am wenigsten gewußt habe, was er wolle. Alle die Umstände, die Ihrem unvorgreiflichen Ermessen nach einen Lutherischen bewegen sollen können, die catholische, oder richtiger zu reden, papistische Kirche der Seinigen vorzuziehen, gehören gar nicht zur Sache, sie beweisen zu viel, folglich nichts. Jeder Jude hätte dieß alles dem Herrn Jesu und seinen Aposteln auch entgegen setzen können. Die Wahrheit einer Kirche hat mit dem Alterthum ihrer äußerlichen Verfassung gar keine Verbindung. Ein 10000jähriger Irrthum wird nimmermehr eine Wahrheit: wie das Beyspiel des uralten Heydenthums und Götzendienstes augenscheinlich beweist. Die Wahrheit hat

hat ihre eigenthümlichen Kennzeichen, diese müssen sich auf die Kraft der Beweismittel gründen: diese Beweismittel müssen logikalische Prüfung aushalten, und den Regeln des vernünftigen Denkens gemäß seyn.

Der rechtmäßige Beruf unserer Pfarrer gründet sich theils auf die Natur des evangelischen Predigtamts, theils auf die von der Gewalt-habenden Obrigkeit geschehene Uebertragung des Amts an tüchtige Personen (denn der Pabst hat theils hierein so wenig zu sagen, als er den Juden nach Belieben Rabbiner bestellen darf, theils hat er durch seine Bannbulle uns ausgestossen, und will uns keine Prediger ordiniren, also geht das Recht, dieses zu thun, an die Obrigkeit zurück), theils auf die Einwilligung und Zufriedenheit der Gemeine, deren Seelenwohl dabey in Betracht kömmt. Was ist ächte **Weihe und Ordination**? woran unterscheidet man die unächte? Im Neuen Testament wissen wir von keiner andern Ordination, als die durch Gebet und Auflegung der Hände der Aeltesten geschieht. Von einer tonsura prima und secunda steht keine Syllbe im Neuen Testamente, vielweniger etwas vom Beschmieren der Hände; das sind Alfanzereyen, die der Hochmuth ersonnen hat, um den Menschen vorzuspiegeln, als würden die Clerici durch die Ordination eine ganz andere Art von Menschen. Da das evangelische Kirchenamt ein Predigtamt ist, durch Scheeren und Schmieren aber keinem Menschen die Gabe, das Evangelium zu predigen, mitgetheilet werden kann, so ist offenbar, daß derjenige ein rechtmäßig ordinirter Prediger sey, der

die gehörige Wissenschaft und Erkenntniß hat, von der Gemeine, der er vorstehen soll, angenommen und vom Landesherrn bestätiget, und dann durch Auflegung der Hände von den Bischöfen oder Superintendenten der Kirche mit der Gewalt der Kirche belehnet ist. Es ist eine Kinderey, zu sagen, unsre Kirche sey durch die Reformation in einen **elenden** und **armseligen** Zustand gerathen, weil sie keine ächten geweiheten Priester und Bischöfe habe; gleichsam, als ob **Pater Merz** darum nur elend und armselig worden sey, weil er sich nicht mehr mit Puppen, Kartenhäußgen und Steckenpferden, sondern mit seiner weitläuftigen Wirthschaft und ernsthaften Lügen beschäftigt. Wenn auch unsre Pfarrer nicht durch papistische Bischöfe ordiniret werden, so geschieht es doch durch evangelische Bischöfe und Priester.

Luther war ein geweiheter Priester. „**Timotheus** ward nach 1 Tim. 4, 14. von der **Priesterschaft** mit Auflegung der Hände ordiniret, ohne daß **Petrus** ihn gesehen oder ein Apostel es zugleich gethan hätte. **Moses** ordinirte den **Aaron**, und war nur der Heerführer des Volks, kein Priester; der Bischof von Hostia consecrirt den Erzbischof in Rom: also kann auch ein gemeiner Priester einen Bischof ordiniren,„ schreibt *Dionys. Carthusianus* in IV. sententiar. Dist. XXV. Qv. I. edit. Colon. ann. 1535. p. 337. In dem Neuen Testament ist kein Unterschied unter Bischöfen und Priestern angegeben. So war es auch in der ersten Kirche durchgängig, und selbst in Rom waren viele Bischöfe zugleich.

Mithin

Mithin ist der jetzige große Unterschied, den die römische Kirche zwischen Bischöfen und Priestern gemacht wissen will, nicht von Gott, sondern die Kirche hat ihn nach und nach eingeführt, wie der H. Hieronymus im Jure canonico Distinct. XIV. cap. V. deutlich und auf eine sehr beschämende Weise bezeugt: „Ehemals waren Priester und Bischof einerley. Und ehe durch Antrieb des Teufels die Ehrsucht in der Religion entstand, und unter dem Volk die Ausdrücke gewöhnlich wurden: ich bin Paullisch, ich bin Appollisch, ich bin Kephisch: wurden die Kirchen durch gemeinschaftlichen Rath der Priester regieret. — „Die Bischöfe sollen wissen, daß sie mehr durch die Gewohnheit, als durch Dispensation des Herrn vornehmer sind als die Priester, und daß sie mit ihnen gemeinschaftlich die Kirche zu regieren gehalten sind.„ Das Concilium Hispalense sagt ausdrücklich: den Priestern sey die Consecration der Priester durch ein neues Gesetz untersagt. Can. VII. apud *Harduin.* Tom. III. concil. col. 560. Pabst Urban II. sagt im 1 Canon des Conciliums zu Benevent im Jahr 1091. „Man lese von der ersten Kirche, daß sie nur Presbyteros und Diakonen gehabt, und wegen dieser allein habe man der Apostel Befehl.„ Apud *Harduin.* Tom. IV. concil. P. II. col. 1695. Und gesetzt, wir hätten keine ächten Bischöfe und Priester nach neuern canonischen Gesetzen, so ist darum doch ihr Amt der Kirche nicht unnützlich, mithin dieselbe darum nicht elend und armselig: denn die Papisten selbst lehren, daß ein falscher Prälat wahren Ablaß

geben könne: (Barbosa de officio Parochi P. II. Cap. XVII. §. 31.) daß **ein verbanneter Ketzer** (also auch Luther und alle ihm folgende Prediger in der lutherischen Kirche) **alle Sacramente mit guter Wirkung könne reichen**, ja die Transsubstantiation in der Messe bewirken, auch wenn er nicht glaubte, daß die Eucharistin etwas vermöge. (Scotus in Lib. IV. sentent. Distinct. XIII. Qv. 2. Opp. Lugduni anno 1639. edit. Tom. VIII. p. 811. und *Hostiensis* Lib. I. summae recusae Colon. 1612. col. 152.) Ein Ketzer könne Messe lesen, gültig im Nothfall absolviren, das Abendmahl reichen, den Kranken die letzte Oelung geben, wenn er gleich im Bann sich befände, suspendirt oder degradiret sey: (Thomas Delbene de officio inquisitionis circa haeresin Part. I. dubitatione 154.) er könne mit Kraft taufen und ordiniren, lehrt **Gregorius** M. L. II. Epist. 46. Ja sie lehren, ein Ungetaufter könne gültig taufen (*Lupus* Tom. I. opusculor. posthum. p. 67. Pabst **Sixtus** V. (apud *Cherubinum* Tom. II. Bullarii p. 481.) lehrt, „die Schüler und Religiosen der Jesuiten könnten, ohne die Priester-Weihe empfangen zu haben, allenthalben das Wort Gottes predigen.“ Dieses alles habe ich aus D. **Cyprians Schutzschrift** für die **Reformation Lutheri** Cap. X. ausgezeichnet, theils, weil Sie dieselbe nicht lesen würden, wenn ich sie gleich darauf verwiesen hätte, theils, weil ich vermuthen muß, daß das Buch nicht in aller meiner Leser Händen ist.

Von der Einigkeit sagen Sie ja nichts. Diese darf keinen Menschen reizen, ein Papist zu werden: es steht gar schlecht um dieselbe im Pabstthum, wie ich oben gesagt habe: und die wenigen Streitigkeiten, die unsere Gottesgelehrten geführet haben und noch führen, betreffen keine Dinge, dadurch das Volk könnte irre gemacht werden. Solche Zänkereyen werden bey uns nicht auf die Kanzel gebracht.

Die größere Zahl der Heiligen würde gewiß auf unserer Seite seyn, wenn Gott und die Wahrheit das Urtheil fälleten. So lange aber die Heiligkeit des Menschen für eine äusserliche Formalität und Cerimoniell gehalten wird, nehmen wir uns nicht die Mühe, ein Wort darum zu reden. Wer wollte auch, als ein wahrer Christ, sich wünschen können, ein Heiliger von der Bande Gregorius des *VII.* und des heiligen Schweißtuches zu seyn? Diese Spielerey kömmt mir so vor; als wenn jemand leugnen wollte, es habe unter den alten Völkern, Griechen, Römern, Egyptern, Babyloniern, u. s. w. keine Gelehrte gegeben, weil sie nicht formaliter, et cum cerimoniarum pompa zu Doctoribus Licentiatis, Magistris promoviret und creiret worden sind. Gleichsam als ob der Titel den Menschen zum Gelehrten mache, und nicht der Titel um der schon vorhandenen Gelehrsamkeit willen gegeben würde: oder als ob der gelehrteste Mann darum ungelehrt sey, weil er nicht Doctor, Licentiatus oder Magister ist: und der Dums dadurch ein Gelehrter vom ersten Range

würde, wenn ihn eine Facultät für sein Geld zum hochgelehrten Doctor macht.

Wer nicht heilig ist, ehe er für einen Heiligen erklärt ist, der wird es durch des Pabsts Ausspruch, dessen Wahrheit dennoch zuletzt auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der um eines gewissen unlautern Interesse willen eingesandten Berichte beruht, die ohne schwer Geld doch nichts gethan, mithin goldene Beweismittel bey sich führen müssen, beruht, gewiß nicht heilig werden. Ist man aber vorher heilig, wozu dieser Aufwand und die Possen der Canonisation, wenn es nicht um Großthuns willen; und den armen Volk die Beutel zu fegen geschieht?

Und die Mirakel! — Gott segne unsre Kirche, daß sie an solchen Teufeleyen keinen Theil nimmt. Eben darum ist sie die wahre Kirche, weil sie diese Kennzeichen des Antichrists flieht und verabscheuet.

Derjenige Protestant, welcher aus den von Ihnen angezeigten Gründen unsre Kirche verlassen wollte, der ist nicht werth, ein Mitglied unsrer Kirche zu seyn: es muß ihm an Verstand des göttlichen Worts, an gesunder Vernunft, und an rechter Sorge für seine Seele fehlen.

Was sind das für wichtige Gegenstände, wobey sich unter unsern Gemeinden eine merkliche Zerschiedenheit finden soll? Etwan eine oder die andere kleine Ungleichheit in der Liturgie? das sollten Sie, wo Sie klug wären, gar nicht erwähnen. Der Meßcanon der Papisten in Spanien ist gar sehr verschieden

von

von dem römischen und italienischen Meßcanon. Und jeder Mönchsorden, deren bekanntermaaßen unzählige sind, hat seine eignen und besondern Alfanzereyen, deren einige ganz wider die gesunde Vernunft und Bestimmung des Menschen laufen, wie z. B. das stete Stillschweigen, die beständige Enthaltung von Fleischessen: die mancherley Kleidungen der Ordensgeistlichen; da darf man nicht etwelche Posten reisen, um eine merkliche Zerschiedenheit in den wichtigsten Gegenständen (denn jeder Orden verspricht seinen Religiosen gerade durch die Beobachtung dieser und keiner andern Ordensregeln die Seligkeit) zu finden, sondern in einer und eben derselben Stadt giebt es bey den Papisten oft zehen und zwanzig verschiedene Ordensleute, die alle auf einem andern Wege nach dem Himmel schleichen wollen.

Ob es Gott oder ein böser Geist sey, der das Pabstthum durch den Pomp einer unnützen Canonisation und durch erlogene Wunder scheinbar macht, überlasse ich der Beurtheilung aller vernünftigen und rechtschaffenen. —

Predigen Sie weiter!

Der Herr P. Merz.

„Soll ihn endlich eine bessere Sicherheit des Heils, eine größere Vestigkeit im Glauben, zum Lutherthum verleiten können? dieses zum allerwenigsten. Denn für die Sicherheit der Catholischen Religion stehen nicht allein die Catholiken, sondern auch die Gegner selbsten Bürge,

wie aus ihren gegebenen, und feyerlichst gegebenen Resolutionen erhellt: für das Lutherthum, und die Reformirten spricht keiner gut: ausser nur sie allein: und was für ein Catholik ist Lutherisch, oder Calvinisch geworden, um strenger, heiliger und vollkommener leben zu können? Wer aufhört catholisch zu seyn, wird in der Tugend und im Glauben nicht nur nicht bevestiget werden, sondern muß nothwendiger Weise in einen Scepticismum, in einen ewigen Wankelmuth verfallen: oder wie kann er mehr veststehen, wenn er so gar einem untrüglichen Ausspruch der Kirche sich nicht unterwirft? wird er von der Wahrheit mehr versichert seyn, wenn er von einem untrüglichen Richter auf einen betrüglichen, zum Beyspiel auf sein, oder eines andern Gelehrten nur gar zu fehlbares Urtheil appelliret? kein gesunder Verstand kann dazu ja sagen. Wer einem unfehlbaren Schieds-Richter nicht glaubt: wie soll er einem fehlbaren glauben? Schlüßlichen ist es nicht möglich, daß ein wohl unterwiesener Catholick sich bereden könne, er treffe die Sache besser, wenn er eine Aenderung der Religion machen sollte."

D. Fidler.

Mein lieber Herr Pater! dieses ganze Stück ist eine sehr ungeschickte Sophisterey, bey der das gelindeste Urtheil, das man fällen kann, dieses ist, daß Sie nicht wissen, was Sie wollen: das wahre Urtheil möchte wohl dieses seyn, daß Sie betrügen wollen. Denn Sie setzen Dinge

als

als wahr voraus, die derjenige eben nicht glaubt, der lutherisch werden will: die, wo er Sie glaubt, und so lange er sie glaubt, ihn die Veränderung der Religion freylich unmöglich machen. So lange ein Papist an des Pabsts Lehre hängt, die Sicherheit seines Heils auf Menschenwort baut, und seine Kirche für die wahre Kirche hält, weil sie es selbst sagt, und sich dafür ausgiebt, glaubt, daß er in dem Pabstthum allein heilig und vollkommen leben könne, glaubt, daß der Pabst, ein betrüglicher Mensch, wie andre Menschenkinder, der oft und täglich Proben seiner Fehlbarkeit gegeben hat und noch giebt, dennoch dem klaren Worte Gottes entgegen, unfehlbar sey; so ist unmöglich und widersprechend, daß er könne ein Lutheraner werden, oder seyn: Denn wir leugnen allen diesen Plunder. Er würde zugleich Papist und Lutheraner seyn müssen, das ist keines von beyden.

So bald aber ein Papist lutherisch werden will, so versteht sich von selbst, daß er alle jene Mährlein nicht mehr glaube: daß er sich die Sicherheit seines Heils bloß auf dem Ausspruche des unfehlbaren Wortes Gottes verspreche; daß er die Vollkommenheit der Evangelischlutherischen Sittenlehre einsehe, daß er die Irrthümer der für untrüglich bisher gehaltenen Kirche einsehe und erkenne, daß er wisse und glaube, er werde vor Gott sich nicht auf das, was ihm die Pfaffen vorgeschwatzt, und er sich von ihnen bereden lassen, dürfen berufen, sondern nach dem geoffenbarten Worte, und nach seiuem Gewissen und Herzen gerichtet werden. Daher will er

mit

mit eignen Augen sehen, Gottes Wort selbst lesen, und daraus lernen, was er glauben und thun müsse, wenn er wolle selig werden, damit er sein Gewissen beruhigen, und seinen Beruf fest machen könne: und da er solches im Pabstthum unmöglich findet, weil zuletzt alles auf Menschenwort beruht; so wird er lutherisch, und findet da zuverlässige Sicherheit seines Heils.

Das ist aber recht unverschämt und wider das Zeugniß so vieler tausend Controversschriften, die Lutherischer Seits gegen das Pabstthum geschrieben worden sind, wenn Sie vorgeben, **wir selbst stünden für die Sicherheit der papistischen Religion Bürge:** wenn sie nicht so gar unverständig, frech und malitiös wären, so würden Sie uns doch die Billigkeit auch zugestehen, die Sie so oft von uns fordern. Wie oft sagen Sie uns vor, „man müsse nicht dasjenige, was irgend ein einzelner Privatlehrer gesagt, sogleich für einen Lehrsatz der ganzen Kirche ansehen, und ihn der ganzen Kirche, die daran keinen Antheil nehme, vorrücken und aufbürden.“ Das ist recht und billig, wir thun es auch nicht, sondern berufen uns allezeit auf öffentliche Lehrbücher: Aber Sie, sie legen unsrer ganzen Kirche zur Last, was ein einzelner übertölpelter Gelehrter einmal in thesi nicht in hypothesi, geantwortet, nachher wiederrufen, und woran die ganze übrige Kirche nicht den mindesten Antheil, als widersprechend und dagegen protestirend, genommen hat. Ist das nicht die größte Unbilligkeit? Und da ich schon

diesen

diesen Vorwurf sattsam widerleget habe *), wo Sie es ja lesen konnten und sollten; so ists eine grobe Unverschämtheit, ihn zu widerholen, als ob darauf noch nie geantwortet wäre: Pfuy, schämen Sie Sich, Pater! was für ein häßliches Gemüthe ist das, der ganzen Kirche einen Fehler eines einzelnen durch lüstige Hintergehungen verleiteten Gelehrten, beymessen die sich doch wider denselben sogleich gesetzt und widersprochen hat, sobald derselbe Fehler ruchtbar würde, die denselben Gelehrten nöthigte, seinen Ausspruch zuwiderrufen! Ich erkläre iezt wie allezeit, und wie alle meine Amtsbrüder die römische Kirche für eine solche Kirche, die gar keinen sichern Glaubensgrund hat: wie solches bereits oben hinlänglich bewiesen worden bey den Worten der Merzischen Predigt zu Anfang des zweyten Theils: „Die

*) Sr. Bischöffl. Gnaden, der Herr Graf von Gondola hatten (nach S. 50. 2. Theils des Antipap. Journals) dieses Vorwurfs gedacht; ich habe ihn von S. 83. dess. Th. an bis 86. gründlich beantwortet. Die Gegner, von denen der Pater Merz hier verstanden werden muß, war der einzige Professor zu Helmstädt, Johann Fabricius, der die von den Jesuiten ihm vorgelegte unbestimmte Frage, ob ein Catholik in seiner Religion selig werden könne? kurz mit der Affirmation beantwortete: Als man sich aber damit jesuitischer Seits breit machte; so mußte sich Fabricius darüber bald näher erklären, welches er denn auch so gethan hat, daß die Herren Jesuiten nichts dabey gewinnen können.

„Die Papisten halten sich an eitel Menschentand“ u. s. w. Predigen Sie fort, daß wir zum Ende kommen:

Der Herr P. Merz.

„Wenn dieses ist; wie kömmt es dann, daß auch gelehrte Catholiken, daß auch gelehrte Ordensgeistliche, zu der Protestantischen Kirche übergehen? nichts ist leichter, als diese Frage zu beantworten: so lang es unter den Gelehrten, und Geistlichen stolze, eigensinnige, rachsüchtige, unbeugsame, freyheitsliebende, eigennützige, laue, sinnliche und fleischliche Leute giebt, so lang wird es unter ihnen Apostaten geben. Der Hochmuth, die Liebe zur Freyheit, die Begierlichkeit der Augen, und die Begierlichkeit des Fleisches sind jene Evangelisten, welche dergleichen Leuten eine andere Religion einpredigen: daß der ehemalige Herr Pater Ambrosius, durch eine oder mehr dergleichen herrschende Leidenschaften sey verführet worden, ist mir so gewiß, als gewiß mir ist, daß er sich Ambrosius nennet. Die Keuschheit ruft er wirklich schon in seinem dritten Stücke, auf der 36ten Seite, als eine unmögliche Sache aus. Was diese vorläufige, und so öffentliche Verkündigung sagen wolle, ist zu errathen: der gute Mann sucht eben eine Frau. *) Weib und Kinder leben nicht von

*) „Anmerkung. Ich lasse mir für gewiß sagen: Sie mein Herr Magister! seyen nach einem allbereit dritt-

von der Luft: Bedienstungen und Pfarreyen trägt man einem auch nicht gleich an: was Raths? Ist einer ein witziger Kopf, so ist das rathsamste, man verlege sich auf das Bücherschreiben: die Rechtfertigung seines Ueberganges reicht überflüßigen Stoff dazu: man hat Gelegenheit über seine Ordensbrüder, über seine ehemalige vorgesetzte, über den ganzen Orden, über die verlassene Kirche so vieles zu dichten, zu schmähen, und zu lästern, daß man so leicht nicht kann erschöpfet werden: um so besser man es diesen herabmacht, um so begieriger werden die Schriften, besonders von dem Pöbel, aufgekauft, und gelesen: Dieß macht Credit, und Geld: man setzet sich nach und nach in Stande eine Frau erhalten zu können, ists nicht so, Herr Magister! hat nicht die dringende Noth, und die Weibersucht sie zum Autor gemacht? läugnen sie es doch nicht! durch ihre Blätter sind sie schon verrathen."

D. Fidler.

Hier haben Sie doch Ihrem Humor auf einmal Luft gemacht. Müssen Sie nicht sich gefreuet haben

dritthalbjährigen Uebergang (aus Mangel einer Bedienstung) noch nicht vereheliget. Wenn ihnen dann unmöglich ist die Keuschheit zu halten, was für ein Leben führen sie jetzt in ihrem ehelosen Stande? Sagen Sie mir: ein ehrbares und standmäßiges: wohlan! so ist die Keuschheit möglich: halten sie aber die Keuschheit, als ein unverehelichter nicht: zu was machen sie sich? was muß man von ihnen denken?"

haben, da Sie dieses geschrieben hatten! Ey, dachten Sie, ich setze nur gleich Anfangs eine beliebige Majorem voraus: „alle Ordensgeistliche, die von uns zum Lutherthum übergehen, haben die und die Laster an sich: daraus schließe ich, meine Major mag erweislich oder unerweislich seyn. Atqui Pater *Olim* Ambrosius, ist als ein Ordensgeistlicher von uns zum Lutherthum übergangen: Ich folgere dann: Ergo hat Herr Ambrosius etliche oder alle diese Laster an sich.“ Nicht wahr, Herr Pater, das dachten Sie? Und doch dachten Sie eigentlich nichts. Sie wollten sich nur so gut, als es sich wollte thun lassen, aus einer verzweifelten Schwierigkeit heraus haspeln, die Sie eigentlich nicht beantworten und gehörig nicht auflösen konnten. Denn da Sie oben behauptet hatten, daß nur unwissende und sorglose Papisten, nie aber wohl unterrichtete und für ihr Heil besorgte Papisten geschickt wären, lutherisch zu werden, so merkten Sie wohl, daß ihnen die Erfahrung entgegen stehe: indem gar oft wohl unterrichtete und gelehrte Ordensgeistliche, die Proben ablegen, daß ihnen ihr Seelenheil theuer sey und am Herzen liege, zur lutherischen oder reformirten Kirche übergehen: die vorher sehen können, daß sie erschrecklichen Prüfungen und der äussersten Dürftigkeit eine Zeitlang werden bloß gestellet seyn, ehe sie ein ruhiges und ehrliches Auskommen finden können. Was thun Sie! Sie sagen ohne allen möglichen Beweis, das alles sind stolze, eigensinnige,

nige, rachsüchtige, unbeugsame, freyheits-liebende, eigennützige, laue, sinnliche und fleischliche Leute. So kömmt man freylich am besten weg: wer will einen Beweis von so allgemeinen Beschuldigungen fodern? wer kann ihn geben? Aber ist auch damit etwas gesagt? In der That nicht das mindeste: oder können Sie, Pater, einem Proselyten ins Herz sehen? das können Sie nicht. Woher wissen Sie nun solche Dinge? Nirgends her. Sie denken es nun so; aber ist denn dieses auch ein Beweis der Rechtschaffenheit ihres Herzens?

Ich will die Vertheidigung meiner Mitbrüder nicht auf mich nehmen: ich will zugestehen, daß sich zuweilen bey manchen dieser und jener Fehler, diese und jene Nebenabsicht unvermerkt mit einmischt. Aber ists bey allen so beschaffen? bey mir wenigstens nicht. — Oder man beweise mirs!

Was Sie, Pater, stolz, eigensinnig, unbiegsam, freyheitliebend in dieser Sache nennen, ist bekannt. Diese Titel legen die Pfaffen und Mönche jeden Apostaten bey, wenn sie ihn auch nicht kennen: damit loben sie ihn aber in der That, daß er ein Mann sey, der, wenn er einmal die Wahrheit eingesehen hat, weiter keine politischen und oekonomischen Einwendungen hört, der sich weder durch Menschengunst noch Menschenfurcht von seinem Entschlusse, die Wahrheit zu suchen, abwendig machen läßt: der die Fesseln der mönchischen Sclaverey und des unmenschlichen Gewissenzwangs zerbricht,

und seine Seele in die Freyheit setzt, die ihr der weise Schöpfer anerschaffen hat. Um sinnlicher, um fleischlicher Lüste willen, (guter Pater, greifen Sie in Ihren Busen.) dürfte kein Ordensgeistlicher ein Lutheraner werden. Als Proselyt muß er ungleich wachsamer auf seinen guten Ruf seyn, als er es nöthig hatte, da ihn die Platte und Kappe die Freyheit gab, ohne allen Verdacht Weiberliebe mit Frauen und Jungfrauen nach Belieben zu treiben. Mancher Pater wird zu einer krank seyn sollenden jungen Frau geholet, Sie Beichte zu hören, der ihn begleitende Pater muß indessen, weil die geheime Beichte im Bette vorgeht, haußen im Vor- und Nebenzimmer warten, bis die gegenseitige Bekenntniß vorbey ist, da er denn erst wieder gerufen wird, um bey Reichung der Hostie zugegen zu seyn. Diese Künste mein Freund, weis ich alle gar wohl: ich bin ein Beichtvater gewesen; zum entsetzen ist es, was die Mönche und Pfaffen in der Beichte bekennen.

Von mir mein Freund, mögen Sie allenfalls denken, was Sie wollen, mir giebt mein Gewissen Zeugniß, daß keine der Absichten, deren Sie mich wider Ihr Gewissen beschuldigen, mich zum Uebergang bewogen habe. Daß ich aber nunmehr, nachdem der Schritt geschehen war, scharf gegen meine vormaligen Ordensbrüder und andere schrieb, dazu veranlaßte mich der schreckliche Grimm, mit dem ich angefallen wurde: die schändlichste Verleumdung, die gefährlich-

fährlichste Verfolgung, womit man meiner Ehre und meinem Leben zu nahe trat.

Es ist eine schändliche Unwahrheit, daß ich S. 36. des 3. St. im 1. Baude meines Journals oder irgendwo sonst, die Keuschheit schlechthin für unmöglich erkläret haben solle. Das ist die malitiöseste Verdrehung meiner Worte und des Sinnes derselben. Ich sage: daß nimmermehr ein Gelübde der Keuschheit könne abgelegt werden, weil es nicht möglich ist, so lange wir Fleisch und Blut haben, daß wir nicht fühlen sollten, daß wir dergleichen haben. Aber freylich, Ihre jesuitische Moral weis nichts von einer innerlichen Keuschheit, weil sie die böse Lust nicht für Sünde hält. Ich will sagen: Geloben kann ein Mensch das ehelose Leben nicht; zusagen kann er nicht, daß er ohne fleischliche Begierden bleiben wolle; denn durch sein Geloben wird er doch das Fleisch nicht los, in welchem die böse Begierde wohnt. Daher ist dieß Gelübde ein Fallstrick für die Gewissen, und eine Reizung zu unreinen Lüsten, die darum desto stärker und heftiger sind, weil das Verbot der Ausübung auf eine von Gott erlaubte Art, nämlich in der Ehe, dagegen steht. Ich meines Orts gestehe gern, daß mir keusch zu leben, ausser dem Kloster ungleich leichter gefallen ist, als im Kloster: ich denke immer, es werden meiner Brüder tausende seyn, die in ihrem Herzen hiezu Ja sagen.

Wenn ich eine Frau gesucht habe, so ist das nicht zu tadeln: Gott selbst sagt: **Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey.** Nun habe ich sie, und befinde mich dabey wohl. Ich danke Gott für diese treue Gefährtinn, und wünsche jedem Manne eine solche Gattinn. Gehen Sie hin, Pater, und thun Sie desgleichen: Ein Weib ist immer besser als eine **weitläuftige Wirthschaft** eines Dompredigers, die zwar im Kloster keine Haushälterinn braucht, wo aber der Pater 20 ausser dem Kloster haben kann. — Doch! was geht das mich an? Ich habe als Proselyt bald sechs Jahre außer der Ehe keusch und züchtig gelebt, und es ist mir Gottlob! nicht sauer angekommen, und ich gedenke auch noch in der Ehe keusch und züchtig zu leben. Warum soll ich mir aber mein Leben nicht durch die keusche Liebe einer Ehegattinn angenehm machen und versüssen, da ich versichert bin, daß das Gelübde des ehelosen Lebens gottlos und sündlich ist? Es ist wahr, ich habe eine Zeitlang meinen Unterhalt zum Theil mit Bücherschreiben verdient. That ich daran Unrecht? habe ich etwas geschrieben, das nicht diente, die Wahrheit ans Licht zu bringen? Hat mich noch jemand widerlegen können? Oder womit wollen Sie beweisen, daß ich bloß durch den Mangel und die Armuth ein Autor worden sey? Würde ich nicht, wo Ihre Beschuldigung Grund hätte, nunmehr, da ich Amt und Brod habe, aufhören müssen, wider das Pabstthum zu schreiben? Sie sehen aber das Gegentheil.

Habe

Habe ich meinen ehemaligen Ordensbrüdern, Vorgesetzten und dem Orden selbst jemals etwas Schuld gegeben, das nicht die Wahrheit wäre? Habe ich der verlassenen Kirche irgendwo etwas angedichtet, unverschuldete Vorwürfe gemacht? oder habe ich nicht alles, was ich schrieb, von Punkt zu Punkt bewiesen? Doch lassen Sie weiter hören, wie meisterlich sie lästern gelernet haben!

Der Herr P. Merz.

„Es ist ja kaum ein Stück von ihnen an des Tages Licht getreten, dem sie nicht ein artiges und gekünsteltes Bettelsäckgen angehängt. Jetzt klagen Sie über die schlechte Veranstaltung, die protestantischer Seits wegen Verpflegung der Proselyten seyn soll. Itzt danken sie bald diesem, bald einem andern unbekannten Gutthäter wegen einem gemachten Präsent, um andern zu verstehen zu geben, was sie thun sollen; itzt bitten sie andere Journalisten, daß sie ihnen das Handwerk nicht niederlegen, sondern ihnen das Brod vergönnen wollen: itzt betteln sie bey ihnen so gar um ein Lob, damit ihre Schriften häufiger abgehen möchten: so bietet ein Laster dem andern die Hand: eines ziehet das andere nach sich. Ein Weib ist etwa das letzte Ziel und Ende: Dieses zu erreichen, hat man Geld und Unterhalt nöthig: um Geld zu machen, ist für die Umstände nichts bessers, als Bücherschreiben: damit diese abgehen, muß man sich schon nach dem Geschmack deren, bey denen man Brod

sucht, schicken: man muß gleichwohl dichten, lügen, schmähen, lästern, verleumden, damit der Erwartung und Hoffnung der Liebhaber ein Genügen geschehe; so gehen die Bücher ab: so erhält man Geld. Man erhälts freylich, mein Herr Magister! ist aber dieses nicht ein recht verfluchtes Geld, ein Geld, welches von dem Blute Jesu Christi trauft, und durch Lästerung der evangelischen Wahrheit, durch den Untergang so vieler edeln und unsterblichen Seelen, erworben wird?"

D. Fidler.

Armer Pater! ereifern, erboßen Sie Sich nicht! Es hilft Ihnen nichts: danken Sie mir vielmehr dafür, daß ich wider Sie geschrieben habe. Sie haben mir manche Ihrer Controverspredigten zu danken, die wohl ungedruckt aber wenigstens ungekauft liegen geblieben wären, wenn ich sie nicht in einigen Ruf gebracht hätte. Mir haben Sie es zu danken, daß ihr werther Name bekannt worden ist. Drey Meilen von Augsburg wußte keine Seele was von Pater Merz, bis ich in meinem Journal und Proselyten Ihrer gedachte. Ich weis gewiß, Sie würden manchmal verlegen gewesen seyn, was Sie predigen sollten, wenn ich nicht gewesen wäre: manches Ducätgen und Louisd'örgen wäre nicht aus Wolfs Beutel in Merzens Casse, worauf das Gelübde der Armuth steht, hinüberspazieret, wo ich nicht gethan hätte. Vielleicht dankt mir ihr jesuitisches Herz heimlich bey allen Schim-

pfen und Lästern, dazu Sie freylich ihr Amt und Stand nöthigte.

Uebrigens muß ich mich wundern, daß Sie mir es als eine Schmach vorwerfen, daß ich das Bettelsäckgen angehängt habe: ich dachte, die Bettelorden wären heilig in Ihrer Kirche: und Sie hielten die Armuth für etwas Gott wohlgefälliges? Soll es nun schändlich seyn, so mögen sichs die Bettelorden merken, und wenn sie nicht mehr betteln sollen, sich in Ihrer weitläuftigen Wirthschaft melden, und sich speisen lassen.

Wenn ich über Mangel an Verpflegung der Proselyten klagte; so vergessen Sie nur nicht, ehrlich zu seyn, und zugleich zu sagen, daß ich von armen Proselyten immer geplagt und um Unterhalt angegangen würde. Pater, Sie zwingen mich hier zu einem Bekenntnisse, das vor meinem Tode gewiß nicht geschehen wäre. Erkundigen Sie Sich in Hamburg, und Sie werden hören, daß ich über tausend Thaler an verschiedene Proselyten verschenkt habe; weil mir das Elend und die Noth dieser Leute so nahe gieng, und am bekanntesten war, wo ihnen der Schuh drückte.

Ich habe aber auch selbst anfangs großen Mangel gelitten: war es unrecht, darüber zu klagen? Ich habe Klagen gelesen und gehört über der Papisten Kargheit, daß sie für die Bewohner des erdichteten Fegfeuers keine Messe

bezahlten: war diese Klage mehr gegründet, als die meinige?

Ich habe, meinen unbekannten Wohlthätern öffentlich zu danken, für Pflicht gehalten: that ich Unrecht? mehr Unrecht, als wenn die Meßpfaffen für das Geld, das sie für Messen den Leuten aus dem Beutel stehlen, dem armen betrogenen und bestohlenen Volke noch dazu ins Angesicht lachen, und sich über seine leichtgläubige Einfalt heimlich lustig machen, und nun sich Huren dafür halten, wie Tetzel mit dem aus dem Ablaß gelöseten Gelde that.

Ich habe bey keinem Journalisten um Vergünstigung und Friede, viel weniger um Lob gebeten. Dieß ist eine jesuitische Unwahrheit.

Aber was für ein Gemüth ist das, welches Tugend zum Laster macht? Ist das nicht des täglichen Verklägers Kralle, so giebt es keine.

Ich habe für das Geld, so meine Schriften mir eingebracht haben, kein Weib genommen, keine Hure ernährt, sondern meine Nothdurft bestritten, und das Uebrige den Armen gegeben. Das weis Gott: aber ohne Dank dafür zu bekommen.

Ich habe dieses Geld nicht mit Schmähen, Lästern, Lügen u. s. w. verdienet: denn bis jetzt hat mir noch niemand eine einzige Unwahrheit aus meinen Schriften darzuthun vermocht. Es

ist

ist auch gesegnetes Geld gewesen, und hat weiter gereichet, als anderes Geld. Ich sehe auch gar nicht, in welcher Betrachtung sich von diesem Gelde sagen lasse, es triefe vom Blute Jesu Christi? Jenes Geld triefte vom Blute Jesu Christi, das der Pabst dem Kaiser Carln V. zum Religionskriege gegen die Bekenner des Evangelii anbot und erlegte.

Durch meine Schriften, Gott Lob! das giebt mir mein Gewissen und die ganze unparteyische Welt Zeugniß, ist keine einzige evangelische Wahrheit gelästert, vielmehr gegen papistische Lästerungen männlich vertreten worden: durch meine Schriften wird, so Gott will, keine Seele verloren gehen, vielmehr noch manche gerettet werden. Ob aber Ihre unselige Controverspredigten, worinnen Sie Gottes Wort mit Füßen treten, und den unerfahrnen Christen Fallstricke legen, die Seife des Wäschers und das Feuer des Goldschmiedes aushalten werden, da sehen Sie selbst zu. Nun schließen Sie:

Der Herr Pater Merz.

„Setzen Sie Sich nicht in jene unselige Rotte, von welcher der H. Petrus im 2ten Sendschreiben 2. Cap. geschrieben hat: Durch den Antrieb ihrer Habsucht werden sie mit ganz verkehrten und verstellten Worten mit euch ein Gewerb treiben? Dieß wußten Sie zwar vorhin ein: daran kehrten sie sich aber wenig:

allein erwägen sie doch, was darauf folgt? was dann? folgende erschreckliche Bedrohung: quibus judicium jam olim non cessat, et perditio eorum non dormitat: **Ueber diese nähret sich das Urtheil, und der sie verdammen soll schläfet nicht.** Ist dieser Ausspruch nicht recht bedenklich für Sie? Nehmen Sie Sich doch Zeit öfter eine ernstliche Betrachtung darüber zumachen: vielleicht ziehet diese eine gute Wirckung nach sich. Amen.„

D. Fidler.

Es wäre mir was leichtes, mein Herr Pater, Ihnen einen andern Spruch **Petri** entgegen zu setzen, der genau auf ihre ganze Aufführung; bey dieser Sache passen würde: nach der Ehrerbietung aber, die ich gegen Gottes Wort habe, hüte ich mich, diesen theuren Schatz unnützlich anzuwenden. Denn nach denen Gesinnungen, die sie in dieser Predigt gegen das geschriebene allein wahre Wort Gottes haben an den Tag geleget, muß ich Sie für einen Mann halten, der in seinem Irrthum sich dergestalt verstricket hat, daß er nun gegen die Stimme der Wahrheit und gegen alle vernünftige und christliche Vorstellungen taub ist. Ich kann unmöglich glauben, daß Sie die Unrichtigkeit Ihrer Behauptungen nicht sollten einsehen, daß sie nicht selbst am besten wissen sollten, daß Sie unrecht haben, daß die Wahrheit völlig auf meiner Seite sey, daß Sie allenthalben und in dem ganzen Streite mala fide zu Werke gehen. Ich halte es für eine unmögliche Sache, Ihr Gewissen auf-

aufzuwecken: daher schweige ich lieber, und überlasse Sie der Barmherzigkeit Gottes, wiewohl ich sehr zweifle, ob ein privilegirter papistischer Controversprediger bekehrt und selig werden könne. Denn wenn es noch heut zu Tage eine Möglichkeit giebt, daß jemand die Sünde wider den heiligen Geist begehen kann, so muß sie gewiß bey einem solchen Manne geschehen. Es ist auch nur eine einzige Möglichkeit, wodurch Sie davon losgesprochen werden können, nämlich falls Sie alle diese Feindseligkeiten gegen die Wahrheit wirklich bey irrenden Gewissen für gerecht hielten. Dieß wäre der Fall, wenn Sie in ihrem Amte sich nie mit den Schriften ihrer Gegner, wider die Sie doch predigen, bekannt gemacht, sie nie selbst gelesen, sondern nur ihren Vorgängern blindlings geglaubet und nachgebetet hätten. Sie wären darum nicht von Schuld frey, aber doch hätten Sie Sich in solchem Fall nicht wider den heiligen Geist versündiget: aber große Schande wäre es für Sie, wider Leute zu predigen, deren Schriften Sie nicht gelesen haben: und dennoch scheint das die Wahrheit zu seyn. Uebrigens muß ich Ihnen noch sagen, daß, wenn Sie wider meine Schreiben an den Herrn Pastor G** sonst nichts zu sagen haben, als was Sie in dieser armseligen Predigt zu Markte geschleppet, so danke ich Ihnen für das stillschweigende Eingeständniß der übrigen weit wichtigern Punkte. Sie haben also eingestanden, daß der Unterricht in den papistischen deutschen Schulen wirklich so elend und jämmerlich sey, wie ich im ersten Theil meines Antipapistischen Journals Sei-

te 24. u. f. angegeben habe: daß das Vorurtheil des Ansehens, die äusserliche Pracht des Gottesdienstes, und die Lügen von Mirakeln, das Volk in der blinden Anhänglichkeit gegen das Pabstthum erhalten. Sie gestehen ferner zu, daß sich die Großen im Pabstthum wenig um die Religion bekümmern, sondern den Pombast von gedankenlosen Gebeten herschnurren, um sich durch ein desto freyeres Leben für diesen Zwang schadlos zu halten: daß auch die um ihr Heil bekümmerten Seelen es nicht wagen dürfen, ihre Zweifel und Bekümmernisse zu offenbaren nach S. 37. Sie haben ferner meine Schlußrede S. 51. ganz unangetastet lassen müssen, also auch zugestanden, daß Sie und Ihre Amtsbrüder falsche Propheten sind, daß Sie die Wahrheit wissentlich lästern, daß Sie uns Protestanten fälschlich Lehren andichten, die Bibel verfälschen, und daß die Mönche aus zeitlichen und fleischlichen Absichten im Kloster bleiben S. 68. u. f. Das alles haben Sie eingestehen müssen, weil Sie sich nicht getraueten, mit listigen Wendungen bey jeden Punkte fortzukommen. Sie hielten es für sicherer, in allgemeinen Ausdrücken zu bleiben.

Da ist nun meine Methode unendlich redlicher. Ich habe Ihre Predigt von Wort zu Wort durchgegangen, alles auseinander gesetzt, alles, was einer Antwort bedurfte und werth war, beantwortet, und nicht bloß beantwortet, sondern diese Beantwortungen mit unverwerflichen Beweisen unterstützt. Was verlangen Sie mehr von mir? Sagen

gen Sie nun, wo fehlts meiner Widerlegung, welcher Punkt ist nicht hinlänglich widerlegt? woran fehlts dem Beweise? Ist die angeführte Stelle nicht richtig? oder paßt der Schluß nicht? Oder wo ist sonst der Mangel?

Auf diese Fragen müssen Sie bey jedem Punkte, den Sie mir widerlegen wollen, Rücksicht nehmen. Bloßes Schwatzen, Leugnen, Lästern gilt heut zu Tage nicht mehr statt einer gründlichen Widerlegung. Noch nicht eine einzige Seite von alle dem, was ich gegen Sie geschrieben, haben Sie gehörig widerleget.

Ich könnte Ihnen annoch die Kritik über diese ganze Predigt beyfügen, und Ihnen zeigen, daß Sie das ganze Thema gar nicht zweckmäßig abgehandelt, auch den ganzen Vortrag nicht zur Erbauung der Gemeine eingerichtet haben. Vor allen Dingen hätte ihnen obgelegen, darzuthun, daß die papistische Catechisation ganz anders beschaffen sey, als ich sie angegeben hatte. Im zweyten Theile hätte Ihnen nach den Gesetzen der Ehrlichkeit gebühret, unsere Methode zu Catechisiren das gebührende Lob beyzulegen: denn wir haben Ihrer Kirche hierinnen zum Muster gedienet, und Sie lernen noch täglich von uns. Aber ich will mich damit nicht abgeben.

Jetzt will ich schließen. Nächstens soll im dritten und vierten Stücke dieses Bandes Ihre Weynachtspredigt vom Jahr 1770. ihre wohlverdiente

diente Abfertigung bekommen. Wundern Sie Sich nicht, wenn ich die Feder hier mehr schärfen werde; denn Sie haben mir eine der besten Abhandlungen in meinem Journale angegriffen. Hier wird es darauf ankommen, wer von uns beiden am meisten Logik kann. Ihre witzigen Wortspiele und Wendungen, sollen Ihnen, ob Gott will, schlecht bekommen. Hiermit Gott befohlen. Bützow, den 28sten Jul. 1773.

E N D E
des zweyten Stückes, vierten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fidler, Ferdinand Ambrosius

Der Proselyt, oder Versuche über die wichtigsten Glaubenslehren der rö
mischkatholischen Kirche

Bd.: 4,2

Leipzig 1774

Bamberg, Staatsbibliothek -- .48 B 49#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409680-9
VD18 80425402-001